DER BETTLER
IN DER
SCHOTTISCHEN DICHTUNG.

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
GENEHMIGT
VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER
FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BERLIN.

AGAD. LAND. BAT. BIBL.

VON

KARL RASKE
AUS
CHARLOTTENBURG.

Tag der Promotion: 1. Oktober 1908.

Referenten:

Professor Dr. Alois Brandl.

Professor Dr. Adolf Tobler.

Berlin.

Mayer & Müller.

1908.

Weimar. — Druck von R. Wagner Sohn.

Meinen Eltern.

Inhalt.

Seite

I. **Der Bettler in der schottischen Dichtung vor der Reformation** 1

Der poetische Kern im Bettler. Der heilige Bettlerphilosoph des Orients (Buddha); seine Aufnahme in das Abendland (Alexius); der biblische Bettler (Lazarus). Der Bettler in der antiken Literatur, in der germanischen und altfranzösischen Heldendichtung, in der mittelenglischen Poesie vor Langland; die Minoriten und Langland. Chaucer, Wiclif, Gower. Größere Beachtung des Bettlers in Schottland: Barber, Henryson, 'Colkebie Sow', Holland. Ihr Grund. Der 'bluegown'; die Anfänge der schottischen Armengesetzgebung.

II. **Die Volksballaden** 9

Bloße Erwähnungen weltlicher Bettler. Verkleidung als Bettler. Der Bettler 'en masse'; als Nebenperson; als Hauptperson. Geistliche Bettler. Unterschiede gegenüber der Kunstdichtung.

III. **Literatur der Humanisten- und Reformationszeit.**

Die englischen Humanisten über den Bettler: Fish, Copland, Brinklow; Awdelay, Harman 22

Die schottische Armengesetzgebung vor und nach Aufhebung der Klöster. Satire über Betrüger im geistlichen Gewand: 'Symmie and his Bruder'; 'Freiris of Berwick'. Dunbar, Douglas, Barclay. Lyndsay und sein Bettlertyp, sein Einfluß auf England. Reformatorische Eiferer nach Lyndsay: 'Good and Godlie Ballatis', Buchanan, Lauder, Rolland, Scott, Burne, Sempill, Maitland, Montgomery; Unterschiede gegenüber der Behandlung des Bettlers in der vorreformatorischen Dichtung . . . 23

Seite

IV. **Von der Reformation bis Burns.**

In England. Derb-komische Bettler: 'Gammer Gurton's Needle', 'All for Money', 'The thrie Ladies of London', 'We be Soldiers three'. Spenser: Der betrügerische Soldat. 'A Knack to know a Knave'. Die bedeutendste romantische Bettlerin: 'Song of a King (Cophetua) and a Beggar'. Shakespeare: Einführung des Bettlers in das Drama (Heinrich VI, II), die Verkleidung in der Tragödie ('King Lear'), der Schelm Autolykus Chapmans Irus. Ben Jonson, John Day. Dekker, Rowlands: Fortsetzung der humanistischen Aufklärungsschriften. 'The Song of a Beggar'. Taylor: Das Ende der Aufklärungsschriften. Fletcher: Die letzten reformatorischen räubermäßigen Bettler ('Beggars Bush') 32

Humoristisch-sorglose Bettler. R. Brome ('Jovial Crew'). Der bedeutendste Bettelsoldat: 'The Maunding Soldier'; ein fast philosophischer Bettler: 'The Beggar-boy of the North'; ein ehrlicher Betrüger: 'The cunning Northerne Beggar'. Lustige Bettler Bromescher Art mit Ansätzen zu Bettlerphilosophie und fröhlich schlaue Bettlerinnen: 'There was a Jovial Beggar', 'The Jovial Crew', 'Abroad as I was walking'. 'Debauchery scared', 'The Merchant's Son', 'The Knight and the Beggar Wench', 'The Jovial Beggars' Merry Crew', 'The Beggar's Delight', 'The Rum-Mort's Praise', 'The Beggars rival'd'. Singende Bettlergruppen: 'The Happy Beggars', 'The Merry Beggars'. 'If e'er I do well', 'The Canter's Serenade'. Gay's 'Beggar's Opera'. 'That all Men are Beggars'. 'The Pilgrim' . .

Romantische Bettler. Goldsmith; Cowper: 'Crazy Kate'; Crabbe 50

In Schottland vor Burns. Der Bettler pathetisch gefaßt; Gründe aus der Wirklichkeit. Aytoun: Der Bettler jedem gleich; Graham; Murray: Der Bettler aus der Geschichte. Sterling, Garden, Hanay, Kerr; Sir William Mure; Drummond: Charity als Bettlerin. Lithgow; Wilson. Volkstümliche Gedichte der Jahre 1600/80. F. Sempill, Pennekuik, Ainslie, Ramsay, Hamilton von Bangour. Smollet: Die erste reale Gestalt seit 1540. Beatties Pilger und Einsiedler. Homes romantische Einsiedler. Fergusson. A. Roß: Der erste und einzige lustig berechnende Bettler. Skinner. Logan. Volkstümliche anonyme Gedichte der Jahre 1680/1780: Der Bettler als Typ der Niedrigkeit und Ungebundenheit, eine Bettlerin mit romantischer Schön-

Seite

heit. Veränderungen in der Entwicklung des Bettlers nach der Reformationszeit 52

Robert Burns: 'The Jolly Beggars', 'Address of Beelzebub', 'To a Louse' etc. 62

V. Von Burns bis W. Scott.

In England. Wordsworth, Southey. Im 'Song' ein professioneller Bettler früherer Art ('A Beggar Iam'), sonst elende, aus der Wirklichkeit geschöpfte Figuren: 'Aid a Sailor', 'Remember Jack', 'The Beggar Girl', 'The poor little Child of a Tar', 'The Child of a Tar', 'The Orphan Child', 'The Beggar Boy', 'Do you see the old Beggar', 'The wandering Beggar Girl', 'A poor little Gipsy' 70

In Schottland. Bailie: Ein neuer Bettelsoldat. J. Leyden; 'Donocht Head'; Lady Nairn; Campbell. Macneil: Doppelte Gestaltung des von Lady Nairn angedeuteten Typs. Grahame: Ein Bettler mit seltener Innerlichkeit, ein biblischer Bettler. Bruce: Der Bettler besonders beachtet. Ch. Keith. Wilson: Vertiefung von Campbells Verbanntem, ein neuer gewordener Bettler 77

Hogg. Charakter seiner Bettler. Die Personen: ein zum Bettler gewordener Ritter ('Gilmanscleugh'), geheimnisvolle Bettler und Palmer ('Good Man of Aloa', 'The poor Man', 'Mador'), ein neuer Bettelsoldat ('Bauldy Frazer'); Bloße Erwähnungen 84

W. Scott. Charakter seiner Bettler. Die Personen: Palmer als Boten ('Fireking', 'Lord of the Isles'), der letzte Minstrel ('Lay of the last Minstrel'), ein gottergebener Palmer ('The Palmer'), der geheimnisvollste Palmer der schottischen Poesie und ein treuer 'beadsman' ('Marmion'), Blanche von Devan ('Lady of the Lake'). Eddie Ochiltree im 'Antiquary': Eddies Vorbild, Eddie im Laufe der Handlung, im täglichen Leben; eine Schar neben Eddie. Sein Einfluß: Straßenballade von ihm, 'Doom of Devorgoil'. Juvenalis: A. Gemmel, Eddies Vorbild; Neue Vagabunden: ein betrügerischer Verkäufer, Balladensänger, eine fröhliche Verrückte; die Maske 'Auld Glenae'. Cunningham: 'Auld Glenae'; ein letzter echter Bettler. Erwähnungen aus den Jahren 1819/20. Der Bettler in Kinderreimen: niedrig, fröhlich und brav . . 87

VI. Ergebnis 100

I. Der Bettler in der schottischen Dichtung vor der Reformation.

Der Bettler gehört zu den bescheidensten Figuren, die ein Dichter sich wählen kann. Dennoch ist in der Gestalt ein poetischer Kern zu finden. Es fehlt ihm die Sorge um Hab und Gut. Da er nichts zu verlieren hat, lebt er in gewisser Art unabhängiger als der Besitzende. Weiß er solche innere Freiheit zu schätzen, so kann er sich dem Reichsten überlegen fühlen; er kann sich zum Philosophen entwickeln und über die Leidenschaften der Durchschnittsmenschen lachen.

So tritt uns bei den Indern der Bettler in poetischer Verwendung zuerst entgegen, wobei freilich ein besonderes treibendes Motiv zu Grunde liegt. Er ist religiös gefaßt, als Heiliger. Jahrhunderte vor Christus spielt er bereits in der Buddha-Legende eine große Rolle. Als Einsiedler verkündet er Buddhas Schicksal. Er veranlaßt ihn, allem Prunk zu entsagen und dem Unvergänglichen nachzustreben. Buddha selbst wird frommer Bettler. Eine Reihe buddhistischer Legenden schildern einen ähnlichen Übergang von der Höhe des Lebens zu freiwilliger Armut und Almosenbitte.

Der Reflex des Orients auf das Abendland war in dieser Hinsicht bald sehr stark, z. B. in Barlaam und Joasaph, der christlichen Umarbeitung des Lebens Buddhas (um 1090). Besonders erfolgreich ist von den unter seinem Einfluß stehenden Legenden die des Alexius gewesen. Allein aus mittelenglischer Zeit sind in einer großen Zahl

von Handschriften sechs Versionen vorhanden (M. Rösler, Die Fassungen der Alexiuslegende, Wien 1905). Alexius zeigt jedoch Buddha gegenüber einen tiefen Unterschied. Während dieser von Ehrfurcht gebietendem Äußeren war, ein Heiliger seinem Gewande nach, dem schon deshalb jeder reichlich gab, fehlt das bei Alexius ganz. Er ist nur einer unter der Bettlerschar, den nichts Besonderes auszeichnet, für den das Almosenbitten mit seinen Folgeerscheinungen die höchste körperliche und geistige Prüfung bedeutet. Diese Abweichung steht mit der Sitte und Tradition der christlichen Lehre im Zusammenhang.

Auch durch die Bibel gelangte der Bettler in das Christentum, und zwar in der Gestalt des Lazarus. Er ist kein freiwilliger Bettler, aber ausgesöhnt mit seiner Armut und deshalb Gott wohlgefälliger als der reiche Prasser. Freiwilliges Betteln gilt in der Bibel als Schande und Frucht der Faulheit (1. Sam. 2. 36, Sprüch. 20. 4, Luc. 16. 3).

In der antiken Literatur ist der Bettler der Typus des Elends. Wenn ein Held wie Philoktet oder Telephos ganz tief sinkt, so läßt ihn der Dichter Almosen heischend von Tür zu Tür gehen. Wenn der Niedrigste und zugleich Frechste im Haus des Odysseus geschildert werden soll, so erscheint der Bettler Irus (Odyssee XVIII 1 ff.). Er verfällt zuerst der rächenden Hand des unerkannten Hausherrn, der an seiner Stelle den Winkel in der Halle einnimmt. Krasser kann sich der Fürst gar nicht verkleiden.

Der Grieche sah also im eigentlichen Bettler keine Poesie. Selten auch machte er sich die Komik der Gestalt zu Nutzen und zeigte z. B. Hermes, den Sklaven des Zeus, hungernd und um ein Stück Brot bettelnd im Olymp (Aristophanes, Plutos). Diogenes lebte in freiwilliger Armut, aber ohne zu betteln. Auch Sklaven wie Äsop und die dienenden Führer der Intrigue in mancherlei Komödien stehen auf einem andern Blatt; sie haben zwar nichts, brauchen aber auch nicht die Mildtätigkeit Fremder anzurufen, denn für sie sorgt der Herr.

Die Heldendichtung der germanischen Völker weiß mit dem Bettler ebenso wenig anzufangen, und die der Franzosen blieb ihr hierin treu. Es kommt höchstens vor, daß ein edler Mann sein Gewand als Verkleidung benutzt (Sir Tristrem ed. E. Kölbing, Heilbronn 1882, V. 574 ff., 2234 ff., 3169 ff.). Recken und Ritter blicken in gleicher Weise geringschätzig auf den Armen mit der ausgestreckten Hand herunter.

Diese biblisch-antik-germanische Überzeugung vom Unwert des freiwilligen Bettlers ist auch in England anfangs die allein herrschende. Es zeigen das Nennungen wie Ancr. R. 356, K. H. 1133, Curs. M. 13662, Ayenb. 36, Destr. Troy XXXV 13549. Zur Ausmalung wird kaum einmal die Betteltasche genannt (Ancr. R. 168). Auch die Romanzen 'King Horn' (vor 1250) und 'Orfeo and Heurodis' (gegen 1350) mit ihren Fürsten in Bettlerverkleidung machen davon nur eine teilweise Ausnahme. Eine starke Unterbrechung erfährt diese Auffassung erst durch das Mönchstum unter orientalischem Einfluß. Die Minoriten, seit 1226 in England, übten die geistliche Bettelei wie eine Tugend und brachten sie geradezu in ein System. Gegen die Scharen dieser ideal gegründeten, aber leicht abirrenden Almosenjäger empörte sich in Langland der gesunde Menschenverstand der Engländer (1362).

Doch auch auf die weltlichen Bettler weist der Satiriker Langland hin, die öffentlich mit ihren Säcken eilig umherlaufen, jämmerlich klagen und Almosen in Menge erhalten, um dann in Lastern aller Art zu schwelgen (E. E. T. S. 54, I 40 ff.). Sie sollen dafür am Tage des Gerichts kein Mitleid finden (E. E. T. S. 38, VII 66) im Gegensatz zu den mit Gebrechen Behafteten, für die das Leben schon eine Prüfung bedeute. Das Gebet dieser findet Erhörung, während das der faulen Betrüger, die verdammt werden sollen (54, X 157), zu nichts nütze ist (54, IX 138). Neben diesen mitleidlosen Angriffen stehen flüchtige Verachtungsworte für die Bettler aller Art. Langlands Mustermensch Pierce Ploughman ist zwar auch arm und hat viel auszustehen,

läßt sich aber nicht von andern erhalten. So war der Pflüger bereits durch die politische Satire vorgebildet; denn daß alle Landleute in Lumpen gehen und die hohle Hand ausstrecken müssen, ist schon die Klage des Ackermanns (Ms. Harley 2253, ed. Böddeker S. 102). Auch der Bibeltradition entspricht es, daß Langland für selbstgewähltes Elend kein Herz hat, dagegen für die unfreiwillige Armut des Lazarus.

Chaucer steht auf demselben Standpunkt. Er schildert im Prolog zu den Canterbury Tales (530) den Pflüger rühmlich als Arbeiter, während er für den Bettler keine besondere Sympathie übrig hat (Cant. T. 11868). Nicht anders ist es bei Wiclif (Deut. 15. 4), nicht anders bei Gower (ed. C. Macaulay, Oxford 1901, Conf. Am. I 2249, IV 2249), wenn letzterer auch nach der Überlieferung eine lehrreiche Geschichte von zwei Bettlern erzählt (Conf. Am. V 2391). Diese wurden von dem 'römischen König Friedrich', der von einem zwischen ihnen stattgehabten Gespräch gehört hatte, genötigt, zwischen zwei gleich aussehenden 'Pasties' zu wählen. Dabei fiel dem, der vorher Gottes Hilfe über alles gestellt hatte, die mit Gold gefüllte zu, während der auf menschliche Hilfe Vertrauende leer ausging und nur seinen Irrtum beklagen konnte. Ausmalung und Charakteristik zeigen keine individuellen Züge. Die mittelenglischen Prediger und Dichter sind eben nicht bettlerfreundlich, weil sie die Wirklichkeit vor Augen haben, während die Bettlerlegenden wie Alexius sich unter Märchenvoraussetzungen bewegen.

So blieb es in England im 15. Jahrhundert bei den Schülern Langlands und Chaucers, bis die Humanisten unter Heinrich VIII. neue Typen und Gedanken in der Armenpflege aufbrachten. Noch der 'Colin Clout' Skeltons (1519) ist ein armer Hirte, der wie sein Vorgänger Pierce trotz seiner Armut nicht bettelt.

In Schottland dagegen fand der Bettler schon im 14. Jahrhundert, sobald eine originelle Dichtung zu fließen begann, mehr Achtung und Beachtung, was in der Ein-

führung neuer Typen und der breiteren Ausmalung überlieferter zum Ausdruck gelangte.

In Barbers 'Bruce', vollendet 1375 (S. T. S. XXXI, Buch VII 534ff.), wird eine Spionin als Bettlerin in Bruces Lager entsendet, eine Person von sonderbarem Aussehen (554), in ärmlichem Gewand, die 'per cherité' Nahrung erbetteln soll (537). Diese Figur liegt weit ab von den englischen Gestalten des Fürsten in Bettlerverkleidung oder des Religiosen mit freiwilliger Armut. Sie macht den Eindruck der Wahrheit, und ihr Bettlergewand ist kein Symptom der Niedrigkeit, sondern der Ungefährlichkeit. — Auch das dem Heer folgende Gesindel, 'poverale', erwähnt Barber verschiedentlich und zwar so, daß man sieht, es ist aus der Wirklichkeit geschöpft (VIII 275, XI 420, XIII 229).

Bei Henryson, dem Schulmeister von Dunfermline, 1425/1506 (ed. D. Laing, Edinburgh 1865), begegnet dann eine Bettlerin verächtlichster Art, wie sie bei den Engländern höchstens en masse gestreift wird. Sie ist zugleich eine Dirne und eine Aussätzige. Es kann nicht mehr Niedrigkeit auf sie gehäuft werden, als sie trägt, und trotzdem ist sie mit einer Realistik ausgemalt, wie nie eine Bettlergestalt in England. Das ist Cressida, die untreue Geliebte des Troilus ('Testament of Cresseid', 1462/88, S. 75ff.). Zu Moralzwecken ist sie so geschildert, ihr Schicksal soll als Warnung dienen. Als Leprakranke mit furchtbarer Umgebung ist sie von der Menschheit ausgeschlossen. Einzelzüge: Auf dem Wege zum Hospital trägt Cressida Mantel, abgetragenen Hut, Napf und Klapper (V. 343, 386/87, 442, 579). 'For cherité' bittet sie den Vater, ihr Nahrung zu senden (383). Das Leprahaus selbst ist 'an uncouth fair and herbery' (403), wo sie in einer dunklen Ecke allein klagt (405). Ein Bund Stroh dient ihr zum Bett (439), sauren Wein muß sie trinken und verschimmeltes Brot essen (441). Hunger und Kälte zwingen sie, schmutzig (483) umherzuziehen (490) und von Haus zu Haus zu streifen

(342, 494). Die an ihr sichtbaren Kennzeichen der Lepra werden öfters ausführlich geschildert (337/40, 372, 394/96). — Anfangs untröstlich, fügt Cressida sich schließlich, erkennt die Strafe als gerecht an und bereut.

Ihr zur Seite steht eine Leprakranke, die mit der Mahnung, ihr nutzloses Klagen zu lassen, sie auffordert, aus der Not eine Tugend zu machen und lieber die Gebräuche der Leper zu lernen (475 ff.). Die ganze Schar dieser schüttelt beim Nahen von Rittern die Näpfe und ruft sie um der Liebe des Himmels willen um Almosen an (492 ff.). Neidisch blicken sie auf die reichen Gaben, die Cressida erhält: Sie habe mehr als sie alle zusammen (530 ff.). Nachdem Cressida dann gestorben ist, wird sie von einem Leper begraben, der danach ihren Ring mit der Botschaft von ihrem Tode Troilus überbringt (592 ff.).

Auch in anderen Gedichten zeigt Henryson sein enges Verhältnis zum Bettlerstand. Im 'Taill of the Wolf' klagt der Schäfer, daß er nun wohl selbst bald betteln gehen müsse mit Tasche und Stab (S. 203). Im 'Bludy Serk' (nach 1488) wäre eine Dame lieber mit ihrem Ritter betteln gegangen, als daß er ihretwegen Schaden gelitten hätte (S. 10). Der Dichter selbst würde, aus einem großen Herrn in einen Bettler mit Tasche und Stab verwandelt, noch Gott danken ('Abbay Walk', nach 1488, S. 15).

Ein Bettler, der aus der Masse heraustritt, begegnet ferner in 'The Tale of Colkebie Sow', von einem unbekannten Schotten des 15. Jahrhunderts (Laing, Select Remains of the Ancient Popular Poetry of Scotland, Edinburgh 1885, S. 254). In diesem Gedicht wird ein schönes Mädchen geheimnisvoller Herkunft durch ihn eingeführt. Er sitzt mit ihr an einem Flusse, bittet Colkebie um eine Gabe und erzählt, aufgefordert, die Geschichte seiner Begleiterin, der 'tender createur', der Gottes Wille die Eltern nahm. Ihr Wohl steht ihm am höchsten. Wenn er daher auch durch eine Trennung von ihr seine Führerin verliert, willigt er doch gern ein, da er hofft, daß es ihr bei Colkebie gut gehen

werde. Der Bettler, alt und blind (V. 11), bittet 'pour amour divine cherité' (22/23). In der Heimat hat er ein kleines Haus (32).

Der erste realistische Hinweis eines Schotten auf die Bettelmönche bei ihrem Gewerbe findet sich in Hollands 'Buke of the Howlat', gegen 1450 (S. T. S. XXVII 47). Die schreienden Krähen und Dohlen werden hier als 'arme Brüder' bezeichnet, die morgens und abends mit Erlaubnis des Herrn auf dem Kornhof betteln (V. 191 ff.).

Diese bedeutendere Rolle, die dem Bettler in vorreformatorischer Zeit in Schottland zufällt, findet eine Erklärung in der Armut und dem geringen Standesunterschied des Landes. Bemerkenswert ist, wie der 1430 nach Schottland reisende Aeneas Sylvius in der 'Historia de Europa' (c. 46) das sonderbare Treiben der Armen schildert, die fast nackt zu den Kirchen kommen, betteln und 'Steine zum Brennen' erhalten. Am Hof zu Edinburg bestand sogar eine Schar privilegierter 'beadsmen', die für das Wohl des Königs und das des Staates zu beten hatten. Ihre Zahl entsprach der der Lebensjahre des Herrschers. An seinem Geburtstag erhielten sie je einen Rock von rauhem hellblauen Tuch (danach auch 'bluegowns' genannt) und eine Lederbörse mit soviel 'Shilling Scots', als der König Jahre alt war. Einer der Kapläne des Hofes hielt ihnen dann eine Predigt, ohne jedoch besonders geduldige oder aufmerksame Zuhörer zu finden. Den Schluß bildete ein lustiges Essen mit Brot und Bier (Scott, Antiquary, London 1901, Vorrede XII/XIII; vgl. Vorrede XIV; Rob. Chambers, Traditions of Edinburgh, Edinburgh 1869, S. 116, und Domestic Annals of Scotland, Edinburgh 1869, I 405; Wilson, Edinburgh in the Olden Time, I 189; H. Logan, A Pedlar's Pack, Edinburgh 1869, S. 168/69; Notes and Queries, 2nd S. XII 484/85).

Zu Cromwells Zeit hört man nichts von diesen 'beadsmen', doch werden sie bald nach der Restoration wieder erwähnt, z. B. bei Gelegenheit des Geburtstages des Königs am 20. I. 1665 (vgl. Logan, A Pedlar's Pack, S. 167/68).

Ihre Gemeinschaft wurde 1832 durch die Reformbill aufgelöst, da nach der Ansicht der Whigs die von Chelsea gewährte Unterstützung den Zweck ihrer Gründung hinfällig machte; den wenigen damals noch lebenden 'beadsmen' beließ man jedoch ihre Privilegien.

Die 'bluegowns' trugen Betteltaschen, nach ihnen auch 'gaberlunyies' genannt, und am Ärmel eine Zinnmarke. Sie war das Zeichen, daß sie überall in Schottland betteln durften und vor den zahlreichen harten Vagabundengesetzen geschützt waren. [Wohl zu trennen sind von diesen 'königlichen Bettlern' die seit James VI. ständig vorhandenen privilegierten Stadt- und Landbettler. Auch sie werden 'bluegowns' und fälschlicherweise 'beadsmen' genannt. In späterer Zeit fallen sie ganz mit den ursprünglichen 'beadsmen' zusammen. Ihre Tracht war fast die gleiche, beim Bettel waren sie jedoch auf die 'parish' beschränkt (vgl. H. Graham, Social Life of Scotland, London 1906, S. 234)]

Bettlergesetze füllen nämlich die schottische Armengesetzgebung von ihrem Beginn (1424) bis lange nach der Reformation und kennzeichnen treffend die Lage des Landes. So werden 1424 hauptsächlich grausame Strafen festgesetzt, daneben auch alte und arbeitsfähige Bettler geschieden und Privilegien ausgegeben. 1425 werden namentlich die Strafen und 1427 die Bestimmungen von 1425 nochmals eingeschärft usw. Diese Gesetze stammen aus England, wo sie schon früher, wenn auch nicht in dieser Härte, zu erweisen sind. 1449 wird das Ohrenabschneiden als das beste Mittel zur Abhilfe empfohlen und 1455 bestimmt, daß die Bettler wie Räuber behandelt werden sollen. 1457 wird neben neuen Verordnungen das Gesetz von 1424 wiederholt und 1473 große Klage über die bisherige Erfolglosigkeit geführt sowie alles neu eingeschärft. 1477: Die Bettler ziehen umher mit 'horse, houndes and uther gudes'.

Die nach diesen Gesetzen vorhandene gewaltige Bettlermenge war das Ergebnis der religiösen und vor allem der eigenartigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Schwierigkeiten, ehrlich

zu leben, bestanden für die Landbevölkerung von jeher, wurden aber durch den schwarzen Tod (1348/49) gesteigert, der Preise und Abgaben in die Höhe schnellen ließ (Th. Ruggles, History of the Poor, London 1793, I 1 ff.). Pächter und Bauern verloren Hab und Gut und durchzogen bettelnd das Land. Dieser Zustand verschlimmerte sich dann andauernd infolge häufiger Seuchen und Mißernten. Daneben zog aber auch die Kirche Bettler groß durch ihr reiches, freilich unterschiedloses Geben, das nur als Ausübung eines Gott wohlgefälligen Werkes erfolgte und den Empfänger demoralisierte. Nicht umsonst findet sich später das meiste arme Volk an der Stelle der früheren großen Klöster, 'as if beggary were inherited to them' (Fuller, Church History, London 1656, S. 298).

II. Die Volksballaden.

Da die Volksballaden in der vorreformatorischen Dichtung wurzeln und deren Eigenart festhalten, auch wenn sie lange nach der Reformation erst entstanden, behandle ich sie hier, zwischen Mittelalter und Humanismus. In bezug auf die Bestimmung, was Volksballade ist, überlasse ich mich der bewährten Führung von Child (The English and Scottish Popular Ballads, Cambridge). Auf die Fragen der Textkritik gehe ich nicht ein; wo verschiedene Fassungen sich in der Bettlerbehandlung unterscheiden, verzeichne ich möglichst knapp die Überlieferung.

Bloße Anspielungen auf Bettler sind häufig. Das Bettelwesen erscheint dabei wieder als Zustand äußersten Elends. So will in 'Lord Ingram and Chiel Wyet' (II 126) eine edle Frau lieber mit Wyet betteln, als Ingram heiraten (A 9); in 'Lord Saltoun' (IV 347, V 274) eher mit Auchanacie das Brot betteln, als mit Saltoun Gold auf dem Kopf tragen (A 5, B b 5, B c 10); in 'Jellon Grame' (II 302),

um ihr Kind zu retten, mit ihm betteln (A 12); in 'Hind Horn' (I 187, 502,'04) mit dem als Bettler verkleideten Ritter von Stadt zu Stadt Almosen heischen (A 20. 21, B 20. 21, D 15, G 31. 32, I 14. 15). In 'Edward' (I 167) hinterläßt der Held seiner Familie die Welt, 'laß sie durchs Leben betteln' (B 6); im 'Cruel Brother' (I 141, 496) die Heldin den Kindern ihres Mörders die Mehltasche, sie über den Arm zu hängen (B 27), oder 'die weite Welt, laß sie betteln' (G 20; ähnlich I 19, L 23, M 23). In 'Lord Randal' (I 151) entsprechen C 6, H 9 der Strophe G 20 des 'Cruel Brother'. In den 'Braes of Yarrow' (IV 160) erklärt der Lord, er sei nicht gekommen zu betteln oder zu borgen (E b 7). Von schmutzigen, gemeinen Bettlern reden Robins Gefährten in 'Robin Hood and the Beggar' (III 158, B 43).

Das Gewand des Bettlers wird ebenfalls in schon bekannter Weise gern zu Verkleidungszwecken verwendet. Wenn sich ein vornehmer Mann auf das Äußerste unkenntlich machen will, geht er als Bettler. So verkleidet sich:

1. John in 'Will Stuart and John' (II 432), um einen Auftrag zu überbringen. Für einen Bettler eine ungewöhnlich kräftige Erscheinung (62), trägt er Kappe und Kapuze (70), einen zerfetzten, bis zu den Knieen reichenden Rock (61), eine Flasche mit Bier (64), einen Ranzen mit Fleisch (65), Holzschüssel mit Showing Horn' (78). Vier Strumpfbänder hat er an einem Bein, zwei oben, zwei unten (61). Unter den echten Bettlern, die ihm am Ende im Wege stehen, verschafft er sich Platz, indem er einige von ihnen niederwirft.

2. Der Ritter in 'The Knight and Shepherd's Daughter' (II 457), um drohender Strafe zu entgehen. Dabei erscheint er als 'cripple, blind, twafald oer a tree' (B 19), hauping on ane foot and winking with ae ee (C 16), cripple on the back, stane blind upon ane ee (F 30), hirplin on a stick (I 8), blin oder blinkin (J 17) upon ane ee (I 8), limpin on a staff (J 17).

3. Horn in 'Hind Horn' (I 187, 502), die Treue seiner Braut zu prüfen. Dazu leiht er von einem Bettler: Bettlergewand (A 11, B 10, D 10, E 7, F 12, G 13, H 15, I 5), geflickten Rock (C 11), alte braune Kappe (F 11), Perücke (A 13), alte graue Haare (I 6), Stab (A 12, B 11), Brotsäcke (C 14), geht so zur Halle des Königs (A 14), wobei er nach der Anweisung des Bettlers erst den gekrümmten Bogen an sich zieht (G 21) und ihn dann fallen läßt (G 22, aus einer Robin Hood Ballade), und bittet dort um einen Trunk um Hind Horns willen (A 16, G 23; 'highman's' willen C 17), will aber nur von der Braut die Gaben nehmen (G 24, H 22. 23). Nach G 33. 34, H 31. 32 bettelt er darauf von Stadt zu Stadt. Diese Strophen sind jedoch sicher später eingeschoben. — Horn weiß von der Art der Bettler, mit bestimmten Worten zu betteln und Neuigkeiten vorzubringen (G 16, H 18).

4. Wallace in 'Gude Wallace' (III 265, V 242), um seine Feinde zu überraschen. In der Quelle (Harrys Wallace, um 1460, S. T. S. VI, V 1080 ff.) findet sich darauf keine Andeutung; grimmig, mit kurzem Gruß tritt er da in das Wirtshaus und tötet die Engländer. In der Ballade erscheint er dagegen als 'crooked carle' (A 11, B 10, C 7, D 10, E 8, I 9) und 'staff beggar' (G 28), läßt sich schmähen und geht scheinbar auf einen angebotenen Verrat ein. Jeder ist nun gespannt, die verborgene Heldenkraft hervorbrechen zu sehen. — Von einem Bettler hat Wallace geborgt geflickten, zerlumpten Rock (F 9, G 27. 29) und Stab (G 27). Nach F 10 reißt er sich selbst einen tüchtigen Stab aus. Dann lehnt er sich auf seinen Stock (A 9, B 8, I 7) und geht ins Wirtshaus.

5. Robin in 'Robin Hood and the Sheriff' (III 184), ohne ernsten Grund. Man sah wohl gern den Volkshelden in niederem Gewand über einen hochmütigen Mann triumphieren. Von einem Bettler nimmt Robin einen Hut (13), ein Gewand mit vielen Taschen (14), von denen je eine für Mehl und Salz, 'groats' und Korn bestimmt ist, und eine

kleine Tasche für das 'bugle horn'. So ausgerüstet, bietet er sich dem Sheriff als Henker an, verspottet ihn dann und ruft schnell seine Gefährten.

6. Der vornehme Jüngling im 'Beggar Laddie' (V 116), wahre Liebe ausfindig zu machen und zu prüfen. Teils wird er als Schäfer bezeichnet (A 1, C 2, D 6, E 2), teils als Bettler (A 13 u. ö.). Er trägt einen geflickten Rock (A 4) und die Mehltasche (D 14, aus dem 'Jolly Beggar' V 109). Auf der Wanderung kaufen er und seine Begleiterin Brot und essen (A 6, B 6, D 10). — Wenn er das Betteln aufgibt oder in Zeiten der Not stellt er Spindeln, Schiffchen (A 1, B 2. 3, C 4, E 5) und 'bits of sticks' her (B 3, aus dem 'Gaberlunyie Man', Tea-Table Miscellany 1876, I 80). Sich selbst bezeichnet der Bursch als 'Gaberlunyie' (D 8), wonach einige Fassungen den Titel 'gaberlunyie laddie' führen. In einer Version Motherwells wird er 'King James' genannt. Alles das erklärt sich als spätere Einwirkung des Gedichtes 'The Gaberlunyie Man'.

7. In 'The Knight and Shepherd's Daughter' (II 457, IV 492, V 237) verkleidet sich so das vornehme Mädchen, ihrem Verführer eine Lehre zu geben. In einigen Fassungen wird sie trotzdem eine Schäfertochter genannt, wohl ein Rest des von Child (II 457) und Kinloch (Ancient Scottish Ballads, London 1827, S. 14) vermuteten englischen Ursprungs der Ballade. Ausmalung: Halbwollenes Zeug hat sie getragen (C 24), 'canvass clouts' (F 54), Gewänder voller Flöhe (F 53), hat Hornlöffel gebraucht (C 25, F 49, G 26, M 32, N 32), eine Suppenschüssel (C 25), niedrige Holznäpfe (F 48) und einen großen Napf (M 33, N 33). Ihre Taschen hat sie selbst spät in der Nacht geknüpft (E 48) Sie hat sie oft an der Mühle gefüllt mit 'oat meal (white meal, M 29, N 29) and gray' (B 30) um Mitternacht und Abend (D 13) und hat oft an der Mühle ihre Schürze zur Tasche gemacht (d. h. Mehl hinein zu tun, H 17), am Kornkasten gesammelt (K 17) und manchmal Nesseln gepflückt (H 16, K 16). Sie will jetzt essen, bis

sie satt ist, und dann schlafen wie eine Sau (M 33, N 34), eine Mehltasche unter dem Kopf haben, eine unter den Füßen, eine Tasche mit Samen unter den Knieen (F 55, vgl. einen ähnlichen Zigeunerbrauch). Bei der Hochzeit trinkt sie den Bierkrug allein aus (G 27).

Um dies Bild ihres Bettlerlebens zu vervollständigen, erzählt das Mädchen dann noch von dem Tun ihrer angeblichen Mutter. Manchmal hat sie Nesseln gepflückt (K 16, H 16), an der Mühle die Schürze zur Tasche gemacht (H 17) und am Kornkasten Mehlstaub gesammelt (K 17, E 42, F 43). Wäre sie jetzt hier, würde sie Nesseln ausreißen (B 26, C 22, F 42, G 18, M 26, N 27) und ihnen die Köpfe abflücken (E 40). Dann würde sie diese gut in Butter kochen (C 23; in die Tasche stopfen, in der Pfanne kochen, guten Kohl aus ihnen machen, Mehlstaub daran tun und das Ganze dick wie Kohl werden lassen und, wenn die Pfanne voll ist, es in großen Schüsseln auftun, E 41/43; ähnlich, nur gekürzt F 43. 44, G 19). Darauf würde sie sich satt essen, den Kopf auf den Schüsselboden (C 23, Tasche G 43, 'rod' F 44) legen, in ihr Kleiderende wickeln (G 19) und schlafen und schnarchen wie eine Sau. Auch die Heidebeeren würde sie sammeln (E 47) und auf der Hochzeit die Mehltasche fliegen lassen (F 51).

8. In 'The Jolly Beggar', vor 1542 (V 109), tut es ein vornehmer Mann, um ungehindert seinem Vergnügen nachgehen zu können. Man vermutet in ihm James V, dem ohne sichern Grund auch das Gedicht zugeschrieben wird, das vielleicht eins seiner Liebesabenteuer zum Inhalt hat (vgl. R. Ford, Vagabond Songs of Scotland, 1899, I 11). Der angebliche Bettler ist 'jolly', verlangt ein gutes Lager und verführt in der Nacht die Tochter des Hauses. Dann fragt er ängstlich nach bösen Hunden und gibt sich schließlich zu erkennen. Er trägt einen zerlumpten Rock, Hosen bis zu den Knieen, einen langen Stab (B d), Mehltaschen (B a 8, b 7, d), ein Horn an der Seite (B a 12), eine Pfeife (B d),

ein kleines Messer (B a 13, Federmesser B d). Auf einem Bettelgang begriffen, schlägt er sein Quartier in einer ländlichen Stadt auf (B a 1, in einem Haus bei Aberdeen B d). Statt des gewöhnlichen Lagers in Stall und Scheune (B a 2, c 2, d) erhält er ein Bett aus reinem Stroh hinter der Hallentür (B a 3, d). In A hat er hellblonde Locken, milchweiße Haut und in seinem zerknüllten Hemd hängt rotes Gold; er trägt einen geflickten Rock, Spitzenstab, Hut, Mehltaschen mit Riemen, Horn und Federmesser; sein gewohntes Lager ist in Stall oder Scheune; zwei bis drei Jahre ist er in der Stadt gewesen — eine Empfehlung, da nach Erlaß der Armengesetze nur die Bettler, die schon längere Zeit an einem Ort gebettelt hatten, geduldet wurden.

9. In 'The Gaberlunyie Man', vor 1542 (V 115), tut es wieder ein Edelmann, um frei auf Abenteuer auszugehen. In ihm, gleichzeitig dem angeblichen Verfasser des Gedichtes, sieht man von neuem ohne stichhaltigen Grund James V (vgl. J. Callander, Two Ancient Scottish Poems, Edinburgh 1782, S. 17). Der Bettler, erst demütig, wird schnell dreist und lustig, fängt mit der Tochter des Hauses eine Liebelei an und entläuft mit ihr. Bei einer Rast schwört er dem Mädchen Treue, prüft durch scheinbares Abweisen die ihre und entwirft zuletzt ein Bild ihrer Zukunft. Sein Gewerbe (vgl. 'The Beggar Laddie') und Bettel werde sie erhalten. Als Krüppel wolle er die Leute betrügen, selber aber fröhlich sein. Realistik: Der Bettler trägt den 'gaberlunyie' (9), ist durchnäßt, bietet oft guten Tag und guten Abend, fragt die Hausfrau um Nachtquartier 'for her courtesie', setzt sich ans Feuer, lärmt, singt (1) und schläft auf Stroh (5); sonst wandert er von Stadt zu Stadt (9). Seinen Lebensunterhalt gewinnt er durch 'Kauk and Keel, Spindles and Whorles' oder durch Betteln. Dabei beugt er Bein und Knie und zieht eine schwarze Kappe über das Auge (10). Als Bettler spricht er eine besondere Sprache (9).

Der eigentliche Bettler erscheint manchmal en masse.

So ist in 'Will Stuart and John' (II 432) eine Schar Bettler erwähnt, die Verkleidung des Helden zu unterstützen. Ihr einziger Charakterzug ist das 'humble'. Einige werden von John niedergeworfen, fangen an zu weinen und zweifeln an ihm als ihresgleichen (67). Die Ansammlung der Bettler ist durch den 'dole day' erklärt, an dem sie im Schlosse des Grafen von Marr von dessen Tochter Gaben erhalten.

In 'Geordie' (die Handlung kurz nach 1554, IV 123) empfängt eine Schar Gaben von einer edlen Frau, damit sie für deren Gemahl betet. Konkrete Züge sind der Hinweis auf die Menge der Bettler und die Bezeichnung des Platzes, wo sie stehen: West Port (B 8), Gefängnistor (C 6), Parlamentshof (D 10), Kanongate (F 8), Edinburgh (H 10), Pier von Leith (Ia 10).

In 'Lord Derwentwater' (die Handlung 1715 20, IV 115) bestimmt der zum Tode verurteilte Lord, £ 50 an die Armen zu geben, was diese offenbar veranlassen soll, für seine Seele zu beten. Hingewiesen wird dabei nur auf ihre Menge (A 12, D 11, E 14, F 15, I 17).

Individualistisch gefaßt findet sich der wirkliche Bettler häufig entsprechend seiner Stellung im Leben als Neuigkeitenwisser, bleibt dann aber eine Nebenperson.

In 'Hind Horn' (I 187, 502) teilt er dem Helden die Neuigkeit mit, die die weitere Entwicklung der Handlung bestimmt und tauscht mit ihm zu ihrer Durchführung Gewand und Ausrüstung. Die Vorstufe, die Romanze 'King Horn' (vor 1250, E. E. T. S. XIV), bietet statt seiner einen Palmer mit starker Bettlerähnlichkeit (vgl. V. 1200ff.), während von den zahlreichen übrigen Fassungen nur 'Horn Child and Maiden Rimnild' (XIV. Jahrhundert) eine Bettlerverkleidung aufweist. Demgegenüber führt die schottische Ballade den echten Bettler ein, sogar mit vereinzelten Ansätzen einer Charakteristik. Fassung C schildert ihn mit einer Neigung zur Komik als schlau. Der 'jovial beggar' (8), daran gewöhnt, selbst zu betrügen, fragt, als Horn ihm für seine Lumpen die Börse bietet, ob auch etwas darin sei (13).

In den Fassungen G und H wieder ist er bescheiden und weigert sich zu tauschen. 'Er passe nicht für die reichen Kleider' (G 14, H 16). — Realistik: Arm und alt (A 7. 14, B 7, D 7, E 2, F 9, G 10. 26, H 13), trägt er einen geflickten Rock (A 11, B 10, C 11, D 10, E 7, F 12, G 13, H 15, I 5, M 21), einen Stab (A 12, B 11, M 22), Brotsäcke (C 14), eine braune Kappe (F 11) und eine Perücke (A 13) von grauen Haaren (I 6). Nach dem Kleidertausch zieht er entweder zu Fuß (A 14) oder — nachdem er den Stab weggeworfen (M 22) — hoch zu Roß (B 12, E 13, I 7, M 22) weiter zur Mühle, der bekannten Almosenstätte (A 14). Eigenartig empfiehlt er Horn um einen Trunk 'for the highman's-sake' zu betteln (C 16). Die ausführlichere unverständliche Vorschrift: 'Wenn du zum Hügel kommst, ziehe den gekrümmten Bogen an dich, wenn du zur Stadt kommst, laß ihn fallen' (G 17. 18, H 19. 20) stammt aus einer Robin Hood Ballade.

In 'Gude Wallace' (III 265, V 242) erzählt der Bettler dem Helden wieder eine Neuigkeit, die, so wichtig sie an sich ist, nichts besagt, da Wallace sie schon weiß. Dann wechselt er mit dem Helden Gewand und Ausrüstung. 'Bold and sturdy' (F 7, G 23), nennt er seine Neuigkeiten 'schwere' (G 24). Er trägt einen geflickten Rock (F 7. 9, G 27), der ihn vom Kopf bis zu den Füßen bedeckt (F 9), und einen guten Stab (F 7, G 27).

In 'Robin Hood and the Sheriff' (III 184) teilt der Bettler Robin ebenfalls eine bedeutungslose, weil schon bekannte Nachricht mit, um dann wieder mit ihm zu tauschen. Er fühlt sich durchaus als Mensch und fordert dessen Rechte, d. h. hier, die dem Alter gebührende Ehrfurcht. Warnend ruft er Robin zu: 'Lache nie verächtlich über einen guten, alten Mann' (11). In Strophe 9 wird er dann auch 'old father' genannt. Ausmalend werden in den englischen Fassungen (A-C) ausführlich alle möglichen Kleidungsstücke und ihr besonderer Zustand erwähnt. D (schottisch) nennt dagegen den Hut des armen Bettlers,

der die Straße entlang kriecht (8. 13), und die Taschen je für Mehl, Malz, Grütze, Korn und ein Horn (14).

In 'Sir Aldingar' (II 33) gebraucht der Held einen leprakranken Bettler als Werkzeug einer Verleumdung, indem er ihn in das Bett der Königin trägt. Die zahlreichen fremden Fassungen verwenden statt seiner junge Burschen, Bischöfe und andere Personen. Ausmalung A (englisch): Der Leper ist lahm und blind (4. 9. 16. 48). B (schottisch): Er sitzt am Wege (7); Arme, Wangen und Haut sind voller Blattern (14), und der Mund ist häßlich (15). Nach dieser Verteilung kann man vermuten, daß die Invasion der Lepra von Schottland, der Stätte ihrer größten Verbreitung, ausgegangen ist.

In 'Will Stuart and John' (II 432) schenkt John nach Erledigung seines Auftrages drei Bettlern Holzschüssel und 'showing horn' (78).

In 'Hind Horn' (I 187) wandert Horns Braut mit dem Helden von Stadt zu Stadt (G 33. 34, H 31. 32). Diese Strophen gehören jedoch sicher nicht in die Ballade.

In 'The Knight and Shepherd's Daughter' (II 457) wird das angebliche Bettlertum des jungen Mädchens durch eine dem Paar begegnende Bettlerin bekräftigt. Diese soll die Nachricht verbreiten, der Graf sei ihr Schwiegersohn geworden (C 20).

Als Hauptperson erscheint am ehesten ein gewordener Bettler.

So zieht in 'Lord Thomas and Lady Margaret' (IV 426) der Lord, der durch eine Art Gottesurteil alles verloren hat, elend bettelnd umher und wird von Margaret als 'gae-trough-land' (B 13) verspottet. Trotzdem sieht diese aber in ihm nur den Meineidigen, den eine gerechte Strafe getroffen hat (A 9). So bleibt auch für den Leser Thomas stets nur der gewordene Bettler. Er bettelt allein wie ein wandernder 'body' (A 9, 'along the highway' A e) und bittet um Unterstützung für einen törichten Mann (A 10).

Im 'Heir of Linne' (V 11) wird ein Verschwender zum

Bettler, in den außerenglischen Fassungen nur zum Armen. Doch sieht man auch in ihm stets nur den früheren Edelmann. Er trägt Brotsäcke (A 27, englisch) und muß in Edinburgh $^3/_4$ Jahre sein Brot heischen (12). B (schottisch): Viele Tage ist er vor des Vaters Tür auf der kalten Landstraße (2. 3. 5. 6, C) barfuß gewandert (31), die Hosen zuletzt über den Schuhen (35, C 14); hungrig, durchnäßt und frierend zieht er umher (7), nimmt den Stab zur Hand (10. 22) und bittet die Amme um Brot und Wein (13, C 3).

Im 'Beggar Laddie' (V 116) ist eine vornehme Dame aus Liebe zu einem Bettlerburschen zur Bettlerin geworden. Sie trägt einen 'begging coat' (B 8, ein geflicktes Kleid C 7. 14), kauft Brot (B 6) und weiß, daß ein Bettler Frost und Schnee zu ertragen und bescheiden zu sein hat (A 12, B 9. 10, C 11, D 11).

Nur in 'Robin Hood and the Beggar' III 158 ist ein wirklicher Bettler als Hauptperson verwendet. Englische (A, S. 155) und schottische (B ,S. 158) Fassung sind durchweg scharf getrennt. A: Der Bettler reizt durch sein beinahe räubermäßiges Wesen Robin zum Kampf, vermag ihn aber trotz seiner etwas prahlerischen Worte nicht endgültig zu überwinden. Darauf folgt der Kleidertausch aus 'Robin Hood and the Sheriff' (III 184), nach dem der Bettler schwindet. B: Ruhig geht er seines Weges und überhört wohl mit Absicht Robins Zuruf. Die wiederholte Aufforderung, stehen zu bleiben, weist er entschieden zurück: 'er wolle nicht zu spät zum Essen kommen'. Erst weitere Forderungen rütteln ihn auf, und nun verspottet er Robin als Prahler und warnt ihn, mit ihm anzubinden. Dem Angriff kommt er entschlossen zuvor. Bogen und Schwert schlägt er Robin aus der Hand und ruht nicht eher, bis dieser wie tot daliegt. — Kaum wieder zu erkennen ist dieser Held, als Robins Gefährten ihn überrumpeln. Verzweifelt und völlig ahnungslos, weshalb man ihn überfällt, jammert er um sein Leben und denkt erst zuletzt an eine List, die er dann erstaunlich verschlagen ins Werk setzt.

Er verschleiert seine Absicht, indem er nochmals an das Mitleid seiner Gegner appelliert, verspricht ihnen Geld und erregt dann listig ihre Neugierde dadurch, daß er möglichst umständlich die in seiner großen Tasche befindlichen Gegenstände hervorholt und selbst vor Erstaunen über das angebliche Geld den Mund weit aufmacht. Auch einen heftigen Wind benutzt er, indem er sich mit dem Rücken gegen ihn stellt und so den Gegnern das Mehl leichter in das Gesicht wirft. Schnell schlägt er dann auf sie los und ruft ihnen höhnend nach, er wolle ihnen die Augen schon säubern — bringt sich dann aber selbst eilig in Sicherheit. — Zu diesen Eigenschaften des Bettlers gesellt sich ein komischer Ton des Gedichtes, entsprechend der burlesken Verbindung von romantischem Tun und niederem Aussehen.

Ausmalung A: Der Bettler trägt einen schmutzigen, geflickten Rock mit vielen Taschen (18). Ihre Aufzählung steht sicher im engsten Zusammenhang mit der in 'Robin Hood and the Sheriff' B 23. B: Er schreitet kräftig einher auf dem Gang zur Herberge (10) in einem an der dünnsten Stelle mehr als zwanzigmal geflickten Rock (4. 16. 37. 68. 74), drei in einander gesteckte Hüte auf dem Kopf (6). Eine große Tasche voll Mehl hängt ihm neben vielen andern (74) um den Hals (75), an einem Lederriemen mit einer starken, breiten Schnalle befestigt (5). Das wichtigste Stück ist der Stab (3. 23. 37 u. ö.).

Für sich steht die Straßenballade vom 'Humble Beggar' (Herd, Scottish Songs, Glasgow 1869, II 28), deren Dichter offenbar nach der Wirklichkeit von dem Scheintode eines gewöhnlichen Bettlers erzählt, der so — als passiver Held einer tragikomischen Geschichte — zur Hauptperson der Ballade wird: 'Humble' und kein bischen stolz, hielt der Bettler seine Sachen in guter Ordnung, war daher wohlgelitten und bekam Gaben in Menge, die ihn fröhlich machten, wie ein Landstreicher nur werden kann. Zu seinem Begräbnis erscheinen viele vornehme Burschen und Mädchen. Realistik: Taschen hängen ihm auf Brust und Nacken;

an der Seite trägt er ein langes Küchenmesser und großes Horn. In einem Holznapf nimmt er seine Almosen: Überreste von den Mahlzeiten, eine Hand voll Korn, Mehl oder etwas Suppe, 'a daad of a bannock or herring-brie'. Sein Platz ist der Herd. Die Fassung Jamieson (Popular Ballads and Songs, Edinburgh 1806, S. 301) enthält noch andere Strophen (der Bettler war besonders bei den Kindern beliebt, konnte lustig schwatzen usw.), die sicherlich bedeutend später, vielleicht erst um 1790 entstanden sind (vgl. in J. Baillies Gedicht 'A Winter's Day' die Ankunft des Bettelsoldaten).

Neben den gewöhnlichen Bettlern erscheinen auch die im geistlichen Gewand, die zum Teil die längste Zeit ihres Lebens auf der Landstraße verbrachten, sich dadurch den Gewohnheiten der Landstreicher anglichen und sich auch wohl ihrer Sprache bedienten.

In 'Bertram the bold Archer' (J. Maidment, Scottish Ballads, 1859, S. 46) wird das Gewand des Bettelmönches zu einer Verkleidung mehrerer benutzt, um ohne Gefahr den auf Bertrams Kopf gesetzten Preis zu erlangen. Die Verräter tragen Röcke aus grober, ungefärbter Wolle und bitten demütig um Gaben unter Hinweis auf ihre Armut. — In 'Lord Ingram' (II 126) will eine Dame betend und bettelnd ihre Schuld büßen im Gewand von Tuch (A 30, Palmergewand E 42), mit dem Stab von gutem, harten Holz in der Hand (A 30). — In 'John Thomson and the Turk' (V 1) prüft John, als Palmer verkleidet, die Treue seiner Braut. Auch die zahlreichen außerenglischen Fassungen bieten Pilger- und Bettlerverkleidungen. John im Palmergewand beugt sich über seinen Stab (A 11) und bittet demütig um eine Gabe (A 12).

Individuell, obwohl als Nebenfigur, erscheint ein Palmer in 'Johnie Cock' (III 1), Borderballade des 16. Jahrhunderts (vgl. Festschrift für R. Heinzel, Weimar 1898, S. 51). Er verrät Johnie nach Fassung A aus reiner Freude am Verrat; nach B, indem er scheinbar ohne Nebenabsicht auf

die Frage der Förster erzählt, was er gesehen hat. — Er ist alt und geht den Weg entlang (A 10, B 4). — Der gegen die Bezeichnung 'Palmer' erhobene Vorwurf, daß sie der innern Beziehung zum Vorgang entbehre (vgl. Festschrift, S. 51), ist unbegründet. Das Fehlen einer solchen ist charakteristisch für die Verwendung des Balladenbettlers als vermittelnde Nebenfigur, dessen Stelle hier der Palmer einnimmt.

Auch in 'Earl Brand' (IV 444) spielt ein Palmer den Verräter, ob mit Absicht oder nicht, bleibt dahingestellt. Da dies jedoch nur in einer der zahlreichen Fassungen geschieht, da er einen Namen trägt (Hood), in dem Ruf steht, Böses zu bringen und trotz des Schweigegeldes von der Begegnung erzählt, kann man vermuten, daß es sich nur um ein später eingedrungenes Wort handelt. — Der Verräter ist alt (3. 4).

Im 'Heir of Linne' (V 11) wird der Erbe vereinzelt ein Palmer genannt (B 9. 17), eine bedeutungslose Änderung der Bezeichnung.

Als Hauptperson offenbart in 'The Maid and the Palmer' (I 228) letzterer die Schuld des Mädchens und bestimmt ihre Buße. Ausmalung: Palmer ruhen oft auf dem Stein am Wege (B).

Unterschiede gegenüber der Kunstdichtung:

1. Das Bettlergewand wird in der Volksballade mit typischer Häufigkeit benutzt, um den Taten volkstümlicher Helden und vornehmer Herren ein besonderes Interesse zu verleihen und ihnen selbst zur Erreichung eines Zweckes behilflich zu sein. Der Bettler en masse dient dazu, die Mildtätigkeit der handelnden Personen zu verbildlichen oder eine Verkleidung zu unterstützen.

2. Qualitativ eigenartig und spezifisch schottisch ist die Verwendung des Bettlers als Hilfsfigur, die sich unbegründet stets einstellen kann, wo man ihrer bedarf, und noch mehr die als Held.

3. Die Ausmalung übertrifft die bei Henryson bei

weitem, obgleich die Ballade an einen knapperen Stil gebunden ist. Was an Bettlerdingen genannt wird, ist zudem nicht schmutzig oder niedrig. Eher verrät sich ein kommunistischer Zug, wenn in 'The Knight and Shepherd's Daughter' (K 17 u. ö.), 'Hind Horn' (A 14) und in 'Robin Hood and the Beggar' (B 87) die Mühle als Almosenstätte erwähnt wird. Denn nach altem, im ganzen Lande geltenden Brauch hing dort stets eine Tasche mit Mehl für jeden Armen zur freien Benutzung.

III. Literatur der Humanisten- und Reformationszeit.

Den Humanisten **in England** war der Bettler nicht mehr entsetzlich und nur selten verächtlich oder ein Mittel der Himmelsgewinnung, dagegen stets ein Gegenstand des Mitleids und besonderen Interesses.

Simon Fish erhebt in der 'Supplicacyon for the Beggers', um 1529 (E. E. T. S. XIII), schonungslose Anklage gegen die Bettelmönche zu Gunsten der wahren Bettler. — Copland im 'Hye Way to the Spyttel House', 1536 (Hazlitt, Early Popular Poetry, London 1866, S. 17), läßt den Pförtner von St. Bartholemews von den verschiedenen Arten der Vagabunden erzählen, von bettelnden Soldaten und Seeleuten, von armen Studenten, Hausierern usw. Es ist eine von Mitgefühl getragene Studie Londoner Armenzustände. — Henry Brinklow, der nach Aufhebung der Klöster schrieb, behauptet, daß es den Armen in katholischer Zeit besser ging als jetzt, wo sie betteln und stehlen müssen ('Complaynt of Roderyck Mors', 1542; E. E. T. S. XXII 9.10). Früher hätten die gastfreien Mönche Tausenden geholfen (33), jetzt aber müßten die Erwerbslosen in den Straßen Londons Almosen heischen ('The Lamentacyon of a Christen', 1545, S. 90). Am wärmsten fühlt für sie Robert Crowley, der sich von einem Bettler erzählen läßt daß sie jetzt sogar aus den 'almshouses' vertrieben

werden und in den Ecken liegen und sterben müssen ('Epigrammes', 1550; E. E. T. S. XV 12). Er rät ihnen jedoch, nicht mit dem Schicksal zu grollen, in Gott auszuharren und auch für die zu beten, die nichts geben ('Voyce of the laste Trumpet', 1550, 59). Die Tagediebe dagegen sollen arbeiten (14). Die von letzteren geübten Betrügereien veranschaulicht er durch das Gespräch zweier Bettler — es sind die ersten persönlich gefaßten der englischen Kunstdichtung. Sie wollen ihre wunden Füße trotz aller Schmerzen nicht heilen lassen, da sie ja sonst arbeiten müßten (15). — Unter deutschem Einfluß gab John Awdelay in der 'Fraternitye of Vacabondes', 1560/65 (E. E. T. S. IX), einer Bearbeitung des 'Liber Vagatorum', eine realistische Beschreibung der verschiedenen Landstreicherarten. Diese wurde erweitert durch Thomas Harman im 'Caveat', 1566 (E. E. T. S. IX 17), wo 23 männliche und weibliche Bettlerarten besprochen werden.

In Schottland brachten die Humanisten dem Bettler noch bei weitem größeres Interesse entgegen, studierten ihn jedoch unter dem Einfluß der Wirklichkeit weniger streng. Seine Menge war zu gewaltig. Das Bettlerwesen entwickelte sich immmer mehr zu einer allgemeinen Plage und wurde durch die Klosterauflösung noch verschlimmert, die neben vielen Geistlichen auch die Menge des Klosteranhangs zu Landstreichern machte. Das wieder wurde drückend empfunden, da die private Hilfe von Seiten derer, die den größten Nutzen aus der Auflösung gezogen hatten, versagte. Auch diese Verhältnisse werden treffend durch die Armengesetze der Zeit illustriert. Im Jahre 1503 werden die Bettler auf die Parochien beschränkt und Sammlungen angesetzt. 1535, 1551, 1555, 1574 wird immer von neuem die Erfolglosigkeit der früheren Gesetze betont und Altes ständig neu eingeschärft. Das Gesetz von 1579 wird durch seine Hauptpunkte: 1. allgemeine Armensteuer, 2. Aufseher und Sammlungen, 3. Privilege für Bettler (Bestimmungen über schottische Bettelstudenten), die Grund-

lage des heutigen Armengesetzes. Doch 1592/93 wird wieder die Vergeblichkeit aller Mühe festgestellt. Frühere Bestimmungen werden wiederholt und neue, ähnlich den englischen von 1532, hinzugefügt. 'Die Bettler verkleiden sich als Pilger und stören als Räuber den Landfrieden'. 1597 werden dann die 'powers of justices and commisioners granted to the kirk-sessions', d. h. der Staat erklärt sich in Schottland für unfähig, Ordnung zu schaffen. In England erscheint in demselben Jahr das erste große Fürsorgegesetz ('workhouses').

Ergänzend treten diesen Hauptgesetzen die Verfügungen der Städte an die Seite, von denen, ihrer Bedeutung entsprechend, nur die von Edinburg genannt seien (Publications of the Burgh Record Society): 1502. 03. 05. 21. 27. 28. 29. 30 5mal. 36 2mal. 38 2mal. 40. 46. 51. 52. 55 2mal. 56 1mal. 57 2mal. 59 3mal. 60 2mal. 61 2mal. 64. 65 2mal. 68 3mal. Die Armenbestimmungen anderer Städte, z. B. Glasgows (Publications of the Maitland Club), bieten ein ähnliches Bild.

Aus alle dem ergibt sich, wie die Zeit der Humanisten für Schottland eine Zeit drückendster Armut war, wo selbst Tatsachen nicht mehr überraschen, wie die, daß Nicol Burne, Professor und Dichter, 1580/81 im Gefängnis zu Edinburg, seine Börse Almosen heischend aus dem Fenster hängte. Schon in der ersten bedeutenden schottischen Prosaschrift, der 'Complaynt of Scotlande', um 1549 (E. E. T. S. XVIII 135), einer Bearbeitung des 'Quadrilogue invectif' von Alain Chartier, wird denn auch die Frage nach der Ursache des wachsenden Bettlerelends aufgeworfen, denn: Viele niederen Besitzer müssen Haus und Hof verlassen und umherstreifen.

Das volkstümliche Gedicht 'Symmie and his Bruder', um 1500 (Laing, Select Remains, Edinburgh 1885, S. 311), mit einer Tendenz gegen einen Übelstand im Mönchswesen, handelt von zwei geistlichen Landstreichern, Brüdern, zu faul zur Arbeit, aber um so eifriger beim Bettel. Sorglos im Genuß des Erworbenen, machen sie Ablaß und Fluch skrupellos ihrem Gewerbe dienstbar und sind am Ende gar

stolz auf den erschwindelten Besitz. — Kräftige Burschen mit langen Bärten, tragen sie feste Birkenstäbe mit eiserner Spitze, Palmenzweige als Dokumente ihrer Pilgerfahrt nach dem heiligen Land und Palmerröcke, auf denen man St. Peters Schlüssel mit einem roten Strumpfband zusammengebunden sieht. An den Ärmeln sind St. James Muscheln befestigt. Fünf Jahre haben sie schon gebettelt.

Die ganze Gattung dieser 'quaestionarii' wird durch folgenden Kanon charakterisiert: Da manche von ihnen ahnungsloses Volk mit mancherlei Betrug hintergehen, soll der Pfarrer seiner Gemeinde das Amt eines solchen 'quaestionarius' auseinandersetzen, ehe dieser zur Kirche kommt; ferner soll er keinen von ihnen in demselben Jahr zweimal Almosen sammeln lassen (Sibbald, Chronycle of Scottish Poetry, London 1802, I 361).

Nicht nur eine Abart, sondern echte Bettelmönche sind die ebenfalls tendenziös gefaßten 'Freiris of Berwick', um 1500 (Dunbar ed. Schipper, Wien 1894, S. 394), die ein lustiges Abenteuer mit Ehebruch, Schwelgerei und Prügelei erleben: Der alte Allan und der junge Robert sind zwar keine Betrüger, wissen aber beim Bettel doch die Vorteile ihres Standes bald demütig, bald zudringlich geschickt auszunutzen. Außerdem für die Frauen angenehme, erbauende oder scherzende Gesellschafter, für die Männer lustige Zechgenossen, sind sie die erfolgreichsten Bettler ihres Ordens. — Sie kommen von einem Bettelgang, und Robert in Gewand und Kapuze trägt die Ausrüstung. Demütig begrüßen sie die Hausfrau und bitten um ein Nachtlager 'for cherité'.

Die Bettlermasse, speziell die von Edinburg, fand einen scharfen und zugleich teilnehmenden Beobachter in William Dunbar, 1460/1520 (Schipper, Wien 1894), der insofern in der Geschichte der Armenpoesie einen hervorragenden Platz einnimmt. In 'To the Merchantis of Edinburgh', vor 1503 (S. 85), hebt er das erbärmliche Schreien der zahlreichen 'sweinjouris' hervor, das alle ehrlichen Leute auf der Straße belästige (V. 43 45), das Rufen der Krüppel,

Lahmen und Blinden (53); in 'A General Satyre', 1503 13 (S. 311), die vielen 'jakis' d. h. starken Bettler, die Bettlerinnen mit Kindern auf dem Rücken (V. 49), die 'hallandshekkaris' (57) und armen Pächter (62). Im 'Flyting', 1503 13 (S. 140), nennt er die Bettler niedrig (V. 49), schmutzig (370) und räubermäßig (273). Sie tragen weite Hosen, 'rough shoes of undressed hides' (233), bitten um Kuchen (370), um Mehl und Geld an der Mühle (275. 371) und um 'beir and aitis'; der Leper bewohnt ein 'laithly luge' (283). In 'Discration in Taking', 1503 13 (S. 252), erwähnt Dunbar, daß die Barone ihre Pächter zwingen, von Tür zu Tür zu wandern. — Dunbars Mitleid mit den 'pure beggaris' macht sich im 'Flyting' nur vorübergehend bemerkbar (V. 71), während er sonst häufig zum Almosengeben auffordert. 'Discration in Geving', 1503 13 (S. 250): Der Schrei der Armen, die aus Mangel sterben, dringt nicht an das Ohr derer, die den Reichen geben; 'Do for thy self', nach 1513 (S. 446): Gib den Armen Almosen; 'The Tabill of Confessioun', nach 1513 (S. 357): Er hat die Hungrigen, Durstigen, Kranken, Schwachen und Nackenden vernachlässigt.

Gawin Douglas, 1475 1522 (Small, Edinburgh 1874), der höfische Allegoriker, sieht wohl das Elend im Land und spricht freimütig von seinen Ursachen (Quha quellis the puyr commonis, bot Kirkmen, weil kend is, 1512/13, III 146), das Ergebnis aber, den Bettler, streift er nur flüchtig: Junge Burschen tragen Bärte wie Vagabunden, und Mädchen verbringen ihre Zeit mit 'thiggin' (III 144).

Alexander Barclay (gest. 1522), der Eklogendichter und Übersetzer des Narrenschiff, aus Schottland nur gebürtig, macht einen Fortschritt in bezug auf demokratische Auffassung. Wenig Unterschied, sagt er, ist zwischen den Knochen eines Königs und Bettlers ('Of Fooles', um 1507; Sibbald, Chronycle, II 430). In der Stadt stolzieren Leute einher in Seide, die doch arge Bettler sind, in Not leben und hungrig zu Bett gehen ('Amintas and Faustus', um 1520, IV 410). Die Armen weinen und rufen vergebens um

Hilfe (42), sterben vor Kälte und Hunger vor der Tür (412). Die armen Wichte quält der Winter (398), und Kinder sind zerlumpt (397). Trotzdem aber: Lieber ehrlich in Lumpen als sündig in Pracht (410)!

Sir David Lyndsay (um 1490/1555), der Begleiter und 'senior playfellow' des jungen James V, bringt eine wichtige Neuerung: er verkörpert die Masse der Armen in der Gestalt John Commonweils und die der notleidenden Pächter in der Paupers. Lyndsay haßt zwar den Pedlar und den betrügerischen Bettler (Pedlar betrügen und betteln, 'A Description of Pedder Coffeis', E. E. T. S. 47 S. 588; Lästerer, Bettler und gemeine Barden stehen beim Hof in höherem Ansehen als treue Geistliche, 'The Testament of the Papingo', 1530, E. E. T. S. 19, 238; Bettler stehen 'at the bar', 'Ane Satyre', 1540, E. E. T. S. 37, 428; starke Bettler, Fiedler, Pfeifer, Pardoner und Barden sind nutzloses Volk, 475; der lärmende Follie wird verächtlich ein Bettler genannt, 535), aber für den Armen schuf er bereits in seiner Jugenddichtung 'The Dreme', 1528 (E. E. T. S. 19, 295), die Gestalt des Commonweil, um seinem Leiden möglichst prägnanten Ausdruck zu geben. Commonweil spricht mit dem Dichter über sein eigenes Schicksal und den Zustand des Landes; er ist ein derber Bursche mit dürrem, verhungertem Gesicht, zerlumptem Rock, der Tasche an der Seite und dem Stab in der Hand.

In Lyndsays Hauptwerk, der 'Satyre of the thrie Estaits', 1540 (E. E. T. S. 37), ist Commonweil der Vertreter des niederen Volkes und kein Bettler mehr. Als solcher erscheint der frühere Pächter Pauper, der Repräsentant dieses eigentlich arbeitenden und staatserhaltenden Standes. Sehr lebendig ausgebildet, zieht er das besondere Interesse der Zuschauer auf sich: Pauper, ein wahrhaft frommer Mensch, durch geistliche Habgier zum Bettler geworden, sucht sein Recht unter Daransetzung des Lebens. Unerschrocken tritt er den hohen Herren als Märtyrer und Ankläger entgegen, spricht mit erstaunlicher Kenntnis über

ihre und ihrer Untergebenen Verfehlungen und über Mißstände im Staat und dankt am Ende dem König selbstbewußt für die neuen, guten Gesetze. Im Widerspruch zu dem allen steht seine kindliche Naivität im Zwischenspiel mit dem Pardoner, was auf ein späteres Entstehen dieser Szene hinweist — In ähnlicher Gestaltung auf heldenhafter Grundlage, jedoch als alleiniger Vertreter des ganzen niederen Volkes, erscheint Pauper in der verlorenen Fassung des Stückes, von der Sir William Eure berichtet (vgl. Sibbald, Chronycle, II 254). Einzelzüge: Pauper trägt zerlumpte Kleider (V. 1931, 1938 u. ö.), Rock (2241), Tasche (2238) und 'ane grot' in Lumpen gewickelt (2239). Er bettelt um Gottes willen, da er sechs oder sieben mutterlose Kinder hat (1926ff.).

Die Gegenfigur zum Pauper, den Ablaßhändler, den gefährlichsten der geistlichen Bettler, zeichnet Lyndsay fast ohne bettlerhafte Züge als gewissenlossen Menschen, gemein und habgierig bis zum Äußersten.

Die 'Satyre' fand in England infolge ihrer Vorzüge Nachahmung, so daß man von einer Schule Lyndsays sprechen darf. In den zu ihr gehörenden Stücken erinnern an den Pauper: Commonalty in Bales 'King John', um 1530 (Farmer, London 1907, S. 169); Poverty in 'Impatient Poverty', um 1550 (Farmer, London 1907, S. 311); Small Hability im 'Cambyses', kurz vor 1569 (Dodsley, **O**ld **E**nglish **P**lays, London 1874, IV 188); der Schuldner und vertriebene Pächter in George Wapulls 'The Tyde tarryeth no Man', 1576 (Shakespeare Jahrbuch, XVIII 12 ff.). Ihnen allen aber fehlt das Bettlertum außer dem Pächter Wapulls, der sich in gleicher Lage wie der Pauper befindet, jedoch keinerlei Charakterähnlichkeit aufweist. Ratlos jammernd steht er da, und seine übertriebene Frömmigkeit wirkt fast nur komisch.

Die reformatorischen Eiferer nach Lyndsay haben teils den Bettler der Wirklichkeit, teils den frommen Bettler mittelalterlicher Art vor Augen. In den 'Gude and Godlie Ballatis', ed. 1567 (S. T. S. XXXIX), wird zu Gebot 7 (S. 9) hinzugesetzt: Bettle nicht, wenn du gesund und stark

bist; 'Noli aemulari' (97): Noch nie habe ich des Gerechten Nachkommenschaft ihr Brot betteln sehen (nach Brot gehen sehen, Psalm 37. 25); in 'Quho is at my window' (132), einer vergeistlichten Ballade, steht der Mensch als Bettler vor Gottes Fenster und ruft wie ein Fremder um Gnade. — Die Masse der Armen wird erwähnt in 'God send every preist ane wyfe' (189): Überaus zahlreich stehen sie an der Kirche und auf dem Markt. — In 'Faithfull in Christ' (39, 40) wird mahnend auf Lazarus gewiesen. Der Bibel entsprechend, liegt er am Tor voller Schwären (Luc. 16. 19).

Daneben werden die Bettelmönche wegen ihrer Faulheit und ihrer Betrügereien angegriffen, z. B. in 'The Bishop of Hely' (180) und in 'Hay Trix' (205): Sie schmeicheln beim Almosenheischen.

George Buchanan spricht in dem Pamphlet 'The Franciscan and the Brotherhood', um 1540 (Blackwood's Magazine, XXVI 495), von den Lügen des großen Bettlers Aquino und zeichnet voll Hohn Christus, wie er hungrig und zitternd vor eines trunkenen Prälaten Tür bettelt.

Alexander, Graf von Glencairn, nennt in der 'Epistle from the Heremite of Allareit', nach 1550 (Sibbald, Chronycle, III 72), die Bettelmönche starke, faule Bettler.

William Lauder, in der Mitte des 16. Jahrhunderts, der, wie auch die folgenden Dichter, unter dem Eindruck der Klösterauflösung steht, hat nur viele mitleidige Erwähnungen der Bettler. Er fordert, daß der König ihr Geschrei hören und ihnen im Elend helfen solle ('Office and Dewtie of Kyngis', 1556; E. E. T. S. 3, S. 3 4), und daß sie nicht infolge fürstlicher Laster verhungern (6); denn Christus habe sein Blut auch für sie vergossen (5). Ferner weist er darauf hin, daß die Armen nackt von Tür zu Tür betteln und oft verhungern ('Godlie Tractate', um 1568; E. E. T. S. 41, S. 17); die armen Pflüger mit ihren Familien, der Renten wegen vertrieben, betteln müssen (19 20); die Papisten mehr Mitleid mit denen haben, die von Tür zu Tür wandern ('Lamentatioun', um 1568; E. E. T. S. 41, S. 27) usw.

'Office and Dewtie', S. 5. 7; 'Godlie Tractate' S. 18; 'Pretty Mirrour', um 1568, E. E. T. S. 41, S. 33. 34. In letzterem Gedicht wird beispielsweise Lazarus genannt (S. 35).

'Lament of a pure Courtman' (Sibbald, Chronycle, III 199): Ein alter Höfling sieht bei seinem verfehlten Leben die einzige Rettung darin, als Ablaßhändler mit Tasche und Last umherzuziehen.

Den Rest der Periode füllen fast nur allgemeine Anspielungen auf Bettler, die zeigen, wie der Gedanke an ihn dem Schotten immer nahe liegt. John Rolland: Bürgersöhne müssen oft betteln, wenn sie alles verschwendet haben, da sie unfähig sind zu arbeiten ('The thrie Priestis', 1533-42; Sibbald, Chronycle, II 235 oder 236. 246), oder 'The seven Sages', 1560; Bannatyne Club, LIX 249. — Alexander Scott: Die Pardoner betrügen, und die Armen sterben vor Hunger ('Ane Newyere Gift', 1562; Sibbald, Chronycle, III 120/21. — Nicol Burne: Die Armen bitten um Almosen, werden gequält und gebrannt ('Admonitioun', um 1580; Sibbald, Chronycle, III 456). — Robert Sempill (1530/95): Seinen Gegner nennt er einen Bettlersproß ('Ane Answer maid to ye Sklanderaris', 1567; S. T. S. XX 65); die Lords 'Romeraikers' d. h. betrügerische Palmer in der Art des Sym ('The Spur to the Lordis', 1570, S. 156); von den Hamiltons behauptet er, sie haben Hunderte zu Bettlern gemacht ('The Deploratioun of the cruell Murther of James', 1570, S. 112); und den Lords verkündet er, daß sie ohne Macht ihre Nahrung bald im Schmutz suchen müssen ('The Exhortatioun to the Lordis', Mai 1571, S. 182); Tinker und Schneider sind gezwungen, zerlumpt mit Weib und Kind von Tür zu Tür zu ziehen ('The Lamentatio of the Comounis of Scotland', 1572; S. T. S. XXIV 223) u. a. zum Beispiel: Scipio wurde wie ein Bettler verbannt ('Complaint upon Fortoun', 1581, S. 328) und Amasias zu einem solchen gemacht ('The Legend of the Bishop of St. Andrews', 1583, S. 347). Den Bischof selbst nennt Sempill einen geborenen Bettler, der sein Brot unter den Kameraden heischte (353), den Bettler

bei den Bischöfen spielte, 'beggit buiks, beggit bowis' und bettelnd und borgend in Freuden lebte (386). — Sir Richard Maitland (1496/1586): 'Satyre on the Age', 1546, Maitland Club, IV 25; 'On the Miseries of the Time', 1570. S. 33; 'Aganis the Oppressioun of the Commounis', 1580, S. 42 u. a. Moralisierenden Charakter tragen: 'To his Son', S. 22; 'Aganis the Weiris', S. 74. — Alexander Montgomery (1545/1610) nennt seinen Gegner 'a bluiter beggar borne' (Sonett XXIV, um 1585 90; S. T. S. IX 100), und spielt mit dem Gedanken, selbst einst betteln zu müssen (Sonett XVI, S. 96).

Vereinzelt steht die bemerkenswerte Verkleidung in Rollands 'Court of Venus', um 1560 (S. T. S. III). Der Dichter selber erscheint hier als Bettler, eine Verkörperung des am Hofe der Venus unnützen Alters, und bringt seine Beschwerden und Klagen vor. Er ist alt und grau (IV, V. 661), hat einen kahlen Kopf (708), weißen Bart, Scharlachaugen (667), denen man ansieht, daß er ein 'fell freik' gewesen ist (707), und trägt einen Stab (729). Unter einem Busch (656) springt er im Namen Jesu hervor (657), bittet um dessen willen um Almosen (664) und wird die Treppe hinuntergeworfen (721).

Auch Hinweise auf die Bettlermasse bleiben selten. Sir R. Maitland schildert sie als aus faulen, schreienden und zerlumpten Burschen bestehend ('On the Newyeir', 1557; Maitland Club, IV 4), arm und nackt und 'fane to be slaikit with walter-kail' ('Aganis the Thievis of Liddesdail', 1561, S. 53). Freilich müssen auch viele ehrliche Leute ihr Brot erbitten ('On the Warldis Wickedness', S. 58). — Robert Sempill wieder klagt, daß so viele in der Stadt betteln und vor Hunger sterben, und hält es für eine Schande, in 'Burgh' die Bettler zu sehen ('Lamentatioun of Lady Scotland', S. T. S. XXIV 236).

Unterschiede gegenüber der Behandlung des Bettlers in der schottischen vorreformatorischen Dichtung.

Fast unvermittelt zeigt sich überall eine veränderte Art, den Bettler zu schauen.

1. Meist wird jetzt scharf zwischen Bettelnden und Bettlern geschieden, wobei man ersteren als ins Elend gekommenen Menschen voller Mitleid die Hauptaufmerksamkeit zuwendet. Das Ergebnis sind die zahllose Menge der Erwähnungen und der scharf tendenziös gefaßte Typ des bettelnden Ständevertreters Pauper. — Der echte Bettler tritt dagegen zurück. Man sah nur die durch seine Masse hervorgerufenen Ärgernis erregenden Zustände. Diese veranlaßten für sich allein in der Kunstdichtung nur wenige Nennungen, ließen aber im Verein mit antikirchlicher Tendenz in der volkstümlichen Poesie den Typ des Betrügers im geistlichen Gewand entstehen.

2. Unabhängig von der Wirklichkeit werden neu eingeführt: Der biblische Bettler als Typ des Elends und eine besondere Art der Einkleidung, tief empfundene, persönliche Niedrigkeit zu verbildlichen.

3. Die Ausmalung beschränkt sich im allgemeinen auf ein Mindestmaß.

IV. Von der Reformation bis Burns.

In England ist der Bettler nach der Reformation häufig eine derb-komische Figur, womit eine alte, literarische Überlieferung in neuer Form wieder auflebt.

So erscheint in der Komödie 'Gammer Gurton's Needle', gespielt 1566 (Farmer, Anonymous Plays, London 1906, 3rd Ser., S. 43), in ästhetischer Verwendung der lustige, clownartige Bettler Dikkon. Trotz seiner Kennzeichnung als 'Bedlam' d. h. geisteskranker Bettler, hat er mehr Witz als die übrigen Personen und leitet die ganze Intrigue, wobei er sogar mit Teufelsbeschwörungen operiert. Schlau sieht er stets auf seinen Vorteil und zeigt entschiedene Ansätze einer Bettlerphilosophie.

In Luptons 'All for Money', ged. 1578 (Shakespeare-Jahrbuch, XL 145), einem unter Lyndsays Einfluß stehenden Spiele, ist der Bettler 'Neyther money nor learning' dann freilich eine rein lehrhafte Moralitätenfigur. Er empfindet die Mühsal seines Lebens schwer, will sie aber in der Hoffnung auf spätere Vergeltung ertragen und zeigt damit, daß wahre Frömmigkeit und in ihr begründete Zufriedenheit auch im Bettler bestehen können. Hierzu paßt dann sein erstes Auftreten als fröhlicher, schon mit einem warmen Rock zufriedener Bursch. Gekleidet wie ein Bettler (V. 810), mit Rock und Quersäcken (810. 812), bittet er um Christi willen um einen 'grote or penie' (859).

Zwei Spitzbuben allgemeinen Charakters erscheinen aber wieder in dem Moralspiel 'The three Ladies of London', 1584 (Dodsley, O. E. P., [4] VI 347), wo sie den ganz tief gesunkenen Simplicity begleiten. Durch ihre Rücksichtslosigkeit bedeuten sie für diesen eine neue Prüfung auf seinem Leidensweg. Bei ihrem Eintritt singen sie, Tom Beggar und Wily Will, fröhlich von ihrer Geschicklichkeit, Tücher zu stehlen, die sie dann vertrinken, worauf Tom eine komische Lobrede auf den Bettler, den freien Mann, hält. Er könne sich z. B. an der gesunden Luft ergötzen, sich auf dem Gras wälzen und den Blumenduft riechen. Diese Freiheit wollen sie nicht für alle Schätze eintauschen. Räubermäßig fordern sie dann Almosen und lassen sich gern zu einem Raubzug dingen; vor ihrem Abgang rühmen sie nochmals ihre Tüchtigkeit im Stehlen. — Tom als Lahmer und Will als Blinder bitten um Gottes willen und erhalten Fleisch, Brot, Fisch und Bier.

Lustige, ohne einen Pfennig Geld sorglos zechende Soldaten und Matrosen singen die Lieder 'We be Soldiers three', wahrscheinlich vor 1586 (**B**agford **B**allads, Hertford 1878, S. 50), und 'We be three poor Mariners', vor 1586 (Chappel, Old English Popular Music, London 1893, I 134).

Auf den Mißbrauch, der mit dem Soldatengewand beim Bettel getrieben wurde, hatte nach Copland noch Gascoigne

im 'Steel Glass', 1576 (Arber's Reprints, S. 65), hingewiesen. Fortgesetzt und erweitert wird das jetzt von Spenser (1552/99) in der satirischen Tierfabel 'Prosopopoïa', 1591 (Globe Ed., London 1902, S. 512). Durch eine Verkleidung als Bettelsoldat sucht er vor allem jenen Übelstand, daneben aber auch die in höheren Kreisen herrschenden Verhältnisse zu geißeln: Fuchs und Affe wollen als Soldatenbettler 'that now is thought a civil begging sect' ihr Glück versuchen. Einem Landmann erzählt der Affe von seinem, des tapfern Soldaten, Schicksal und der Undankbarkeit der Welt. Zur Arbeit leider zu schwach, übernimmt er gern mit seinem Hund Fuchs die Aufsicht über eine Schafherde, von der nichts übrig bleibt. Nach weiteren Untaten wechseln sie die Verkleidung. — Der Affe hat einen gelähmten Arm, trägt eine blaue Bluse mit rotem Kreuz und vielen Spitzen, eine alte schottische Mütze mit zerrissener Feder, weite Hosen neuester Mode 'al Portugese', zerrissene Strümpfe, niedergetretene Schuhe und lehnt sich auf einen Stab.

Rein lehrhaft ist der Bettler in dem Moralspiel 'A Merry Knack to know a Knave', 1594 (Dodsley, O. E. P., [4] VI 578), durch den die Hartherzigkeit eines Priesters gekenntzeichnet wird. Er bittet flehentlich um Gaben, ruft Pfui über dessen Auslegung der Schrift und erinnert an das Gericht. — Lahm und blind, jammert er um Gottes willen um einen Pfennig.

In der von Shakespeare öfter genannten Ballade 'A Song of a King and a Beggar' (Roxburghe Ballads, Hertford 1889, VI 658) findet sich dann Englands erste und bedeutendste romantische Bettlerin. Die Seltsamkeit ihres Schicksals kann nicht mehr übertroffen werden, denn sie wird zur Königin. Noch wunderbarer steht es um ihren Charakter. Schon als Bettlerin von ungewöhnlichem Empfinden — sie errötet über des Königs Liebkosung —, ist sie von dem Augenblick an, wo er sie zu sich erhebt, eine Königin voll edelsten Anstandes. Ebenso außergewöhnlich ist ihre Schönheit, die ihr das Herz des Königs und

die Liebe aller im Fluge gewinnt. — Sie trägt ein graues Gewand.

Durch Shakespeare (1564/1616) findet der Bettler Eingang in das Drama — eine seltene Erscheinung. In 'King Henry VI', 1591/92 (Teil 2, II 1), werden dieser und Gloster durch ihr Verhalten gegenüber dem komisch-niedrigen Betrüger Simpcox charakterisiert. Derselbe behauptet, daß ihn seines Heiligen Gnade sehend gemacht habe. König Heinrich staunt gläubig, Gloster entlarvt ihn. Simpcox, in der Quelle (Fox, Acts and Monuments of the Church z. J. 1447) ein reiner Bettler, ist in Shakespeares Hand fast ganz zum Betrüger geworden. An den Bettler erinnern nur noch die Worte seiner Frau: 'we did it for pure need'. — Angeblich lahm und blind, trägt er einen Wams.

Ebenso vereinzelt ist die Bettlerverkleidung in der Tragödie 'King Lear', 1605/06 (II 3, III 4. 6, IV 1), wo Edgar zu seinem Schutz die als Tom Bedlam wählt. Vorbilder für Charakter und Realistik der Gestalt standen außer in der Wirklichkeit in zahlreichen Bedlamliedern zur Verfügung (vgl. H. Logan, A Pedlar's Pack, Edinburgh 1869, S. 172). — In der Romanze 'A Winter's Tale', 1611 (IV 3), spielt der Schelm Autolykus (der Name aus Ovid, Metamorphosen, XV 313) für kurze Zeit den Bettler, um zu betrügen. — Er trägt zerlumpte Fußgängerkleidung.

Chapmans (1557/1634) Schauspiel 'The Blind Beggar of Alexandria', 1598 (H. Shepherd, London 1874, S. 1ff.), verdient trotz des Titels kaum eine Erwähnung. Irus, der blinde Bettler, die Seele des Stückes, ist ein Verwandlungskünstler und Betrüger im großen. Er erscheint in vierfacher Gestalt und benutzt darunter die Rolle eines frommen, hochgeehrten Einsiedlers außer zur Befriedigung seiner Sinnlichkeit, sich auf verbrecherischem Wege (Almosenunterschlagung u. a.) zum reichsten Mann Alexandrias zu machen. Eigentlich bettlerhafte Züge fehlen. — Irus ist blind und lebt in einer von einer eisernen Tür verschlossenen Höhle.

Eine charakteristische Bettlersoldatenverkleidung bietet Ben Jonson (1573/1635) in der Komödie 'Every Man in his Humour', 1598 (W. Gifford, London 1870, I 1ff.). Durch sie erschleicht sich der Diener Brainworm eine Vertrauensstellung bei dem Vater seines Herrn, so daß er letzteren ständig von den Plänen des Vaters unterrichten kann. Vorher jedoch wird er schon verkleidet von seinem Herrn überrascht, spielt auch ihm gegenüber mit Geschick den tapfern, vom Unglück verfolgten Soldaten, erzählt von Kämpfen und Wunden und schwatzt dessen Vetter seine 'echte Toledoklinge' auf. Dem Vater naht er demütig, jammert keck um Geld 'wenigstens für zwei Krüge Bier' und klagt dann weinend über die Härte des Schicksals. — Wie ein Bettelsoldat gekleidet, trägt er ein Schwert.

Ein Bettler einsiedlerhaften Charakters auf romantischer Grundlage erscheint allein in John Days Schauspiel 'The blind Beggar of Bednall Green', 1600 (W. Bang, Louvain 1902, I). Er stammt aus der elisabethischen Bänkelsängerballade 'The blind Begger's Daughter of Bethnal Green' (R. B., I 37). Nach ihr war er ein Ritter, der, im Kampf der Augen beraubt, zu seiner Sicherheit sich so erniedrigte und zufrieden lebte, bis ihn die Rücksicht auf seine schöne Tochter zwang, sich zu erkennen zu geben. — 40 Jahre lang hatte er täglich mit Marke und Kennzeichen, von einem Hunde geführt, gebettelt. — Bei Day dagegen beschließt Ritter Momford, zu Unrecht als Verräter verbannt, um in England bleiben zu können, als Bettler zu leben. Als solcher nimmt er seine vertriebene Tochter Beß auf, die ihn nicht erkennt, pflegt seinen verwundeten Todfeind und schützt Beß mutig vor den Nachstellungen eines Liebhabers. Am Ende erfolgt die Erkennung, ähnlich der Ballade. — Momford hat schneeweißes Haar, ist scheinbar blind, trägt Stab, Tasche, Mantel und Hut, lebt von den Gaben guter Leute, trinkt in einem irdenen Krug geholtes Wasser und ißt Kräuter vom Rande der Quelle. Er bewohnt eine strohgedeckte Hütte mit verschließbarer Vorder-

tür, Bett und Stuhl im Innern und einem umzäunten Garten dicht dabei.

Durch diese häufige Verwertung des Bettlers zum mindesten begünstigt, finden die humanistischen Aufklärungsschriften über ihn jetzt eine erweiterte Fortsetzung.

So schildert Thomas Dekker (1570 1638) in der sozialen Studie 'The Belman of London', 1608 (Huth Library, III 61), zum Zwecke der Belehrung eine Zusammenkunft von Mendicanten räuberhafter Art in einem Wirtshaus: An die Aufnahme eines Neulings schließt sich ein wüstes Gelage; man singt gemeine Lieder und verflucht die Obrigkeit unter Zähnefletschen. Die Festlichkeit endet mit einer begeistert aufgenommenen Lobrede des Sprechers auf das Vagantenwesen. — Dieser Szene läßt Dekker fast unverändert als eigenes Produkt Harmans 'Caveat' (1566) folgen.

Bettler, die sich nicht mehr von Räubern unterscheiden und auch der Wirklichkeit entnommen sind, finden sich zum ersten Mal gleich darauf in zwei Cantbeispielen, die Dekker in seine Studie 'Lanthorne and Candlelight', 1609 (III 171), einfügte. In dem ersten (S. 198) versöhnen sich zwei Bettler und verabreden, in London Börsen zu rauben, um zechen zu können, und dann auf dem Lande Tücher zu stehlen und Häuser zu plündern. In dem andern (S. 203) fluchen Bettler dem Konstable, der sie hängen läßt, wenn sie um Brot, einen Trunk, Speck oder Milchsuppe bitten, Unzucht treiben, rauben oder einbrechen.

Eine weitere Bettlermenge wird von Samuel Rowlands (gest. gegen 1634) in der Studie 'Martin Markall', 1610 (Hunterian Club, XIX), geschildert. Im Gegensatz zu den Irrtümern Dekkers und dessen aus der Tradition stammenden Tatsachen will Rowlands von ihr ein zeitgemäßes, wahres und damit weniger räuberhaftes Bild geben: Von Korporal Fize, ihrem Führer, einberufen, bringen die Vaganten erst ihre gewichtigen Klagen gegen einander vor, z. B. die Starken berauben die Schwachen, werden aber damit auf später ver-

tröstet. Fize eröffnet dann ein förmliches Gericht gegen den Belman, läßt ihn, während die Bettler essen, herbeiholen und ermahnt ihn in langer Rede, sich lieber um die großen Diebe zu kümmern und nicht um sie, die kleinen. Die Antwort des Belman versetzt alle in äußerste Wut, die in ebenso großen Jubel umschlägt, als sie hören, daß ihnen ein Fürst eine Zufluchtsstätte in seinem Lande bietet.

Die Gegenbeispiele zu Dekkers Cantgedicht bieten niedrig gemeine Spitzbuben. 'Towre out' (S. 42) schildert ein gestörtes Diebesabenteuer, bei dem einer der Bettler seine Gefährtin auffordert, auszuschauen. — In 'The Maunder's Wooing' (S. 42/43) wirbt ein Bettler um ein Mädchen. Freigebig stellt er ihr seine Wertsachen zur Verfügung, sucht sie aber sofort zu einem Diebstahl zu bewegen und heißt sie grob schweigen, als sie ihn warnt: lieber solle sie Tücher stehlen und sich mit Unzucht Geld verdienen. Einen 'clapperdogen' (geborenen Bettler) verspotten dann beide wegen seines Nachtlagers in der Scheune und seiner demütigen Art zu bitten. — Der erste Bettler trägt Rock, Hemd, Tuch und besitzt eine Börse, Geld und Ringe.

Ein ähnlich niedriger Vagabund erzählt in dem Liede 'The Song of a Beggar', um 1620 (J. Farmer, Musa Pedestris, 1896, S. 14), voll Humor von seiner Art zu leben. Er stellt sich als unübertroffenen Schurken und Trinker vor, rühmt seine Geschicklichkeit, die Gefährten bei ihren Diebstählen auszunutzen, bei seinen in die Irre zu führen, und spricht stolz von der Anhänglichkeit der Mädchen, die ihre Kleider für ihn versetzen, von seiner Verrufenheit in allen Wirtshäusern und seiner grenzenlosen Unsauberkeit. Selbstgefällig zählt er seine Betrügereien auf, an denen ihn nur manchmal die Angst vor dem Büttel hindert. — Beim Bettel bindet er das Bein krumm oder läßt den einen Ärmel leer herabhängen und verdreht den andern Arm; auch greift er zur Krücke und stellt sich lahm oder liegt wie halbtot auf der Erde oder schnallt sich ein Holzbein an und setzt eine Nachtmütze auf.

Manchmal spielt er den Blinden, von einem Hunde geführt. Oft steht er auch als schiffbrüchiger Seemann mit einem großen Bittbrief an der Kirche oder handelt gar mit Ruten, 'horne books' und Nadeln.

Das Ende der Aufklärungsschriften über den Bettler bezeichnet das in seiner Art einzige witzige Lehrgedicht John Taylors (1580/1654) 'Praise, Antiquity and Commoditie of Beggerie, Beggers and Begging', 1621 (Spenser Society, 1869, II 95). Taylor spricht in ihm von der Abstammung des Bettlers (Kain, der erste Vagabund), seiner Verbreitung auf Erden (zwei Klassen von Menschen: 'The silly beggar and the wealthy gull'), seinem Verhältnis zur Obrigkeit, seinen Eigenschaften und Tugenden ('Humility, Patience, Fortitude, Temperance'), seiner allgemeinen Überlegenheit, sogar im Kampf ums Dasein, der Bettlerhaftigkeit aller Menschen u. a. Überschwänglich behandelt er sein Verhältnis zur Natur, die der Bettler wie kein anderer genieße, er, der allein vom Fluch der Menschheit freie, dem jeder nacheifern solle. — In einem Prosateil beschäftigt sich Taylor eingehend mit dem wandernden Soldaten und gibt als Beispiel eine Bettelrede in drei Fassungen, je nachdem der Soldat zu einem Lord, Juristen oder einfachen Landmann spricht.

Bettler verschiedenster Art erscheinen bei J. Fletcher (1576/1625). In der von ihm und Beaumont gemeinsam verfaßten, schon 1616 gedruckten Komödie 'Wit at several Weapons' (London 1859, II 329, I 2) verkleiden sich als solche Sir Ruinous Gentry, ein heruntergekommener Ritter, und Priscian, ein verkommener Student. Sie unterstützen dadurch einen Sohn gegen den Vater, indem sie von diesem und seinem Begleiter mit Hilfe des Sohnes glänzende Almosen erbetteln. Priscian spricht zuerst und zwar lateinisch, bleibt aber bald stecken, worauf Ruinous demütig aber fest um eine Gabe für einen tapferen Soldaten bittet, der viele Wunden empfangen habe, leider an Stellen, die er nicht gut zeigen könne. Danach erweist Priscian sich wieder

als großer Sprachenkenner, was ihre Zwecke besonders fördert.

In dem Schauspiel 'The Pilgrim', 1621 (R. Waller, Cambridge 1907. V 153, I 2), läßt Fletcher dann in einer interludeartigen Szene zur Erheiterung der Zuschauer eine Gruppe lustiger Bettler geringerer Bedeutung auftreten. Vier an der Zahl, stehen sie wie alle Tage vor der Tür ihrer Wohltäterin Alinda, die von ihren Segenswünschen eine günstige Beeinflussung ihres Geschickes erhofft, freuen sich, daß es Almosenzeit ist, und nennen keck den Pförtner 'Freund'. Alindas Vater gegenüber bezeichnen sie sich jedoch als elend, hungrig und voller Ungeziefer. Bei ihnen stehen zwei Pilgrime, der eine ein alter, ehrwürdiger Mann, der ohne zu bitten des Gewandes wegen reiche Almosen erhält. Er führt den zweiten Pilger ein, 'the Pilgrim', einen Edelmann ohne bettlerhafte Züge.

Einen Abschluß für die bisherige Entwicklung des Bettlers und gleichzeitig einen bedeutsamen Fortschritt in der Auffassung kennzeichnet Fletchers Schauspiel 'Beggars Bush', 1622 (R. Waller, Cambridge 1907, II 208ff.). In ihm erscheinen die letzten 'cant'sprechenden, räubermäßigen Bettler der humanistischen Aufklärer, die zum ersten Mal, durch politische Verhältnisse bestimmt (vgl. S. 219 u. ö.), als die wahren Freien hingestellt werden. Von Bedeutung ist ferner ihre Menge, ihre reiche Gestaltung, die Figur des Sprechers und die Zahl der romantischen Verkleidungen: Gerrard, der Vater des Thronerben Florez, lebt nämlich zu seiner Sicherheit als Bettler unerkannt bei seinem Sohn, seines Charakters wegen hochgeachtet und sogar dessen 'beadsman'. Um ihn tatkräftig unterstützen zu können, macht er sich zum König einer Vagantenschar, auf deren Selbstverwaltung er stolz ist, und wird ihr ein milder Führer; dabei bettelt er wie alle andern. Mit ihrer Hilfe spielt er den Schutzengel seines Sohnes, rettet ihn vor dem Tode und nahen Bankrott, wird selber durch die Bettler gerettet und legt zuletzt mit Worten des Dankes und Bedauerns sein Königsamt nieder, wobei er

ihnen anbietet, für sie sorgen zu wollen. — Gerrard (Clause) ist eine ehrwürdige Gestalt mit langem Bart, das gerade Gegenteil zu der Clause genannten, verkrüppelten Person auf einer Abbildung der Sammlung 'Merry Drollery' (1835). Außer Gerrard leben zu ihrer Sicherheit in Bettlerverkleidung Jacqueline (Minche), seine Tochter, die ihre Rolle, so gut es geht, durchführt; Arnold (Ginks), ein völlig zum Bettler gewordener Edelmann von geringer Bedeutung; Costinn, ein Edelmann, eine stumme Person. Zu ihnen gesellt sich auf der Suche nach Jacqueline ihr Liebhaber.

Diese Vornehmen befinden sich bei einer Bettlerschar, an deren Spitze Higgen steht, der erste und bedeutendste Bettlersprecher der englischen Dichtung. Er erzählt von der Absicht der Bettler, einen König zu wählen, rät ihnen, da sie sich nicht einigen können, die Entscheidung dem Zufall zu überlassen, teilt Florez das Nötige mit und bittet ihn, den nach seiner Ansicht Würdigsten zu nennen usw. Kurz, Higgen zeigt sich bei jeder Gelegenheit als gewandter und witziger Wortführer, und verkleidet als lustiger Zechgenosse und Spaßmacher. Die übrigen Bettler treten dagegen zurück, außer daß Ferret sich als milden König in Vorschlag bringt, während Prig, der erste Räuber, ein tyrannisches Regiment voraussagt, und beide, verkleidet, Bauern geschickt das Geld aus der Tasche zaubern. Nach einer lustigen Bettelszene mit viel Geschrei erscheinen die Vagabunden hauptsächlich als Beschützer Gerrards und seines Sohnes, wobei sie fast alle außer den drei genannten fallen. Diese lehnen charakteristischer Weise Gerrards großmütiges Angebot ab und wollen in England Unterschlupf suchen. — Die Realistik des Bettlerwesens ist überreich.

Die durch Fletchers 'Beggars Bush' im großen angedeutete, veränderte Auffassung vom Bettler — das Bettlertum gewährt Sicherheit und Freiheit — wird in der Folgezeit verstärkt zur Regel. Der Bettler erscheint nur mehr als humoristisch-sorglose Person, als einzig freier Mensch, und singt fast stets begeistert das Lob seines Standes.

Dabei hat er, wie schon bemerkt, 'cant' und räuberhaftes Wesen fast ganz eingebüßt. Zum Ausdruck kommt alles das mit voller Kraft in Richard Bromes (gest. 1652) Lustspiel 'The Jovial Crew'. Seine zeitlich weit frühere Komödie 'The Court Beggar', um 1632 (London 1653, I 181ff.), gehört trotz des Titels nicht hierher. Der 'court beggar' ist ein wohlhabender Landedelmann, der ständig um frei gewordene Krongüter 'bettelt'.

In der 'Jovial Crew', 1642 (III 341), finden sich wieder Verkleidungen und eine Bettlerschar; aber es sind Verkleidungen in einer Gesellschaftskomödie, teils unbegründet, einer Laune entspringend, teils begründet durch einen komischen Zwang, teils übermotiviert und dennoch unverständlich und daher auch vom Dichter zuletzt mit einem Scherz aufgegeben. Die Bettler hingegen sind zwar aus der Wirklichkeit geschöpft, aber keine Räuber mehr, sondern lustige Vagabunden aus allen Kreisen, Bettler aus Not, Niedrigkeit und Philosophie, die ihren Stand in fröhlichen Liedern preisen und sich teilweise sogar als Schauspieler betätigen. Von Fletcher kann daher für sie nicht mehr als eine allgemeine äußere Anregung ausgegangen sein (vgl. Archiv, LXXXII 55): Springlove, der Sohn einer Bettlerin und des Landedelmanns Oldrents, von diesem unerkannt von der Landstraße aufgelesen und erzogen, vermag seine Liebe zur Natur und seine Sehnsucht nach völliger Ungebundenheit nicht zu bezwingen. Wie jeden Sommer, verläßt er auch jetzt nach hartem Kampf mit sich selbst seine glänzende Stellung und schließt sich einer von ihm beschenkten Bettlerschar an. Er nennt sie 'my beggars', sehnt sich nach ihnen, wie ein Wucherer nach seinem Schatz, und wird von ihnen zum Anführer gewählt. Um eine alte Prophezeiung hinfällig zu machen, hilft er Oldrents Töchtern, sich zu ihnen zu gesellen, wird ihr und ihrer Liebhaber Lehrmeister und Beschützer und verliebt sich schließlich in eine dritte Dame, worauf er bald das Betteln als 'nichts für einen Gentleman' aufgibt.

Diesem Saisonbettler schließen sich Oldrents Töchter

an, um in ihr eintöniges Leben etwas Abwechslung zu bringen, und ihnen folgen, freilich sehr ungern, ihre Liebhaber. Schon nach kurzer Zeit sind alle der Maskerade gleich überdrüssig, machen aber noch gute Miene zum bösen Spiel, um sich nicht gegenseitig bloszustellen. Dann kommen sie in gefährliche Lagen (einer der Liebhaber erhält statt Almosen Schläge, die Mädchen werden beinahe verführt) und sind schließlich froh, bei passender Gelegenheit ihren Scherz endigen zu können. Für eine Nacht spielt auch noch eine dritte Dame auf der Flucht vor ihrem Oheim die Bettlerin.

Diese vornehmen Damen und Herren gesellen sich zu einer von Ungeziefer starrenden Bettlerschar. Sie besteht aus: einem Dichter, des Bittens von seinem Beruf her wohl kundig. Er gibt verschiedene Proben seiner Kunst und schlägt vor, eine den Bettler verherrlichende Utopie zu spielen; — einem ausgestoßenen Juristen; — einem fahnenflüchtigen Soldaten. Er hat sich durchgeschwindelt, bis ihm der Boden zu heiß wurde und sich dann den Bettlern angeschlossen; mutig fragt er Springlove nach seinen Feinden. Er und der Jurist betätigen sich auch ganz geschickt als Schauspieler; — dem reichen Sohn eines 'Hofbettlers', der auf Grund seiner Lebensphilosophie wandert; — einem Propheten, dem Prediger der Schar, der Enkel eines von Oldrents Großvater zum Bettler gemachten Mannes. Er führt Oldrents seine betrunkene Frau vor, bietet ihm eine junge Bettlerin an und entdeckt am Ende seine und Springloves Abstammung; — seiner Frau, die trunken singt; — Musikern, die aus London fliehen mußten, weil sie Schmähgedichte gesungen haben: 'They can sing any thing most tunable but psalms'; — einer blinden Bettlerin und einem lahmen Bettler. Sie feiern Hochzeit und tanzen — eine ausführliche Umdichtung ist das Gedicht 'The Beggars' Wedding' (B. B., 872); — andern Bettlern und Bettlerinnen. Gemeinsam singen alle verschiedentlich zum Lobe des sorglosen Bettlers, der, frei von Hunger und Kälte, im Winter in der Scheune, im Sommer hinter der Hecke liegt. 'Überall zu Hause, weiß

er nichts von Steuern, Handel und Besitz'. Auch wichtige Ereignisse z. B. die Geburt eines Kindes, feiern sie im Lied.

Nach Brome schwindet der Bettler fast völlig aus Schauspiel und Komödie. Während in ihnen der Räuber seine Triumphe feiert (Gay, Beggar's Opera, 1728), wird der Bettler fast ganz auf das Lied beschränkt. — Einen neuen Typ, den des ehrlichen, moralisierenden, bei Gelegenheit furchtbar aufschneidenden Bettelsoldaten bietet da M. Parker in 'The Maunding Soldier', vor 1658 (R. B., III 110). Demütig bittet der Soldat um etwas Silber, verspricht dafür sein Gebet und Jupiters Belohnung und klärt seine Zuhörer eingehend über die von ihm verachteten betrügerischen Soldaten Bettler auf: er selber erröte bei dem bloßen Gedanken an seine unwürdige Beschäftigung. Ausdrücklich verwahrt er sich dagegen, zu den Geschichten hersagenden Prahlern gerechnet zu werden, erzählt dann aber sofort seine eigene, eine derartige Häufung von wunderbaren Taten und Erlebnissen, daß er selbst als Zeugen seinen 'leider toten' Führer nennen zu müssen glaubt. Wehmütig weist er auch auf das traurige Ende solchen Heldentums und wiederholt eindringlich seine Bitte um Geld, während er Nahrung hochmütig abweist. — Er trägt Lumpen, hat eingefallene Wangen und nur ein Auge.

Der wohl am tiefsten gefaßte Bettler der Zeit ist 'The Beggar-boy of the North', vor 1656 (R. B., III 322), in dem gleichnamigen, vielleicht Parkerschen Gedicht. Fröhlich-sorglos, aber nicht 'boisterous' preist er seinen Stand, dem er ganz naturgemäß, wie Eltern und Verwandte, angehört. Da Gefängnis und Strafen ihn nicht schrecken, und er durch 100 'tricks' leicht seinen Lebensunterhalt verdient, ist er der glücklichste Mensch. Besonders schätzt er seine völlige Freiheit, z. B. in der Liebe, und sein Verhältnis zur Natur, die ihm wie keinem offen steht. — Ein kräftiger Bursch mit gebräunter Haut in zerlumpter Kleidung, schläft er im Winter in Scheunen, im Sommer hinter Hecken.

Scheinbar lahm und blind, bittet er mit der Mütze in der Hand und ruft: 'Good your worship, bestow one token'.

Eine seltene Erscheinung ist auch der ehrliche Betrüger in der Ballade 'The cunning Northerne Begger', um 1660 (R. B., I 136). Ein lustiger Strolch, der jede Arbeit verachtet, ist er äußerst stolz auf seine Betrügereien als Soldat, Seemann, Krüppel, Epileptischer und Blinder. Eine gelegentliche Auspeitschung stört allein seine Zufriedenheit, die sich auf seinen Wahlspruch gründet: 'Lieber ehrlich gebettelt als in Unehren gehängt'. — In zerlumptem Gewand oder als Seemann in Leinwandkleidern bettelt er lahm, auf Krücken gestützt, bringt sich scheinbar Wunden am ganzen Körper bei und belegt sie mit Pflastern oder spielt den Blinden, von einem Knaben oder Hunde geführt.

Den Rest der Periode bis zum Beginn der Romantik füllen mit wenig Ausnahmen lustige Bettler Bromescher Art und fröhliche, schlaue Bettlerinnen.

So verkündet in A. Bromes (1620/66) Gedicht 'There was a Jovial Beggar', vor 1660 (B. B., 216), ein Vagabund, daß er ins Wirtshaus gehen wolle, wo sie alle den Krug in der Hand und ein Mädchen auf den Knieen haben. Die durch diese Absicht hervorgerufene Erinnerung an seine lange, unfrohe Lehrzeit läßt ihn seine jetzige Selbständigkeit nur um so höher schätzen. Zufrieden und sorglos lebt er, ohne Pacht zu zahlen und Verschwörungen zu fürchten, und will mit keinem König tauschen. — Er hat ein Holzbein, stützt sich auf Krücken, trägt einen langen, geflickten Rock, Taschen je für Brot, Käse, Hafermehl, Salz, Weizen, Roggen, an der Seite eine kleine Flasche und lebt meist in einem hohlen Baum. Ein kleiner Hund folgt ihm und nimmt auf, was er verliert. Zu Beginn seiner Betteltätigkeit hat er sich für eine Waise ausgegeben.

Niedriger, aber mit mehr Überlegung, teilweise spitzfindisch, singt in dem Liede 'The Jovial Crew', 1660/63 (B. B., 189), ein Bettler von sich und seinen Gefährten. Er nennt sich einen unverschämten Vagabunden, stolz auf das

Verbrechertum seiner Verwandten und auf seinen fröhlichen Beruf, dem vielleicht einmal alle Menschen angehören werden; denn nur Höflinge und Spieler haben noch Glück. Er lobt die Freiheit der Bettler in der Liebe, ihr Standesbewußtsein (sie geben sich nicht mit fremden Bettlern ab) und ihre Sicherheit im Gegensatz zu der ständigen Furcht der 'scripture unfolders', eine Folge ihrer Bescheidenheit (sie stürzen keine Altäre usw.). Offen gesteht er ihre Furcht vor dem Büttel und bemerkt witzig, daß sie, ohne eine Religion zu kennen, von ihren Gebeten leben. Werden diese nicht erhört, fangen sie an zu fluchen und rufen: 'Der Teufel hole euch, guter Herr!' — Bettler leben von Brot, schmausen aber manchmal ein Schwein, Hühnchen oder Kaphaun. Sie lehren Knaben das Almosenheischen und geben ihnen Tasche und Stab.

In der Ballade 'The Merchant's Son and the Beggar-Wench of Hull', um 1660 (R. B., VII 379), erscheint gar eine echte Räuberin. Durch ihr Weinen und Klagen über ihr Bettlerelend lockt sie den Kaufmannssohn an sich, begleitet ihn in ein Wirtshaus und tut ihm beim Zechen ein Pulver in den Wein. Dann trägt sie ihn in ein Bett, raubt ihn aus, legt seine Kleider an und geht lachend davon, wobei sie dem Wirt großmütig fünf Guinea zuwirft. — Sie trägt einen zerlumpten, schmierigen Rock, Unterrock und eine Tasche für Brot und Speck.

Ebenso listig macht in der Ballade 'The Knight and the Beggar Wench', um 1660 (R. B., VII 376), eine schöne Bettlerin, die erste dieser Art, einen Ritter zum Gespött seiner Umgebung. Demütig heischt sie Almosen, geht nach anfänglichem Sträuben auf seine Wünsche scheinbar ein und legt ihre Taschen auf sein Pferd. Dabei bindet sie es unbemerkt los, folgt ihm, als es davonläuft, jammernd bis zu dem Hause des Ritters und erzählt dessen Frau klagend von ihrem Unfall. — Ihre Schönheit wird ausführlich beschrieben. Auf dem Rücken trägt sie eine Tasche mit Brot und Käse.

Von einer sorglosen Bettlerin mit romantischer Schönheit berichtet Durfey (gest. 1723) offenbar nach der Wirklichkeit in dem Gedicht 'Abroad as I was walking', 1678 (Farmer, Merry Songs, 1897, III 53). Mit einer Blume, die sie zwischen ihre Zehen steckt, beruhigt sie ihr schreiendes Kind. — Sie hat eine milchweiße Haut, einen zierlich kleinen Fuß, eine feuchte Hand, rote Lippen usw. und trägt ein dünnes, graues Gewand.

'The Jovial Beggars' Merry Crew', vor 1678/79 (B. B., 878), ist eine Erweiterung des Gedichtes 'There was a Jovial Beggar'. Der Charakter des Bettlers bleibt der gleiche, nur daß er noch voll Stolz von seinen Betrügereien erzählt, die sich jedoch in mäßigen Grenzen halten. — Er stellt sich lahm und blind.

Nur niedrig ist die Bettlerin in der Ballade 'Debauchery Scared', 1685/88 (R. B., IV 20), die Heldin einer komischen Szene. Weil es spät ist, und aus Furcht vor dem Constable folgt sie gern dem Ruf eines reichen Herrn und wäscht sich bei ihm versehentlich mit Tinte. Die Folge sind lächerliche Situationen für sie und ihren Galan. — In Lumpen gehüllt, verbreitet sie einen unangenehmen Geruch.

Allein von der Bettlerliebe und ihrer moralischen Überlegenheit singt in dem Liede 'The Beggar's Delight', um 1695 (Merry Songs, IV 56), ein Vagabund voll tiefer Empfindung. Geliebt wird in Lumpen und Seide, aber der Bettler ist glücklicher ohne Besitz und Titel. Er wird nicht betrogen wie der Lord, seine Liebe ist natürlicher usw. Kurz, der Bettler ist vollkommen glücklich, zumal seine Familie sich ständig vergrößert. Sein ganzes Streben geht nach Zufriedenheit. Sein Glück ist die niedliche, braune, gesunde Chloris mit dem unordentlichen Haar im rotbraunen, zerlumpten Gewand und Hemd.

Ein Werbelied wie 'The Maunder's Wooing' (1610) ist J. Shirleys 'The Maunder's Praise', 1707 (Farmer, Musa Pedestris, 1896, S. 33). Diese Übereinstimmung läßt

die eingetretene Veränderung in der Auffassung vom Bettler noch einmal besonders scharf erkennen. Ohne eine Spur des früheren räubermäßigen Polterns und Drohens rühmt der Bettler die Schönheit des Mädchens und fordert sie auf, ihm anzugehören; am andern Morgen wollen sie es bei Wein und einem gebratenen Ferkel feiern. Stets will er für sie sorgen, wenn er auch stehlen muß. — Das Mädchen hat glänzende Augen, einen roten Mund usw.

In dem Gedicht 'The Rum-Mort's Praise', 1707 (Musa Pedestris, S. 35), klagt eine Bettlerin um ihren treulosen Gefährten und erinnert sich seiner Vorzüge. Ein bekannter Anführer, ein großer Dieb und tüchtiger Bettler (wie ein 'Abram Cove' verstand er zu bitten), war er der Obrigkeit stets entschlüpft. Unermüdlich hatte er für sie gesorgt, und ihr, so oft sie es wünschte, eine Ente, Gans oder einen Truthahn gestohlen.

In 'The Beggars Rival'd', 1714 (Wit and Mirth, London 1714, V 253), philosophiert ein lustiger Landstreicher bekannter Art über seinen Stand. Er freut sich seines ehrlichen Gewerbes; einerseits bietet es ihm die Möglichkeit, sich emporzuarbeiten, andrerseits 'he that stoops, to ask his bread, can never fall much lower'. Durch die vielen fremden Bettler im Land, die er genau durchschaut, läßt er sich nicht stören. Fröhlich lebt er dahin, betrügt, wie er nachweist, mit vollem Recht und kümmert sich nicht um die Welt. — Bettler erbitten Brot, trinken gutes Bier und betrügen.

Eine wichtige Neuerscheinung findet sich in dem Gedicht 'The Happy Beggars', 1719 (Tea-Table Miscellany, Glasgow 1876, II 148), nämlich eine Gruppe nacheinander singender Bettlerinnen. Eine Einzelcharakterisierung fehlt: Die Königin fordert ihre Begleiterinnen auf, fröhlich zu sein wie immer, und rühmt die Sorglosigkeit der Bettlerinnen, die nur an Vergnügen denken; sie kümmern sich nicht um Kleiderfragen; sie verachten alle Schönheitsmittel; sie kennen keine Launen und kurieren sich mit einem Schnaps; sie küssen

ohne Lizenz; Freunde nach dem Bettlergesetz, kennen sie keinen Streit; sie ertränken ihren Schmerz.

In gleicher Form, aber scharf charakterisiert, erscheinen in dem Lied 'The Merry Beggars', vor 1724 (Tea-Table, II 179), sechs lustige Vagabunden verschiedenster Art. Neu ist die Figur des mißvergnügten Höflings. Die übrigen Personen entsprechen den Hauptbettlern der 'Jovial Crew', manchmal bei wörtlicher Übereinstimmung. Die 'merry beggars' sind: ein Dichter, dem das Almosenbitten nichts Neues ist. Er fordert alle, die froh und frei sein wollen, auf, von ihnen zu lernen; ein verkommener Jurist. Hat er ein flottes Mädchen, ist es ihm gleich, wer herrscht; ein Soldat, der einher stolzierte, bis er aus Furcht vor einem Kriege schlau seinen Posten verkaufte; ein Höfling, der ständig schmäht, weil er um eine Stelle gekommen ist; ein vergnügter Darmkratzer, der keine Gewissensbisse kennt: 'he sings any tune but a psalm'; ein fanatischer Prediger, der einst beim Gebet die Augen stets gen Himmel hob.

In 'If e'er I do well', vor 1724 (Tea-Table, II 159), handelt es sich wohl auch um einen Dichterbettler, freilich niediger denn je und unzufrieden mit allem. Voller Galgenhumor erzählt er von seiner Liederlichkeit, die ihn so tief hat sinken lassen. In seinem Unmut möchte er sein Hemd den Musen als Zunder anbieten und verflucht seine Stiefel in allen ihren Teilen. — Er trägt einen grau und glänzend gewordenen Hut ohne Knopf, Schleife und Futter, einen an Achselhöhle und Ellenbogen zerrissenen Rock, ein zerfetztes, fast schwarzes Hemd, blaue, aufgetragene Hosen, Strümpfe und Stiefel mit Sporen.

'The Canter's Serenade', vor 1725 (Musa Pedestris, S. 43), ist ein Morgenlied, das Bettler ihren Frauen singen: Beschwerliche Wege seien sie gewandert, sie zu begrüßen. Sie möchten also das Stroh von sich schütteln, küssen, essen und zechen, bis sie wieder trunken wären. — Die Bettler haben braune Gesichter voller Blasen.

Eine Einkleidung überlieferter Art (Rolland) bietet John

Gay (1688/1732) in dem Singspiel 'The Beggar's Opera', 1728 (G. Sarrazin, Weimar 1898). Er zeichnet sich selbst als Bettler, da er sich infolge widriger äußerer Ereignisse als solcher fühlt (S. XV). Bitter spricht er im Prolog von den Eigentümlichkeiten der 'Opera', die er für eine Vagabundenhochzeit geschrieben habe, erwähnt dagegen dankbar ihre beifällige Aufnahme durch die Bettler, die ihm als ihrem Dichter sogar ein schmales Gehalt gäben. Gays zweites Erscheinen (S. 88 ff.) füllen Betrachtungen über den Ausgang der Oper und über das Verhältnis von arm und reich zur Moral.

'That all Men are Beggars', 1731 (Archiv, CXVII 53), eins der später in die 'Jovial Crew' eingefügten Lieder, enthält eine gekünstelte Begründung des Titelsatzes.

In dem Gedicht 'The Pilgrim', um 1770 (Merry Songs, III 27), findet sich vereinzelt ein bettelnder Pilger, 'a foe to melancholy', der Held eines Liebesabenteuers. Um Torheiten zu büßen, ist er fröhlich ausgezogen, fremde Länder zu sehen. — Er trägt Tasche, Stab, Rosenkranz und Muscheln am Hut, geht barfuß und hat manche Stadt durchbettelt.

Völlig neue Bettler erscheinen von Beginn der Romantik an; die bisherigen lustigen Vagabunden werden zunächst durch die mannigfachsten, fast stets der Wirklichkeit entnommenen Gestalten ersetzt. Es sind meist elende Bettler ohne Poesie, aber mit romantischem, Mitleid erregenden Schicksal.

So illustriert Oliver Goldsmith (1728/74) die Mildtätigkeit des Predigers in 'The deserted Village' (1770): durch die Menge der Vagabunden; durch einen alten Bettler mit langem Bart; durch einen demütigen, bankrotten Verschwender; durch einen gebrochenen Soldaten, einen Krüppel. Er sitzt am Feuer, schwatzt lange von seinen Kämpfen und weint über seine Wunden. Von dem ganzen Dorf ist nur eine Bettlerin geblieben, die die Nächte hindurch weint, Kresse pflückt und Reisig sammelt. — Ein Beweis für das durch die Stadt verursachte Elend ist ein ver-

führtes Mädchen. Einst eine unschuldige Schnitterin, liegt sie jetzt, von Regen durchnäßt, vor der Tür ihres Verführers und beklagt ihre frühere Sehnsucht nach der Stadt.

William Cowper (1731/1800) bringt in dem Lehrgedicht 'The Task', 1784 (Griffith, Oxford 1896, I 534), die auch für Schottland wichtige Figur der 'Crazy Kate'. Ein einfaches Mädchen, hat die Nachricht vom Tode des Geliebten sie um den Verstand gebracht. Seufzend wandert sie nun umher und bittet um Nadeln, die sie in den Ärmel steckt. — Schürze und Kleid sind gleich zerlumpt. — An die lustigen Vagabunden früherer Zeit erinnern die ebendort erwähnten Zigeuner: 'Ein nutzloses Volk, das in schmutziger Faulheit sich wohl fühlt'. Sie sagen wahr, stehlen und betrügen beim Betteln, indem sie den Kopf umwickeln, hinken und sich künstliche Wunden beibringen. Sie tragen Lumpen und haben eine braune Haut.

Eine Fülle von Gestalten bietet Englands realster Dichter, George Crabbe (1754/1832), in seinen bürgerlichen Epen. Eine Mitleid erregende Figur ist da der weißhaarige Landarme in dem Gedicht 'The Village', 1783 (London 1834, I 81), der Repräsentant der alten Leute. Einst ein weitgeachteter Arbeiter, tröstet ihn die Erinnerung auf Augenblicke, dann wieder weint er und klagt über sein elendes Leben. Der letzte von allen Gefährten, sehnt er sich nach dem Tode. — Nur bettlerähnlich sind verschiedene der Insassen des Armenhauses, wie Krüppel, Lahme, Blinde usw.

Stärker als der Arme appelliert die Landstreicherin in dem Gedicht 'The Hall of Justice', 1798 (II 281), an unser Mitgefühl. Sie ist eine Person mit romantischem Schicksal, die vergeblich danach strebt, sich von ihrer Niedrigkeit frei zu machen. An dem Kinde ihrer Tochter hat sie ihre eigene Schande gut zu machen gesucht, hat, da sie sein Leiden sah, für das Kind gebettelt und gestohlen und steht nun vor Gericht.

Ferner illustriert Crabbe wie Goldsmith durch den Bettler den verderblichen Einfluß der Stadt. So heischt

in dem Gedicht 'The Parish Register', 1807 (II 186), Lucy Collins, die einem prahlenden Diener in die Stadt gefolgt war, bald Almosen von ihrem frühren Verlobten, einem einfachen Landmann; und ein Bauer verliert durch den Leichtsinn eines Advokaten, der ihm eine Erbschaft vorspiegelte, den Verstand, zieht als schiffbrüchiger Seemann umher und endet auf der Landstraße (III 219). In dem Gedicht 'The Borough', 1809 (XIV), ist sogar ein besonderes Kapitel dem lasterhaften Verschwender Blaney, 'quite a brute, a very beast', gewidmet, der im Armenhaus endet.

Daneben zeigen auch kurze Erwähnungen Crabbes Teilnahme für den Bettler. So schildert er ihn in 'The Village' (I 85), wie er sterbend, mit Tränen im Auge, auf einer staubigen Matte liegt; läßt in 'The Parish Register' (III 209) die Vagabunden einer harten, reichen Frau fluchen und in 'The Borough' (XIII 221) sogar stolz einen Geizhals bemitleiden. — Crabbe bietet schließlich die einzige Verkleidung der Zeit. Im 'Parish Register' (III 226) prüft der reich gewordene Roger Cuff als Bettler in Lumpen seine Verwandten.

In Schottland bleibt der Bettler nach der Reformation lange Zeit rein pathetisch, wird jedoch zunächst weniger als zuvor studiert. Der Grund ist wieder in den Armenverhältnissen zu suchen, die das Interesse für ihn früher angestachelt hatten und jetzt erlahmen ließen. Denn auch die Zeit bis 1698 füllt noch ein völlig ergebnisloser Kampf gegen die ständig wachsende Bettlermenge (1600. 17. 96, 'Workhouses' etc.). Erst dann gelang es, wenigstens die Frage nach der Unterstützung der arbeitsunfähigen Armen zu regeln, während die eigentlichen Bettlerbestimmungen, obgleich sie seit 1620 allmählich den Charakter von Fürsorgegesetzen angenommen hatten, nach wie vor versagten. Erst geraume Zeit nach 1700 wurden auch sie wirksam infolge der sich langsam bessernden Lage des Landes, die das ständige Werden neuer Bettler erschwerte. Jetzt erst konnten

in Schottland lustige Bettler leben, die denn auch bald in der Dichtung beachtet wurden.

In dieser Periode hört man von neuen Bettlergruppen in der Wirklichkeit. So erwähnt Martin, der Verfasser der 'Reliquiae Divi Andreae' (1683), die 'jockeys', vernünftige Leute, die den 'sloggorne' (gathering words or war cries) aufzusagen pflegten. Einer erzählte, daß es jetzt nur ihrer zwölf gäbe, eine Zeit lang hätten sich aber fünf allein zu St. Andrews aufgehalten. Um 1786 bemerkt dann Paton: Eine Schar Bettler, 'jockeys' mit dem Horn genannt, wandert umher und erhält stets Almosen (A Pedlar's Pack, S. 167). Charakteristisch für die Zeit ist auch die Tatsache, daß ein 1750 zu Anstruther gegründeter Verein mit geselligen Zwecken 'The Beggar's Benison' genannt wurde. Zeitweilig gehörte ihm die vornehmste Gesellschaft unter dem Vorsitz des Königs an (R. Chambers, Scottish Songs, Edinburgh 1879, I LII).

In der Dichtung erwähnt Sir Robert Aytoun (1570/1638) den Bettler zum ersten Mal als Menschen, der an innerem Wert jedem gleich sein kann: Irus und Krösus können Fürsten ein treues Herz bieten ('To Queene Anne', 1604; Ch. Roger, Edinburgh 1844, S. 60); ein stummer Bettler verdient doppeltes Mitleid ('Address to his Mistress', S. 29). Auch überträgt Aytoun die im geistlichen Lied gebräuchliche Einkleidung auf das Liebesgedicht: Er will nicht mehr vor der Bettlerin (der Ungetreuen) Tür Almosen heischen ('To an inconstant Mistress', S. 44); bald wird sie vor seiner Tür sitzen ('The Author's Answer', S. 46).

S. Grahame (gest. 1614) nennt den Bettler allgemein in 'To the King', 1604 (Bannatyne Club, 36): Nach langen Prozessen müssen die Armen umherwandern; und führt sich selbst als solchen in 'A Sorrowful Song' in bekannter Art ein: Vor des Mitleids Tür hat er sich heiser gejammert.

Sir David Murray (1567/1629) verwendet als erster in der philosophischen Betrachtung einen aus der Geschichte geschöpften Bettler. In Sonett 22, um 1610 (Bannatyne Club, 2), fordert Belisar auf, an ihm den Wankelmut des

Schicksals zu sehen. Früher zitterte die Welt vor ihm, jetzt ist er über die geringsten Almosen froh. — Er sitzt blind am Wege (vgl. Gascoigne, Steel Glass, 1576; Arber's Reprints, S. 66).

Wenig mehr als Erwähnungen des Bettlers bieten der Graf von Sterling, A. Garden, P. Hanay und R. Kerr.

Sir William Alexander, Graf von Sterling (1560/1640): Darius nennt sein Leben das eines Vagabunden ('Tragedy of Darius', 1603; Glasgow 1870, II 54) und Sterling sich selbst einen vagabundierenden Gast auf Erden ('Aurora', 1604, I 98). Des Perdikkas Mörder sollen als niedrige Vagabunden verachtet sterben ('The Alexandraean Tragedy', 1605, II 194). Die sind zu preisen, deren Armut kaum vergrößert werden kann; niemand verlangt nach ihrem Besitz ('Tragedy of Darius', II 85). Der Arme ist die beste Schatzkammer ('Doomes-day', 1613, III 334). Mächtige Herrscher stehen arm und nackend im Gericht (204), und harte Prasser beneiden dann die einst verachteten Bettler (226); dort erscheinen auch die durch Verschwendung ganz tief Gesunkenen (251). Aetius ist trotz großer Taten als Bettler verachtet gestorben (317). Bettelmönche erpressen Almosen (320). — Alexander Garden spricht in 'Lyf of W. Elphinstoun', 1619 (Hunterian Club, XLI 12. 39. 54), von dessen Sorge um die Armen. — Patrick Hanay: 'Beggars may boast', 1622 (Elegie I; Hunterian Club, XXI 204). — Robert Kerr: Nie sah ich der Gerechten Nachkommenschaft von Tür zu Tür betteln (Psalm 37, 1623; Roxburghe Club, 100, II 491). — Außerdem weist Alexander im 'Doomes-day' (III 251/52) auf die betrügerische Bettlermasse hin: Sie erdichten Leiden, gehen nicht in die Kirche, sondern heischen vor den Türen dringend Almosen und streiten sich untereinander. — Die einzige hierher gehörende Gestalt, ein büßender Pilger in Hanays 'Sheretine and Mariana', 1622 (S. 155/56), bleibt ohne bettlerhafte Züge.

Sir William Mure (1594/1657) variiert Psalm 37. 25

von neuem: Nie sah ich der Gerechten Nachkommenschaft Brot erbitten (S. T. S., XLI 117); und sucht durch das leicht faßliche Bild: 'Der niedrige Bettler ergötzt sich an der Tafel eines Königs', einen religiösen Gedanken verständlich zu machen ('Doomes-day', 1628; S. T. S., XL 189).

William Drummond (1585/1649) charakterisiert in 'The Shadow of the Judgment', ged. 1630 (Ward, London 1894, II 52), durch eine bettlerhafte Charity den Tiefstand der Menschheit: Als Vagabundin hat sie in Armenhäusern Zuflucht gefunden und steht nun zitternd, von ruchlosen Händen verletzt, vor Gott (vgl. Lyndsay, The Satyre, 1540; 'The three Ladies of London', 1584).

William Lithgow (gest. 1683) gibt verschiedentlich Auskunft über den Zustand des Landes: Hunger und Kälte herrschen, und überall stehen öde Mauern ('Scotland's Welcome', 1633; Poetical Remains, Edinburgh 1863); 'Greeks' betteln unter betrügerischem Vorwand, und der Mangel an kleiner Münze hindert am Almosengeben. Sonst setzt Lithgow die Bettlertradition des geistlichen Liedes fort, wenn er sich einen Lazarus nennt, der aussätzig und voller Wunden an der Tür von Gottes Gnade um Krümchen Mitleid bittet. Daneben verkündet er warnend, daß der Lord oft schnell zum Bettler werde, und daß Trunkenbolde verhungern, von Ungeziefer gefressen ('The gushing Tears of godlie Sorrow', 1640). Durch seine Hauptgestalt, einen autobiographischen, bettlerhaften Pilger in 'The Pilgrim's Farewell' (1618), verteidigt Lithgow sein Pilgerleben trotz aller Entbehrungen. Haar und Bart sind ungepflegt; er trägt ein Gewand aus Haar, 'burden' und Kappe.

John Wilsons (gest. um 1696) Erwähnung des Landstreichers: 'Das Trinken ist sein Behagen und Zauber gegen die Flöhe' ('Andronicus Comnenius', 1663; Edinburgh 1874, S. 153); trägt rein englischen Charakter, entsprechend dem von Wilsons Dichtungen.

Nur Nennungen, die sich jedoch gegenüber denen der Kunstdichtung durch eine gewisse Realistik auszeichnen,

finden sich in den anonymen volkstümlichen Gedichten der Jahre 1600/1670. — In 'Dame do the Thing' (from a Ms. of Charles I. time; R. Chambers, Scottish Songs, S. 432) wird auf das Betteln als ein niedriges Schicksal hingewiesen. — Vagabunden tragen Taschen, suchen ihren Lebensunterhalt im Schmutz und erhalten eine Handvoll (Mehl). — In 'Slighted Nansy' (Tea-Table, I 22) will die früher anspruchsvolle Nansy sich schließlich mit einem Bettler begnügen; und in 'The auld Goodman' (Tea-Table, I 115) wird jemand ein alter Vagabund genannt, der die Armen von seiner Tür trieb.

Vereinzelt bleibt der Einsiedler in dem Gedicht 'Cromlet's Lilt', um 1650 (R. Chambers, Scottisch Songs, S. 385). An einem düstern Ort will er um die treulose Geliebte klagen, Früchte essen, Quellwasser trinken und auf der kalten Erde schlafen.

Damit ist die ungefähre Grenze erreicht, bis wohin Kunst- und volkstümliche Dichtung, diese anonym, getrennt von einander bestehen. Die Vereinigung beider Richtungen führt bis 1740 zu keinerlei bemerkenswerten Neuerscheinungen, selbst nicht bei A. Ramsay. Erwähnungen, untermischt mit traditionellen Einkleidungen, füllen auch diese Jahre.

Franzis Sempill (1616/82) läßt in dem Gedicht 'Maggy Lauther', nach 1642 (Paterson, Edinburgh 1849, S. 73), den kecken Pfeifer einen 'halland-shaker' nennen; spricht in 'A Carol for Christmass', um 1670 (S. LXXV) von 'Beggar Croesus' und Lazarus, und im 'Roundell to R. Leighton', 23 VII 1670 (S. LXVII), davon, daß die Armen Geld, Bier und Speise erhalten. Als bettlerähnlich zerlumpt und von der Armut begleitet zeichnet er sich selbst in dem Gedicht 'The Banishment of Poverty', 1680 (S. 51), und erzählt von seinen Leiden. — Alexander Pennekuik (1652/1722): Es gibt Waisen, Lahme und Blinde, die das Betteln für eine Schande halten ('Lyntoun Address', 1689; Leith 1815). — Ainslie: In 'Scornfu' Nansy', um 1720 (Tea-Table, I 21), wird ein glücklicher Liebhaber

als Bettlerabkömmling geschmäht, den seine Mutter auf dem Rücken trug, ein schmutziges Pack. — Allan Ramsay (1685/1758) schaut auf die Geliebte, wie ein Bettler auf einen Schatz ('Oh Mary', 1724; Edinburgh, II 270), und weist darauf hin, daß geringere Vergehen durch Gaben für die Armen gesühnt werden ('Elegy on J. Cowper', 1714, I 291; 'Oh Mither dear', II 281); daß arme Jünglinge höheren Standes oft als 'downright beggars' enden ('The gentle Shepherd', 1725, II 105), und Krüppel durch Armut und Krankheit abgestumpft aussehen ('Advice to Mr.', 1728, I 228). Den Geizhals in 'The last Speech', 1728 (II 305) läßt er klagen, er habe wie ein Bettler gelebt, und Homer nennt er einen 'harmonious beggar', der sein Brot durch Griechenland suchte ('To Donald M'Even', III 96). — Hamilton von Bangour (1704/54): Im Reich der Toten steht 'meritorious want' nicht mehr zitternd vor 'grandeur's' Tür ('Contemplation', 1739; J. Paterson, Edinburgh 1850, S. 46).

Erst 1746 erscheint unter dem Einfluß volkstümlicher Dichtung, d. h. begünstigt durch ihre freiere Art zu sehen, in Smollets (1721/71) Gedicht 'Tears of Scotland', 1746 (Edinburgh 1811, III 503), die erste reale Bettlergestalt seit Lyndsays Pauper. Ihre Verwendung ist die gleiche. Durch das Schicksal einer verlassenen Frau werden die Schrecken des Krieges verbildlicht. Mit ihren nach Brot schreienden Waisen wandert sie einher, sinkt zu Boden, weint um die Kinder und stirbt. Ferner nennt Smollet den Pförtner den strengen Feind des Armen ('Advice', 1746, III 488) und erwähnt, daß die Überreste vom Mahl Bettler und Hunde befriedigen (S. 491); dies wohl eine Erinnerung an die Lazarusgeschichte.

Beatties (1735/1803) verehrungswürdiger Pilger in dem Gedicht 'Retirement', 1750 (Aldine Edition, S. 63), und sein der Nachtigall lauschender Einsiedler ('The Hermit', S. 95) bleiben ohne bettlerhafte Ausmalung. Dagegen findet sich in 'Epitaph for a Sheriff's Messenger', 1759 (S. 239), die Armut, bleich und zitternd, in schmutzigen Lumpen.

John Home (1724/1808) nimmt auch in der Bettlerentwicklung eine Sonderstellung ein. Seine romantischen Einsiedler offenbar englischer Herkunft und seine balladenartige Verkleidung sind die einzigen des schottischen Dramas. Als Einsiedler büßt in 'Douglas', 1755 (H. Mackenzie, Edinburgh 1822, I 347/48), ein Ritter eine Schuld. Melancholisch, sich selbst kasteiend, wohnt er in einer Höhle, schläft auf der Erde und lebt von den Almosen der Schäfer. In 'Alonzo', 1733 (II 179), hat sich dieser wegen einer angeblichen Schuld seiner Gemahlin in die Einsamkeit zurückgezogen. Bleich und düster, das Auge verstört, trägt er grobe Gewänder und einen Pilgerstab. Alfred schließlich sucht in dem gleichnamigen Drama (1778, II 306) als Pilger das Schicksal der Geliebten zu erfahren. Sein Haar ist weiß, die Kleidung düster. — Homes Nennungen bleiben allgemein: Ein ausgestoßener Bettler ist schlimmer als nichts, und ein durch die Liebe so tief gesunkener Mann verdient reiches Mitleid als Almosen ('Douglas', I 323); Norval wird als wandernder Bettler geschmäht (I 364).

Eine Anzahl neuer Typen streift in eigenartiger Auffassung Robert Fergusson (1750/74). Es handelt sich meist um fröhliche Bettler, auf die er teilweise mit einem gewissen Neid herabsieht. Es sind: nach Gewinn ausschauende 'cairds' d. h. Bettler und Kesselflicker ('Hallow Fair', vor 1774; Edinburgh 1857, S. 33); der durchs Trinken verkommene, barfüßige Pächter ('A Drink Eclogue', S. 112); der Krüppel, der nach den 'Leith Races' (S. 84) den Blinden heimführt, und der Blinde und Lahme, die an 'The King's Birthday at Edinburgh' (S. 10) zechen. An diesem Tage erscheinen auch in geflickter Kleidung, verwitterten Vogelscheuchen ähnlich, stolz die 'bluegowns', ein neues Gewand und Geld in Empfang zu nehmen.

Derselben Zeit gehört der erste und einzige lustig berechnende Bettler der schottischen Dichtung an. Der Wirklichkeit entnommen, singt er in A. Roß (1699/1784) volkstümlichem Gedicht 'To the Begging', vor 1768 (Helenore

ed. J. Longmuir, Edinburgh 1866, S. 287), davon, wie er sein Gewerbe betreiben will. Diese inhaltliche Übereinstimmung mit zahlreichen englischen Liedern läßt so recht den Unterschied zu den in ihnen enthaltenen Gestalten hervortreten, der irgend eine bedeutsame Einwirkung von englischer Seite aus unwahrscheinlich macht. Kleine Ähnlichkeiten finden sich öfter z. B. mit 'The Song of a Beggar' (Musa Pedestris, S. 14); 'If e'er I do well' (Tea-Table, II 159); oder die bedeutendste: Refrain und Strophe 1 mit 'There was a Jovial Beggar' (B. B., 216): Ähnlich wie Sym hält auch dieser Vagabund große Unsauberkeit für eine Zierde seines Standes, dessen Ungebundenheit er besonders erwähnt. Dann entwickelt er seinen Plan: Schlau will er betteln, wenn die Hausfrauen allein sind, abends dagegen den Hausherrn demütig nach einem Nachtlager fragen. Seiner Bescheidenheit wegen (er brauche nur ein Fleckchen) eingelassen, werde er erst nach einer Weile anfangen, die Gesellschaft zu unterhalten und zur Belohnung dafür etwas vom Abendessen bekommen. Ähnlich geschickt will er sich am nächsten Morgen noch anderes erschleichen, sich mit Segenswünschen und Schmeicheleien bedanken und dann lustig zu Gelagen ziehen. Auch dort gedenkt er den Spaßmacher zu spielen, auf aller Wohl zu trinken und ihnen das zu wünschen, was ihm selbst Vorteil bringt: Geld und ein freigebiges Herz. — In einer kürzeren Fassung (R. Ford, Vagabond Songs of Scotland, Paisley 1901, II 110), die Ford aus zwei zu seiner Zeit gesungenen Versionen zusammengearbeitet hat, spricht jemand, der erst zum Bettler werden will. Er betont daher bei seinen Berechnungen öfter das 'Vorausgesetzt'. Sein Charakter bleibt derselbe. Am Ende will er bei Hochzeiten seine Wünsche darbringen. — Ausmalung: Des Bettlers Bart und Nägel sind lang, Hände und Gesicht ungewaschen. Er humpelt manchmal, trägt eine große Mehltasche aus gebeiztem Leder, besohlte, geflickte, unten wenigstens einen Zoll dicke Schuhe, einen steifen, wetterfesten, fettglänzenden Hut, Mütze, grauen Rock, gedrechselten Napf

und Stab. Er pflegt am Tor zu sitzen, stützt sich bei seiner Bitte um ein Nachtlager auf den Stab, vergilt Almosen mit seinem Segen und unterhält alle Welt mit lustigen Liedern, Späßen und Geschichten. Seine Belohnung besteht in Geld, Brot, Käse, Bier u. a. — Eine Bettlerin, die einen Jüngling entführt, erscheint in 'The Fortunate Shepherd', um 1880 (noch nicht veröffentlicht, vgl. Helenore, S. 114). Dort charakterisiert Roß die Armut zu Cromwell's Zeit durch den Satz: Leute, die andere zu Bettlern gemacht haben, stehen jetzt selbst mit der Mütze in der Hand vor ärmeren Türen.

John Skinner (1721/1808) findet einen Trost darin, daß er nie 'Charity' beansprucht hat ('Oh why should old age', um 1780; The Modern Scottish Minstrel, Edinburg 1855, II 20).

In Logans (1748/88) 'Tale', um 1780 (Poems, London 1781, S. 58), findet sich neben der Erwähnung: Die Armen werden zur Tür gerufen; die wohl bisher bedeutendste Pilgerfigur, ein an Lear erinnernder, ins Unglück gekommener, edler Mann. Trotz reicher Ausmalung seiner großen Niedrigkeit fehlt ein Hinweis auf das Betteln.

Verhältnismäßig häufig findet der Vagabund Erwähnung und Gestaltung in den anonymen Gedichten der Jahre 1680/1780.

Erwähnungen als Typ der Niedrigkeit. 'The wee wee German Lairdie', nach 1714 (Hogg, Jacobite Relics, Edinburgh 1719, S. 83): Der König trägt Bettlerlumpen. — 'Whurry Whigs awa', nach 1714 (Jacobite Songs, London 1861, S. 136): Georg ein Bettlerkönig. — 'My Love he is a Highland Lad', 1715/45 (Jacobite Relics, S. 54): Lieber in der Fremde sein Brot erbitten, als dem Usurpator dienen. — 'Luckidad's Garland', um 1770 (J. Maidment, Scottish Ballads, Edinburgh 1859, S. 134): Bettler erhalten ihre Mahlzeiten vor der Tür; mancher muß jetzt das Land durchwandern, während zur Römerzeit die Armen nicht Almosen zu heischen brauchten. — 'The Felton Garland', 1780/90 (Northumberland Garland, Newcastle 1793, S. 71):

Ein Geistlicher, der Personen niederen Grades oft ungesetzmäßig verbindet, heißt 'buckle beggar'. — als Typ der Ungebundenheit. 'Washing Week', 1771 (A Pedlar's Pack, S. 379): Der Landstreicher allein entgeht den Schrecken eines Waschtages, wäscht seine Lumpen an einem schönen Morgen irgendwo im Fluß und hängt sie an einem Dorn zum Trocknen auf.

Eine Verkleidung besonderer Art liegt dem Gedicht 'Kirk wad let me be' (R. Chambers, Scottish Songs, S. 134) zu Grunde. Ein nonkonformistischer Geistlicher rettete sich dadurch, daß er als angeblicher Bettler davon sang, wie er küssen möchte, wenn die Kirche es erlaubte und er gute Kleider besäße. — Er humpelt, stützt sich auf einen Stab und trägt Lumpen.

Gestalten: In dem Fragment 'Good Morrow' (Herd, Scottish Songs, Edinburgh 1869, II 5) spricht ein vornehmer Mann von seiner treulosen Frau, einer früheren Bettlerin, die er ihrer Schönheit wegen geheiratet hatte. — Ein philosophierender Vagabund englischen Charakters beweist in dem Gedicht 'Begging' (The northern Gazette, Aberdeen 1787) den in England öfter behandelten Satz: alle Menschen sind Bettler (vgl. O. Ritter, Archiv, CXVII 52/54 und J. Taylor, Praise of Begging, 1621). Er geht die verschiedenen Altersstufen durch (das neugeborene Kind jammert weinend nach der Mutter Brust . . . der Greis nach Gesundheit) und schließt mit der Aufforderung, 'let us all beg to be good'. — Englischen Ursprungs ist auch sicherlich das Bettlermädchen mit romantischer Schönheit in dem Gedicht 'Muirland Meg', vor 1796 (Merry Songs, V 239), das einzige seiner Art in Schottland. Sie heischt Almosen, arbeitet und spielt, wie es ihr gefällt, und lebt nur der Liebe. Sie hat schwarze Locken, rosige Lippen usw. (vgl. die Gedichte 'Abroad as I was walking', Merry Songs, III 53 und 'The Maunder's Praise', Musa Pedestris, S. 33).

Veränderung in der Entwicklung des Bettlers nach der Reformationszeit.

1. Bald nach der Reformation schwinden die Erwähnungen sozialen Charakters; an ihre Stelle treten in der Kunstdichtung allgemeine Nennungen moralisierender Art, die wieder durch frische, meist realistische Hinweise der volkstümlichen Dichtung verdrängt werden. Über die ganze Zeit verteilt finden sich vereinzelt Belege für eine tiefere Auffassung vom Bettler, die ihn am Ende deutlich als lustigen Vagabunden charakterisieren. Eine besondere Stellung nehmen Fergussons stolze 'bluegowns' ein.

2. Noch bemerkenswertere Fortschritte macht die Bettlergestaltung. An Stelle der auf der Wirklichkeit basierten, sozialen Tendenzfiguren erscheinen in der Kunstdichtung aus der Geschichte geschöpfte Bettler, Hilfsmittel der philosophischen Betrachtung, literarischer Überlieferung entnommene Einsiedler und Asketen und eine Bettlerin als Verkörperung des Elends im Lande, ähnlich wie Pauper bei Lyndsay. In der volkstümlichen Dichtung finden sich in rein ästhetischer Verwendung die sorglos liebende Landstreicherin der englischen Poesie und der aus der Wirklichkeit geschöpfte, erste spezifisch schottische Bettler, ein schlauer, ständig auf seinen Vorteil sehender Vagabund ohne jede Philosophie, der Spaßmacher und Gesellschafter des schottischen Bauern. Beide Personen sind im Gegensatz zu denen der Kunstdichtung außergewöhnlich real gestaltet.

Robert Burns (1759/1796). In Schottland durchzogen jetzt, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, über 150 Jahre später als in England, lustige Bettler das Land und feierten ihre Gelage. Dennoch bedurfte es des ganzen Einflusses der Romantik auf eine bedeutende, durch ihr eigenes Schicksal empfänglich gemachte Persönlichkeit, um sie auch in der Dichtung erscheinen zu lassen.

Die Not, die Möglichkeit, selber ganz tief zu sinken, hatte die Aufmerksamkeit von Burns auf den Bettler gelenkt. Seine romantische Weltanschauung ließ ihn dann nicht nur die Schattenseiten der Gestalt gering schätzen, sondern in jenem bald die letzte Zuflucht vor dem Schicksal sehen.

Schon im Januar 1784 vergegenwärtigte sich Burns in dem Gedicht 'Epistle to Davie' (Henley and Henderson, The Poetry of R. Burns, Edinburgh 1896, I 117), daß das Letzte nur das Betteln sei. Wenn der Bettler auch alt und matt in Scheunen und Öfen liegen und heimatlos umherziehen müsse, vermöge er doch vollkommen glücklich zu sein, wenn er nur zufrieden wäre. Auch habe er den Trost, nicht tiefer fallen zu können, und gegen das Heimatlos hülfen die Schönheiten der Natur (vgl. 'but he that stoops to ask his bread, can never fall much lower', 'The Beggars Rival'd', Wit and Mirth, V 253). In dem Gedicht 'Second Epistle to Lapraik', 21 IV 1785 (I 161), sprach Burns dann seine Schicksalsverachtung offen aus und versicherte stolz, daß, wenn er auch im Alter wandern sollte, er lachen und singen würde, so lange es eben ginge. Mit einem gewissen Trotz griff er dann in dem Gedicht 'Epistle to Mr. M'Adam', 1785 (II 87), auf den Bettler zurück, um seine Unabhängigkeit zu beweisen: 'And when those legs to guid warm kail wi' welcome canna bear me, a lee dike-side, a sybow-tail and barley scone shall sheer me'.

Derartig war das Verhältnis von Burns zum Bettler, als er gegen Ende 1785 eine Schar zechender Vagabunden in einem Wirtshaus beobachtete. Dadurch angeregt, entstand unmittelbar danach sein Gedicht 'The Jolly Beggars'. Es ist der Gipfel der schottischen Bettlerpoesie nach Menge und Eigenart der Gestalten, in denen sich etwas von den aus Frankreich herüberkommenden Ideen von der Freiheit und Gleichheit spiegelt. Nicht umsonst lautete der Titel des Gedichtes anfangs 'Love and Liberty'. Es ist ein einziger, großer, mit Begeisterung vorgetragener Protest gegen Ordnung und Sitte. Dabei hat Burns denn fast alle seine 'jolly beggars' mit einer Philosophie begabt, die eigentlich nur ihm eigen sein konnte, und einen von ihnen, den Dichter, sogar zu einem Philosophen gemacht, der auf das Treiben seiner Mitmenschen mit Verachtung herabsieht. Es ist das eine Selbstverkörperung, die freilich unter Berücksichtigung der ganzen Situation beurteilt werden muß.

In dem Gedichte nun (II 1ff.) singen nicht weniger als sieben Vagabunden — ein Soldat und sein Mädchen, ein Narr und eine Taschendiebin, ein Fiedler, ein Kesselflicker und ein Dichter — nacheinander ihre 'Songs', wie das in bescheidenem Maße in dem englischen Liede 'The Merry Beggars' (Tea-Table, II 179) der Fall gewesen war. Dies Gedicht hat denn auch sicherlich die Idee der 'Jolly Beggars' beeinflußt. Während sich aber die 'merry beggars' als wahre fröhliche Landstreicher erwiesen, weichen die 'jolly beggars' in ihrer Stellung zum Betteln innerlich und äußerlich von einander ab und zerfallen dadurch in drei, ziemlich scharf getrennte Gruppen.

Der Soldat, sein Mädchen und die Taschendiebin sind rein schottische Figuren. Sie haben ein Schicksal und einen Charakter besonderer Art. Nicht durch eigene Schuld sind sie gesunken, sondern sie sind Opfer des 'Fickle Fortune', und daher keine für ihren Stand begeisterten Bettler. Unter Seufzen erwähnen sie die Mühsal ihres Lebens, singen voll Leidenschaft von ihrer Vergangenheit, und maßlos klingt ihr Lob der Liebe und der Flasche, ihre Mittel, sich zu betäuben.

Der Soldat, ein heldenhafter Krüppel (aus der Wirklichkeit geschöpft; der Bettelsoldat in 'The Lark', London, 1740, Song LIII, auf den H H. (II 300) hindeuten, kommt für ihn nicht in Betracht), der so lange ein Mädchen im Arm gehalten hatte, gesteht in seinem Liede offen, daß er sich seine Wunden zum Teil bei Liebeshändeln geholt habe. Ohne zu prahlen erwähnt er die Kämpfe, in denen er zum Krüppel geworden ist. Das solle ihn aber nicht hindern, für das Vaterland zu streiten, wenn es ihn riefe. Schwer empfindet er es, im Alter betteln und leiden zu müssen (vgl. 'Epistle to Davie', I 117), doch trösten ihn die Mädchen und die Flasche. Sie machen ihn glücklich und mutig, daß er den Teufel nicht fürchtet. — Er hat graues Haar, nur einen Arm und ein Bein, trägt rote Lumpen, Mehltasche, Felleisen und sitzt am Feuer. Im Winter sucht er oft im Walde Schutz.

Nach ihm erhebt sich halbtrunken sein Mädchen (ebenfalls aus der Wirklichkeit geschöpft), eine Dirne von fast großartiger Niedrigkeit. Sie war auch einst eine Jungfrau, wann, weiß sie nicht mehr (vgl. O. Ritter, Palästra, XX 87); denn schon früh hat die Liebe zum zweierlei Tuch, ein väterliches Erbteil, sie gefaßt und sie zuletzt einem ganzen Regiment dienen lassen. Trotz dieser Verworfenheit hält sie die Zeit ihres Lebens für die elendeste, als sie zu betteln gezwungen war. Davon hat sie ihr erster Geliebter erlöst, ihr Held, auf dessen Wohl sie trinken will, solange sie das Glas zu halten vermag.

Die Taschendiebin (sie besitzt zum Teil ein Vorbild in der Heldin der schottischen Ballade 'Gilderoy', vgl. O. Ritter, Palästra, XX 90, ist aber 'reniewed by observation from life') klagt um ihren schmucken John und um ihr Leben wie 'lords and ladies gay'. Weinend erzählt sie von seiner steten Sorge für sie und von seinem Schicksal: als Witwe müsse sie die nie wiederkehrenden Freuden betrauern, und ihr einziger Trost bleibe 'a hearty can'. Doch bald darauf sinkt sie einem andern in die Arme. — Sie ist ein kräftiges Mädchen.

Einen entgegengesetzten Standpunkt gegenüber dem Betteln nehmen die beiden 'jolly beggars' mit englischen Zügen ein, der Narr und der Dichter.

Der witzige Narr 'Merry Andrew' (frei erfunden, aber nach Art englischer klügelnder Bettler gearbeitet und später hinzugefügt) ist auch ein Opfer des Schicksals, hat sich aber darein gefunden und genießt froh die Freiheiten des Bettlerlebens. In seinem Liede stellt er die zeitweiligen Narren Sir Wisdom und Sir Knave in Gegensatz zu sich, dem Narren von Beruf, der fürs Trinken und die Mädchen den Hals wage, den aber niemand höhnen solle; denn er, der wisse, daß er ein Tor sei, stehe bedeutend höher als die ernsthaften Narren, die sich selber nicht kennen, wie der Clown Premier. — Schwankend, mit ernstem Gesicht, trägt er sein Lied vor. Zu VI 1 vgl. 'I was a fanatical preacher,

I turned up my eye when I prayed' ('Merry Beggars', Tea-Table, II 179).

Der Dichter dagegen (aus englischer Tradition übernommen, vgl. Brome, Jovial Crew und das Gedicht 'The Merry Beggars', von Burns aber frei gestaltet) ist durch eigene Schuld gesunken. Er ist ein forscher Bursch, vom Geschick hart mitgenommen, aber zufrieden, wenn er fröhlich ist und keinen Durst hat. Er nennt sich einen Barden wie Homer, dessen Musenquell aber das Glas sei (vgl. 'Scotch Drink', I 19), und der nur an die Liebe denke. Sie habe ihn zu Grunde gerichtet, deshalb trinke er aber doch auf das Wohl aller Mädchen. — Er humpelt. — Zu II 1, III 1 vgl. O. Ritter, Palästra, XX 91/92 ; zu Rezitativ VII, Str. II 6: 'Second Epistle to Davie', II 81, Str. VIII 4.

In einem zweiten Liede zeigt der Dichter sich als Verächter alles Bestehenden und begeisterter Lobredner des Vagantenstandes. Manches erinnert dabei an die Rede des Bettlers in Dekkers 'Belman', anderes, wie das Schmähen der Obrigkeit, findet sich auch sonst öfter in der englischen Poesie: Verachtung dem Gesetz und der Obrigkeit heißt der von dem Dichter angegebene Chorus, und den Bettler rühmt er als den, der sich allein sorglos vergnügen könne, der sich um die Welt, um Titel und Schätze nicht zu kümmern brauche. Frei ziehe er dahin, und nichts sei ihm und seiner Liebe gleich. — Zu I 1/2 vgl. 'whilst the sparkling glass goes round' etc. ('Happy Beggars', Tea-Table, II 148, Str. I 8); zu II 1: 'it's no in titles nor in rank' ('First Epistle to Davie', I 117, Str. V 1): state and titles are pitiful things' ('The Beggar's Delight', Merry Songs, IV 56, Str. II 1); zu III 3/4: 'then in a barn we tumble in straw' ('Jovial Crew', S. 365): 'all the night long we do hug and embrace' ('The Beggar's Delight', VIII 1): 'for when it is night, in a barn tumbles he' ('A Beggar I'll be', B. B., 195, III 8). IV 3 gibt den Grundgedanken des Gedichtes 'The Beggar's Delight' wieder. V 1/2 findet sich breit ausgeführt in demselben Gedicht und in dem Liede 'The Beggars Rival'd' (Wit and Mirth, V 253).

Nur erwähnt werden die drei Mädchen des Dichters, von denen die eine dem Fiedler zu Gefallen ist, während die andern ihrem Herrn bei seinem zweiten Liede zur Seite stehen.

Abseits von den genannten 'jolly beggars' stehen der Fiedler und der Kesselflicker [bekannte Personen der schottischen volkstümlichen Dichtung, aber 'reniewed by observation from life'], wieder für Schottland charakteristische Gestalten. Sie sind keine echten Bettler, sondern fröhliche Landstreicher, denen zwar ebenfalls die Liebe und die Flasche alles ist, die aber auch ihr Gewerbe preisen.

Der lustige Fiedler, dessen Lied verschiedentlich an das Gedicht 'The Maunder's Praise' (Musa Pedestris, S. 33) erinnert, fordert überschwänglich die Taschendiebin auf, mit ihm zu gehen (vgl. O. Ritter, Palästra, XX 89/90): stets wolle er für ihr Vergnügen und ihr Wohlergehen sorgen. Wie ihn aber sein Nebenbuhler packt, sinkt er blaß in die Kniee und bittet um Gnade. Als jener dann das Mädchen umarmt, tut er so, als ob er sich ins Fäustchen lache, obwohl es ihn schmerzt. Ja, er spielt ihnen eine fröhliche Melodie, trinkt auf ihr Wohl und tröstet sich anderweitig (vgl. das Treiben des Bettlers in der Ballade 'The Jolly Beggar', Child, V 169). — Der Fiedler ist klein und hat einen Bart. Ehe er sein Lied beginnt, summt er die Tonleiter, wobei er die Hand auf die Hüfte stemmt und aufwärts blickt. Zu III 3: 'and when we are disposed to tumble on the grass' ('There was a Jovial Beggar', Wit and Mirth, V 1); zu IV 2: J. Taylor, Praise of Begging und: 'if warm and fair, the fields will afford us a hedge' (R. Brome, Jovial Crew, S. 365).

Der Nebenbuhler des Fiedlers ist der grobe, ehrliche Kesselflicker. Er packt den Fiedler beim Bart, schwört, er wolle ihn aufspießen, ist durch dessen Abbitte aber schnell versöhnt und fordert nun selber das Mädchen auf, mit denen von seinem Gewerbe zu ziehen: sie solle doch den runzlichen Knirps mit seinem Lärm verachten. Frei gibt er sich als fahnenflüchtigen Soldaten zu erkennen, rühmt sich seiner Wanderschaft durch die Welt und verspricht

ihr bei seinem Glauben und seiner Hoffnung, der Flasche und dem Schnaps, stets für sie zu sorgen. — Er trägt ein Rapier, eine Tasche mit Handwerkszeug und eine Schürze.

Diese Bettler haben sich versammelt, ihre überflüssigen Lumpen zu vertrinken. Sie zechen, lärmen, singen, springen und stampfen, daß das Wirtshaus dröhnt, begeistern sich an den Liedern des Dichters und versetzen, um weitertrinken zu können, ihre Lumpen bis auf das Notwendigste. — Überaus ähnlich sind die Bettlerversammlungen in Dekkers 'Belman' und Rolands 'Martin Markall'. Vgl. auch 'There was a Jovial Beggar' (B. B., 216, Str. IV). Ferner zu Rezitativ VIII 4: 'a beggar will pawn his cloak and his trade' ('The Beggar's Delight', Merry Songs, IV 56, Str. III 3): 'they will set their duds a packing' ('The Song of a Beggar', Musa Pedestris, S. 14, Str. IV 4).

Hinsichtlich aller dieser Personen behaupten H. H. (II 298), daß Burns 'was working upon traditional lines'. So wenig das aber für die Typen völlig zutrifft, so wenig gilt es für die Ausmalung. Die kleinen Ähnlichkeiten, die sich zwischen allen 'jolly beggars' und den Vagabunden bekannter englischer Lieder finden, sind zwar zum Teil literarische Reminiszenzen, zeigen dann aber fast nur, daß frühere Ausprägungen des Bettlers die Aufmerksamkeit und vielleicht auch die Sympathie von Burns beeinflußt haben, sodaß er seinen Gestalten mit einer reicheren Phantasie gegenübertreten konnte; vielleicht zum größten Teil beruhen diese Übereinstimmungen aber überhaupt auf dem beiderseitigen Zurückgreifen auf die Wirklichkeit.

An weiteren Gestalten bietet Burns in dem Gedicht 'Man was made to mourn', 1784 (I 139), einen abgearbeiteten, um Beschäftigung bettelnden Wicht, ein Beispiel für die Richtigkeit des Titelsatzes; und in den 'Verses in Friar's carse Hermitage', nach 1791 (II 57), stellt ein 'beadsman' ernste philosophische Lebensregeln auf. Es ist nicht der bekannte 'beadsman-bluegown' (vgl. Murray, New English Dictionary), sondern der erste 'beadsman' englischer

Auffassung in Schottland, ein Bettler mit stark religiösen Zügen (vgl. 'Beggars Bush').

Erwähnungen des Bettlers nach den 'Jolly Beggars' zeigen, daß Burns seine Auffassung von ihm im allgemeinen nicht geändert hat. In dem Gedicht 'Tragic Fragment', 1786 (II 233), nennt er die vom Laster und Elend Gestürzten arme, verlassene Vagabunden, wogegen er in der 'Adress of Beelzebub', um 1791 (II 154), höhnisch Auswanderer als zerlumpte, verzweifelte Bettler bezeichnet, die schmutzig, in Lumpen und grau von Ungeziefer an Tor und Tür stehen müßten. In John Bushby's Lamentation, nach 1791 (II 197), vergleicht Burns John mit einen treuen Hund, auf den sich ein blinder Bettler verläßt (Johns Herr); und in dem Gedicht 'To a Louse', nach 1795 (I 152), weist er diesem Tier einen Platz auf eines Bettlers Kopf an, wo es kein Kamm stört. An seine ersten Erwähnungen erinnert es, wenn Burns in der 'Ode sacred to the Memory of Mrs. Ostwald', nach 1791 (I 260), von dem 'cave lodged beggar' spricht, der mit reinem Gewissen unbekannt in Lumpen stirbt und selig wird (vgl. Th. Gray, Elegy written in a country church-yard, und Molenaar, Münchener Beiträge, XVII 49/50). Wie in den 'Jolly Beggars' begründet er in der 'Dedication to G. Hamilton', nach 1791 (I 147), seine völlige Unabhängigkeit damit, daß er, Gott sei Dank, betteln könne. In der 'Epistle to Rankine', nach 1791 (II 176), nennt er die 'bluegown' Marke; in dem Gedicht 'The Kirk's Alarm', nach 1791 (II 30), hebt er als besonders schweres Verbrechen hervor, daß Will Almosen gestohlen habe; und in 'Louis what reck I by thee', kurz nach 1795 (III 149), bezeichnet er den verdrängten Liebhaber als bankrotten Bettlerburschen. In 'To Collector Mitchell', gegen Ende 1795 (II 137), erwähnt Burns dann, daß mancher Dichter dem Almosenbitten nahe gewesen ist, und in 'The Tree of Liberty' (IV 58) behauptet er, daß ein Bauer, der von diesem Baum gekostet habe, das Letzte mit dem Bettler teile.

V. Von Burns bis Walter Scott.

In England findet der Bettler bei den Hauptromantikern teils keine, teils überraschend große Beachtung, wie vor allem bei Wordsworth und in etwas geringerem Maße bei Southey.

William Wordsworth (1770/1850) hat zwar ebenso wenig ein Gefühl für die Poesie des Bettelns wie Goldsmith, Cowper und Crabbe, doch erscheinen die elenden, nichtigen Vaganten dieser Vorromantiker bei ihm nur zum Teil wieder. Königinnen ähnlich schreiten einige seiner Bettlerinnen einher, und fast stets bietet Wordsworth romantische Gestalten, denen er eine besondere Bedeutung beilegt.

Nur eine Stimmungsfigur ist freilich die aus der Wirklichkeit stammende Bettlerin in dem Gedicht 'An Evening Walk', 1787/89 (Aldine Edition, London 1892, I 14). Voll Empfinden für das Leiden ihrer Kinder preist sie das sorglos sich tummelnde Schwanenjunge und beruhigt in der Nacht die Kleinen, indem sie sie mit dem Glühwurm spielen läßt. Vergeblich sucht sie im Hagelsturm die beiden Kinder zu retten und mit ihrem Atem deren kalte Finger zu erwärmen. — Alle drei tragen Lasten, wanken auf staubiger Straße unter glühendem Himmel einher, schlafen auf freiem Feld und brechen am Ende im Sturm zusammen.

Verschiedene Zusätze in der ersten Fassung lassen die Gruppe dort noch plastischer erscheinen. Fieberschauer rütteln den abgearbeiteten Körper der Bettlerin, während sie sich vergeblich mit ihrer Last fortzuschleppen sucht. Da ruft sie nach ihrem Soldaten, der doch auf fernem Feld schläft. Auch das älteste Kind gedenkt des Vaters, hebt in der Nacht die Hände zu einem leuchtenden Stern und fragt, ob der Vater ihn auch sehe. Von Furcht und Tod gehetzt, eilen sie zuletzt dahin.

Mit dem Gedicht 'The Female Vagrant', 1791/93 (später eingefügt in 'Guilt and Sorrow', I 57), nimmt Wordsworth jedoch Stellung zu der ihn tief bewegenden Armen-

frage, von der er damals hoffte, daß sie sich durch einen Ausgleich der sozialen Gegensätze von selbst lösen werde. 'The Female Vagrant' ist eine teilweise nach der Wirklichkeit geschilderte, armselige Frau voll tiefer Empfindung. Ihr Jugendglück hat man zerstört, Mann und Kinder sind in der Fremde gestorben, und sie selbst ist hilfslos heimgekehrt und, unfähig zu betteln, vor Hunger zusammengebrochen. Doch, jetzt wandert sie schon lange vagabundierend umher, weint aber oft noch über den Verlust der 'pure and open soul'. — Sie lebt teils von Almosen, teils von den Gaben der Natur und schläft auf freiem Feld.

In der Tragödie 'The Borderers', 1795/96 (I 76 ff.), veranlaßt eine niedrig schlaue Bettlerin, vielleicht die erste im englischen Drama, den tragischen Ausgang. Ohne die Folgen zu bedenken, gibt sie sich zum Werkzeug eines Schurken her und bringt geschickt eine bestellte Verläumdung — das erregende Moment des Stückes — vor, indem sie zunächst von andern Dingen schwatzt, von ihren Träumen (der erste erinnert an das Gedicht 'Abroad as I was walking') und den Leiden des Bettlerlebens. Als sie dann die Folgen ihres Tuns ahnt, sucht sie, von Gewissensbissen geplagt, vergeblich das Unheil zu hemmen und ruft verzweifelt die Heiligen um Vergebung an. — Mit einem Kind hat sie angeblich 'for charity' gebettelt und mit andern Vagabunden oft in einer Höhle übernachtet.

Eine Weiterbildung der 'Crazy Kate' ist die gespenstische Verrückte in dem Gedicht 'The Thorn', 1798 (II 125). Wordsworth sucht es hier an Gestaltungskraft mit der Natur aufzunehmen und stützt sich dabei auf die Figur eines betrogenen Mädchens, das 'crazed' an dem Dorn ihr Kind getötet hat. Im wilden Wetter sitzt sie nun hier im Scharlachrock und ruft 'Wehe'.

In dem Gedicht 'The old Cumberland Beggar', 1798 (V 113), findet sich dann, nach persönlicher Erinnerung gezeichnet, der elendeste Bettler der englischen Poesie als Verkörperung höchsten moralischen Wertes. Words-

worth charakterisiert ihn nämlich in längeren Ausführungen als das wandelnde Gewissen des Volkes. Er tritt damit der Absicht der Regierung entgegen, die letzten, scheinbar nutzlosen alten Vagabunden in die Armenhäuser zu bannen: Ein Bild gebrechlichsten Alters, schleicht der 'Cumberland Beggar' so langsam einher, daß die kleinsten Kinder ihn überholen usw. Er ist völlig teilnahmslos, blickt nie empor und bettelt nicht einmal. Viel will es daher schon sagen, wenn er bei einer Rast sorgsam seine Almosen zählt. — Sein Gesicht ist runzlig, das Haar grau und die Hand gelähmt. Er trägt Hut, Stab und Tasche und sitzt auf einem Gemäuer am Wege. Seine Almosen bestehen in Geld und Mehl.

Ein gerade entgegengesetztes Bild bietet die ebenfalls der Wirklichkeit entnommene Bettlerin in dem Gedicht 'The Sailor's Mother', 11/12 III 1802 (I 273), eine Verkörperung einfacher, treuer Liebe. Auf des Dichters Frage erzählt sie, daß sie viele Meilen gewandert ist, um zu sehen, ob ihr etwas von ihrem ertrunkenen Sohn blieb. Treulich trägt sie nun sein einziges Erbe, einen kleinen Vogel, mit sich in die Heimat und hält ihn zum Schutz gegen das rauhe Wetter sorgsam unter dem Rock. — Die Bettlerin ist eine große, majestätische Frau, bei deren Anblick Wordsworth voll Stolz seines Vaterlandes gedenkt, das noch solche Kraft und Würde hervorbringt. An einem kalten Tage, den Vogel mit dem Käfig unter dem Rock, heischt sie Almosen.

Ähnlich gestaltet sind in dem Gedicht 'Beggars', 13/14 III 1802 (II 106), die Bettlerin und ihre zwei Knaben, denen Wordsworth einst begegnete. Die Kinder machten auf ihn einen derartigen Eindruck, daß er noch 1807 ein Gedicht 'Sequel to the Foregoing' (II 108) verfaßte. Wo sind sie nun, 'so fair and free'! ruft Wordsworth hier aus und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß ein gütiges Geschick sie behütet haben möge. Die Mutter, eine stolze, königliche Erscheinung, bittet kläglich jammernd mit ausgestreckter

Hand. Ihre Haut ist braun; sie trägt eine weiße Kappe und einen bis auf die Füße fallenden Mantel. — Die Knaben jagen mit freudigem Geschrei einen Schmetterling, heischen von dem Dichter aber ebenfalls jammernd Almosen: ihre Mutter sei tot! Trotz vorwurfsvoller Blicke wiederholen sie ruhig ihre Behauptung und springen, als sie der Lüge geziehen werden, fröhlich zu neuem Spiel davon. Der größere hat einen mit gelben Blumen umwundenen Hut in der Hand, der andere trägt 'a brimless crown', mit Lorbeerzweigen geschmückt.

Rührende Kindlichkeit charakterisiert dagegen die kleine Stadtarme 'Alice Fell' in dem gleichnamigen Gedicht, 1802 (I 178). Um heimzugelangen, hat sie sich hinten auf eine Kutsche gesetzt und fängt an zu weinen, als ihr Lumpenrock von dem Rade zerfetzt wird. Auch nachdem der Dichter sie in den Wagen genommen hat, jammert sie herzzerreißend, bis er durch einen neuen, warmen Rock ihre Trauer in Stolz verwandelt.

Weit weniger tief gefaßte Bettlergestalten bietet Robert Southey (1774/1843) in einigen um 1800 entstandenen Gedichten. Vaganten verschiedenster Art, sind es durchweg an das allgemeine Mitgefühl appellierende Menschen, deren Elend nicht mehr übertroffen werden kann.

So schildert Southey in dem Gedicht 'The Complaints of the Poor' (Routledge's British Poets, London, S. 351), wie er einen Reichen, der wissen wollte, weshalb die Armen klagen, am Winterabend die Straße entlang führt; da treffen sie denn verschiedene Vagabunden. Ein alter Mann im bloßen Kopf, mit spärlichem weißen Haar, erklärt auf des Dichters Frage, er bettle, um sich nachher ein Feuer anzünden zu können. — Ein barfüßiges Kind, das laut Almosen heischt, erzählt, es sei ausgeschickt, Brot für den kranken Vater zu erbitten. — Eine Frau, die mit einem Kind auf dem Rücken und einem an der Brust auf einem Stein sitzt, beruhigt das schreiende Kleine: Ihr Mann ist Soldat, sie bettelt sich in die Heimat zurück. — Schließ-

lich spricht ein hohläugiges Mädchen in vernachlässigter Kleidung mit dumpfer Stimme die Vorübergehenden an: Die Armut hat sie verführt.

Eine Soldatenfrau im Wintersturm schildert Southey nochmals voll Mitgefühl in dem Gedicht 'The Soldier's Wife' (S. 407). Müde, ohne Hoffnung, schleppt sie sich mit ihren zwei Kindern einher und beruhigt halb zornig, halb ängstlich, das jammernde Kleine. — Ein Kind zieht sie an der Hand, das andere trägt sie auf dem Rücken. Beider Gesicht ist mager und fahl, hager und wild das der Mutter.

Ein fast gleiches Bild bietet die Witwe in dem Gedicht 'The Widow' (S. 407). Müde, voll düsterer Gedanken, ohne Heim und Obdach, zieht sie durch den Schneesturm und fleht vergeblich mit schwacher Stimme die Insassen einer vorüberfahrenden Kutsche um Mitleid an: Die Freunde haben sie verlassen, die Eltern sind tot, Heim und Gemahl hat sie verloren. Einem Reiter vermag sie nur noch 'Erbarmen' zuzurufen, dann bricht sie zusammen und erfriert.

Fast noch wärmere Töne des Mitleids findet Southey für die schon abseits stehende, nur bettlerähnliche Gestalt des Pauper, des 'poor outcast', in dem Gedicht 'The Pauper's Funeral' (S. 379).

Im englischen 'Song' findet sich während der Romantik vereinzelt im professionellen Bettler früherer Art, der in dem Gedicht 'A Beggar I am', vor 1802 (The Sky Lark, London 1813, S. 194; vgl. Apollos Budget, London 1802. 'A Medley' S. 59), sein Leben preist. Ein lustiger, räubermäßiger Bursch, erinnert er in vielem an den Bettler in dem Liede 'The Jovial Crew' (B. B., 189), ist jedoch weniger niedrig: Stolz auf seine Abstammung aus einer Bettlerfamilie, versichert er lachend, daß er trotz seines Holzbeines schneller laufe als der Büttel und es außerdem abschnallen und mit ihm tüchtig dreinschlagen könne. So ziehe er fröhlich dahin, habe als Musik die Glocke des Leithundes, bettle den einen Augenblick und trinke den nächsten. Besonders rühmt er sich seiner Räuberhaftigkeit

beim Almosenheischen. Der Menge gegenüber bleibt er demütig, einem einzelnen aber ruft er zu: 'Steh, oder ich schlage dich nieder'! — Er hat ein Holzbein, ist angeblich blind und wird daher von einem Hund mit Glocke geführt. In Lumpen gekleidet, trägt er Taschen je für Salz, Malz, Hafer, Grütze und eine Gänsekeule, und eine Flasche (vgl. die Ballade 'Robin Hood and the Sheriff', Child, III 184 und das Gedicht 'There was a Jovial Beggar', B. B., 216). Die Nächte verbringt er in Scheunen. – Zu 'all night a barn and a buxon lass' vgl. Burns, Jolly Beggars, Song 8, Str. III 3/4; zu 'A Beggar I am' usw. das Gedicht 'The Jovial Crew' (B. B., 189, I 1/4).

Sonst sind die lustigen Idealvagabunden von Beruf auch hier geschwunden und durch armselige, ins Elend gekommene und unter ihm schwer leidende Menschen ersetzt.

So fordert in dem Gedicht 'Aid a Sailor' (The Sky Lark, 1813, S. 37) ein Matrose die Vorübergehenden auf, seine traurige Geschichte zu hören. Im Kampfe fürs Vaterland schwer verwundet, habe er sich mit dem Versprechen seines Mädchens getröstet, daß sie nur auf sein Herz sehen wolle. Trotzdem von ihr verlassen, müsse er als Krüppel an Körper und Herzen betteln. — Er hat nur einen Arm und ein Auge.

Eine Gegenfigur ist der Seemann in dem Lied 'Remember Jack' (S. 71). Ebenfalls zum Krüppel geworden, hat er geglaubt, sein Mädchen werde ihn abweisen, und deshalb gebettelt, bis sie ihn eines Tages traf und sich seiner annahm. So habe sich noch alles zum besten gewendet. — In zerlumpter Kleidung hat er vordem jammernd sein Holzbein gezeigt.

In dem Gedicht 'The Beggar Girl' (S. 150) bettelt ein Mädchen demütig für ihre um verlorenes Glück klagende Mutter (vgl. 'Jolly Beggars', Song 4, VI 1/2) und bittet, sie selber nicht faul oder frech zu nennen. Gerne möchte sie stricken und nähen lernen. Inständig fleht sie alle, denen es gut geht, an, daran zu denken, wie elend es sei, um ein Stück

Brot betteln zu müssen. — Barfuß bittet sie 'for charity' an den Türen.

Ähnlich bittet in dem Gedicht 'The poor little Child of a Tar' (S. 238) ein Knabe, auf ihn zu sehen, der er verlassen, von Hunger und Kälte gequält, dastehe. Sein Vater habe für die Heimat gekämpft, sei aber verschollen, und ihn selber und die Mutter habe man aus ihrem ländlichen Glück vertrieben; das habe sie getötet. Da tritt ein Seemann hinzu — der Vater. — In einem blauen, zerlumpten Kittel, kaum Schuhe an den Füßen und mit unbedecktem Haupt, sitzt der Knabe verlorenen Blickes auf einer Steinstufe.

Ebenfalls 'The Child of a Tar' bittet in dem gleichnamigen, dem vorigen ähnlichen Gedicht von A. Kyne (The Vocal Library, London 1824, S. 31) die Kinder, die im Überfluß leben, mit ihm, als einer Waise, Mitleid zu haben. Der Vater sei als Held gefallen und die Mutte vor Schmerz gestorben. Eigenartig ist es, wie er jammernd den ewigen Frieden herbeisehnt und daran erinnert, daß der Vater und im Grunde auch die Mutter für Englands Größe gelitten hätten. — Er ist barfuß.

Wieder eine Waise fleht in dem Gedicht 'The Orphan Child' (S. 29) um Mitleid, da die Eltern im Himmel wären, und die Straße nun ihre Heimat sei. Jammernd erzählt sie die Geschichte ihres Elends. Der Vater sei als Held gefallen, und die Mutter — habe sie sehr geliebt.

Auch in dem Gedicht 'The Beggar Boy' von Bryant (The Vocal Library, S. 140) bittet ein zerlumpter Knabe um Mitleid, da er eine Waise sei, und klagt über das Unwetter. Trotz seines Hungers fleht er daher nur um ein Obdach, das der Vater einst jedem gewährt habe, und das er mit Gebeten vergelten wolle.

In dem Gedicht 'Do you see the old Beggar' (S. 203) weist Mrs. Robinson auf einen alten Bettler mit weißem Bart, ein Opfer des Schicksals. Einst ein tapferer Soldat, hat er durch die Liebe schweigend leiden gelernt. Sein Herz kennt keine Freude mehr. Manchmal lächelt er wohl trotz aller

Schicksalsschläge, wenn er den Leuten die Tür öffnet, meist aber blickt er traurig drein, und oft rollen ihm die Tränen in den Bart.

Verschwommen bleibt in dem Gedicht 'The wandering Beggar Girl' (S. 142) die Gestalt der Landstreicherin, deren Ruf um Mitleid das Herz rührt, und ebenso in Colmans Gedicht 'The poor little Gipsy' (S. 212) die Zigeunerin. Sie klagt, daß sie auf der Suche nach dem Geliebten den Weg verloren habe, sagt wahr und bettelt.

In Schottland erscheint nach Burns bei den kleineren Dichtern der Romantik eine überraschende Fülle von durchweg neuen Bettlergestalten verschiedenster Art mit romantischen Zügen. Es sind zum Teil frei erfundene, zum Teil nach der Wirklichkeit gestaltete, stets aber rein pathetisch gefaßte Vagabunden. Nirgends wird dabei auf die Bettlerromantik der Wirklichkeit zurückgegriffen. Wie reich diese jetzt aber ist, zeigt Scotts Charakteristik des eigentlich schottischen Bettlers um 1810 als eines gesprächigen, witzigen und schlagfertigen Menschen, dem selbst der ärmste Farmer gern das gewohnte Almosen — eine Handvoll Mehl — gab, oder sein Bericht von einem ehrwürdigen 'beadsman' (Vorrede zum 'Antiquary' XVII). Dieser ließ von den Almosen, die er an der Tür des Universitätsgebäudes zu Edinburg erbettelte, seinen Sohn dort Theologie studieren. Einst lud er auch einen von dessen Mitschülern zu 'a shoulder of mutton and potatoes' ein, bat ihn aber, sich sauber zu kleiden, da er Gesellschaft habe (vgl. auch W. Gregor, Folklore Society, VII 57/58 und H. Logan, A Pedlar's Pack, S. 166 ff.).

Weitere für die Zeit und für Schottland charakteristische Bettlergestalten sind die verschiedener Bettler-Dichter-Minstrel. So hat Buchan (Ancient Ballads of the North of Scotland, Edinburgh 1875, S. 281) seine Fassung der Ballade 'Sir Patrick Spense' von einem alten, blinden Minstrel erhalten, der Schottland seit Jahrzehnten durchstreift hatte. Ferner wanderte Jean Glover, die Verfasserin von 'Ower the Muir', um 1780 als Dichterin, Diebin und Dirne mit einer

Schar Vagabunden umher; und A. Wilson (1766/1813), der aus Liebe zur Natur Hausierer geworden war, zog nach 1790 bettlergleich durch das Land (vgl. sein Gedicht 'Auchtertool', The Modern Scottish Minstrel, I 182). W. Thom (1789/1848) streifte sogar mit seiner Familie als Hausierer, Dichter, Minstrel und Bettler unter Entbehrungen aller Art umher, wobei eins seiner Kinder an der Landstraße verhungerte. Auch W. Nicholson (1782/1849) war anfangs Hausierer und verkaufte dabei seine Gedichte, wurde dann zum 'gaberlunyie', spielte den Bauern für Schnaps und Schnupftabak auf und endete 1849 als Gemeindearmer.

In der Poesie eröffnet die Reihe der Gestalten nach den 'Jolly Beggars' wie in jenem Gedicht ein Bettelsoldat echt schottischer Art, aber ehrwürdig und charaktervoll. So schildert ihn J. Baillie (1762/1851) in ihrem beschreibenden Gedicht 'A Winter's Day', kurz vor 1790 (London 1851, S. 774), wobei er in seinem Schmerz und in dem Schwelgen in seinen Taten an den 'broken soldier' in Goldsmiths 'Deserted Village' erinnert: Im Schneesturm naht er sich einer Hütte, lächelt dem Kinde zu, das ihn hereinführt, und bittet einfach um eine Gabe für einen armen Soldaten. Die Hausfrau räumt ihm den Ehrenplatz am Herde ein, und er nimmt das jüngste der Kinder auf das Knie. Dadurch an sein eigenes früheres Glück erinnert, fühlt er sein Elend doppelt und weint bitterlich. Doch vom Hausherrn eingeladen, zu bleiben, vergißt er die Mühsal des Tages und erzählt später, als man ihn auffordert, von seinen Taten, die allgemeine Teilnahme erwecken. — In saubere Lumpen gekleidet, mit schneeweißem Haar, gefurchter Stirn und welken Wangen, kommt er, über einen Stab gebeugt, taumelnd daher, eine gebrechliche Gestalt, der man aber noch die frühere Kraft ansieht.

In Baillies Komödie 'Enthusiasm', vor 1815 (S. 591, III 2), findet sich ein wenig bettlerhafter deutscher Vagabund und Gaukler, Manhaunslet. Er spielt eine Vermittlerrolle. Durch ihn findet ein Knabe, dessen er sich angenommen

und den er in seinem Gewerbe erzogen hat, seine Angehörigen wieder. Letzteren erzählt der Gaukler die Geschichte des Kindes aber erst nach längerem gütlichen Zureden und weist dabei stolz auf die Erfolge seiner Erziehung hin. Der Knabe selbst trennt sich ungern von ihm, da er stets für ihn gesorgt und ihn selten geschlagen hat. — Manhaunslet trägt 'a gaberdine'. — In den 'Metrical Legends', um 1820 (S. 748), erklärt Baillie das Kleiden der Nackenden für eine der barmherzigsten Taten.

John Leyden (1775/1811) übernimmt eine der seltenen griechischen Erwähnungen des Bettlers, faßt sie jedoch prägnanter: Der bettelnd geflohene Feigling, der elendeste aller Menschen, findet in der Fremde seine alten Eltern ebenfalls als Landstreicher ('From Tyrtaeus', Poetical Remains, London 1819, S. 244; vgl. Tyrtaeus, ed. Klotzius, S. 51). — Die den Cowper'schen ähnlichen Zigeuner in den 'Scenes of Infancy', 1803 (III 382), bleiben ohne bettlerhafte Ausmalung.

Tendenziös gefaßt. als treuer Stuartanhänger, ist der greise, elende Minstrel in dem Gedicht 'Donocht Head' (Str. 1—3½ von W. Pickering, 1792; Str. 3½—5 von Ch. Gray, später; R. Chambers, Scottish Songs, S. 507). Parteihader hat ihn zum Bettler gemacht. Er erinnert in seinem Elend und Schmerz bei fast wörtlichen Übereinstimmungen an Baillies Bettelsoldaten, sowie allgemein an die in ähnlicher Lage befindlichen Personen in den Gedichten 'The Highlander's Farewell', vor 1746 (Jacobite Songs, London 1861, S. 251), und 'Oh, Cauld in the Mools' (S. 270): Jammernd bittet er die Bewohner einer entlegenen Bauernhütte, ihm nicht den Schnee zum Leichentuch werden zu lassen, und erinnert sie daran, daß er, 90 Jahre alt, auch ihnen wohl zum Tanz aufgespielt habe. Eingelassen, vergißt er schnell über fremdem Leid das seine, und mit Tränen im Auge spielt er eine traurige Melodie von Schottlands Königen und ihrem Untergang. — Zitternd rüttelt er an der Tür, in dünner Kleidung, mit leerer Tasche und einem Dudelsack an der Seite, tritt schwankend ein und läßt sich am Feuer nieder.

Auf einen neuen Typ, die durch eigene Schuld gesunkene Frau aus dem Volke, weist Lady Nairn (1766/1845) warnend in dem Gedicht 'Lay bye yere Bawbee', nach 1790 (Ch. Rogers, Edinburgh 1896, S. 230): Peggy hat leichtsinnig geheiratet, und bettelt nun und weint.

In Th. Campbells (1777/1844) Gedicht 'The Harper', 1799 (Hill, London 1858, S. 270), erscheint der erste reale, nichtschottische Bettler der schottischen Poesie, ein armseliger, blinder, treuer Harfner. Er verbildlicht die Leiden eines Verbannten. Bitter beklagt er den Tod seines Hundes, des treuen Gefährten, des einzigen Freundes, wenn sauer sehende Menschen ihn abwiesen. Oft hat er sein letztes Stück Brot mit ihm geteilt. Hoffnungslos blickt er in die Zukunft. Wer soll ihn führen? — Alt und blind, trägt er Stock und Tasche. — Außerdem übernimmt auch Campbell den Bettler des Tyrtäus: Der Feigling und seine Anhänger streifen verachtet umher ('Martial Elegy', S. 81); und erwähnt Lazarus in einem Vergleich: Wie er hat Polen die Dunkelheit durchbrochen, steigt aber nicht wie ein Bettler aus dem Grab ('Lines on Poland', S. 309).

In Macneils (1746/1818) volkstümlichem Gedicht 'Scotland's Skaith', I 1795, II um 1798 (Gilchrist, Scottish Ballads, Edinburgh 1818, II 48), erfährt dann der von Lady Nairn angedeutete Typ des Bettlers durch eigene Schuld eine doppelte Gestaltung zu Moralzwecken. Lady Nairns Pegg entspricht die durchs Trinken zu Grunde gerichtete Jean, die nun, überwältigt von Scham und Kummer, mit ihren Kindern einherschleicht, bis diese zusammenbrechen, worauf auch sie weinend niedersinkt (vgl. die ähnliche Szene in Smollets 'Tears of Scotland'). Von Furcht vor der nahenden Nacht wieder emporgetrieben, eilt sie dahin, bis sie halbtot an die Tür eines Hauses klopft. Weinend bittet sie um Hilfe für ihre Lämmchen: eine Bettlerin, die noch vor kurzem den Bettlern geholfen habe. Monate lang danach ist sie noch umhergewandert, zuletzt 'crazed', bis sie durch eine edle Frau gerettet wurde. — Ihr Gesicht ist blaß, schmal und

hager, die Kleidung gering, die Tasche leer. Zwei Kinder führt sie an der Hand, ein drittes hat sie auf dem Rücken festgebunden.

Eine Neuerscheinung als Bettler ist dagegen Jeans Gemahl, der ehrliche Soldat Will, der das Almosenheischen für eine Schande hält. Er besitzt darin verschiedene Vorgänger, wie den Soldaten in dem Gedicht von Burns 'The poor and honest Sodger', von denen jedoch keiner bettelt. Will selber, der als Krüppel heimgekehrt war, stellt es sofort ein, als er von Chelsea unterstützt wird. — Blaß, mit einem Arm und in geringer Kleidung, zieht er durch Land und Stadt. — Zu 'now to longer beg thinks shame' (vgl. 'The Maunding Soldier', R. B., III 110).

Mit nie dagewesener Innerlichkeit stattet J. Grahame (1765/1811) in dem Gedicht 'The Sabbath', 1802 (Edinburgh 1868, S. 228), einen blinden Bettler aus, das letzte Glied einer Dorfgemeinschaft. Er, der am wenigsten eine Veränderung in der Umgebung fühlen sollte, verbildlicht, wie alle Dorfbewohner unter einer Auswanderung leiden: Er kannte Weg und Steg; jeder Baum war sein Freund, und alle Besonderheiten der Natur dienten ihm als untrügliche Wegweiser. Ihr Fehlen macht ihn unglücklich, doch am schmerzlichsten vermißt er den leitenden Glockenklang. — Blind sucht er sein Brot von Tür zu Tür. — Nur erwähnt wird Lazarus S. 242. — Biblischer Überlieferung (Marc. 10. 46) entnommen ist in den 'Biblical Pictures', 1807 (S. 301), der Bettler Bartimeus. Als er hört, Christus gehe vorbei, ruft er dessen Gnade an und wird geheilt. — Blind sitzt er am Wege und streckt die zitternde Hand aus.

A. Sharpe erzählt in dem Gedicht 'Corunna's Lone Shore', 1809 (R. Ford, Vagabond Songs, Paisley 1899, I 80), von einer schottischen 'Crazy Kate' der Wirklichkeit, die um ihren toten Geliebten klagt. Sie malt sich sein heldenhaftes Ende aus, erinnert sich düsterer Vorzeichen und seiner großen Liebe. Überall sieht sie nur ihn. — Das Auge matt, das Haar dünn und grau, in Lumpen gehüllt, wandert sie umher.

Eine Erinnerung an Psalm 37. 25 findet sich in dem Gedicht 'The auld Carle's Welcome', vor 1810 (Cromek, Remains, London 1810, S. 46): Gott wirft die Kinder guter Leute nicht auf das weite Land.

Besondere Beachtung schenkt dem Bettler G. Bruce. Er erwähnt ihn in dem Gedicht 'To Sleep', vor 1811 (Edinburgh 1811, S. 68), als Kind der Armut, das, von Alter und Elend gebeugt, im Schlaf Sorgen und Schicksal vergißt; in 'Guid Scots Whisky' (S. 91) dagegen als Menschen, dem die Flasche jede Erinnerung an seine Not nimmt, den sie fröhlich macht wie einen König. — Bettler tragen spärliche Lumpen und trinken aus einem Horn, Humpen oder Holznapf. In dem Gedicht 'Leith Races', 9 VIII 1806 (S. 105), weist Bruce wie Fergusson auf die verkrüppelten Seeleute, auf die 'starken Bettler' und fröhlichen Balladensänger, die sich unter der Menge befinden. — Sie haben gemeine Gesichter.

Daneben bringt Bruce in dem Gedicht 'The Beggar' (S. 186) den vielleicht ersten phantastisch-romantischen Bettler, eine armselige, etwas an Pickerings Minstrel erinnernde Person: Flehentlich bittet er um Mitleid für ihn, den jedem Sturm Preisgegebenen. Die Freundin seines Busens sei dahingewelkt. Gutherzige mögen ihm die Tränen trocknen; sie erwürben sich einen unvergänglichen Schatz dort, wo aller Kummer endet. — Er ist alt und blind.

Ein Bettler ist auch wohl 'The Stranger', der in dem gleichnamigen Gedicht (S. 38) über seine unverschuldete Armut klagt. Sie schmerzt doppelt, da er das Glück gekannt hat, und da sie ihn von den Seinen getrennt hat, die er nun im Elend weiß. — Sie tragen dürftige, dünne Gewänder. Zu 'and think on the days, that are past, with a tear', vgl. Burns, Jolly Beggars, Song 4, Str. VI 1/2. — Hierher gehört auch die weinende Familie eines halb verhungerten Dichters, die in 'Adventures of the Shilling' (S. 182) ein Almosen erhält.

In Ch. Keiths 'Tale' 'The Farmer's Ha', vor 1815

(Gilchrist, Scottish Ballads, I 380), findet sich dann eine aus der Wirklichkeit geschöpfte, schottische Verhältnisse illustrierende Bettlermenge. Mit weinenden Kindern erscheint die Schar abends im Bauernhaus, jammert, segnet die, die den Kleinen geben, und bittet demütig um ein Nachtlager. — Die Vaganten tragen 'wallops flapping in great store, raised up in cairns' und schlafen in der Scheune.

J. Wilson (1785/1854), einer der 'contributors to Blackwood's', vertieft in dem Gedicht 'The French Exile', vor 1815 (Edinburgh 1896, S. 313), Campbells Typ des nichtschottischen, elenden, treuen Verbannten. Er gibt ihm ein reicheres nationales Empfinden, was ihn Pickerings Minstrel etwas ähnlich macht, und verbildlicht auch noch durch ihn den Edelmut der Engländer: Schweigend sitzt Old Louis Fontenay neben der selbstgeschnitzten Harfe, hebt aber schnell den Kopf, als man ihn auf französisch anspricht. Fast vergißt er sein Elend. Seine Augen glänzen wie sehend, die Gedanken fliegen zurück in die Heimat, und fröhlich singt er von Frankreichs Königen. Auch darnach bleibt ein Leuchten auf seinem Gesicht, die Erinnerung an Jugend und Vaterland, und bewegt preist er England, das seinen verbannten Feinden ein ruhiges Grab gönnt. — Blind, lahm und weißhaarig, das Gesicht voll Runzeln, sitzt er auf einem Stuhl, neben sich die geschnitzte, mit Meermädchen und posaunenden Tritonen verzierte Harfe. Ein weißer, mit Bändern geschmückter Gascogner Hund ist sein Führer und Almosenempfänger.

Ganz vereinzelt in seiner Art ist dagegen in Schottland der Bettler in Wilsons Tragödie 'The City of the Plague', 1816 (S. 75). Er ist ein Entsetzen erregender, durch die Pest so tief gesunkener alter Mann, eine einführende und Stimmung bildende Person. Mit Schmähungen weist er einen frommen Gruß zurück — wenn man ihn bemitleide, möge man Almosen geben — und erzählt in wilden Worten von dem Wüten der Pest, das die Bibel prophezeit habe. Grauenhaft ist sein Bericht von der Fahrt des Leichenkarrens, so

daß er selbst fast ohnmächtig wird. Doch läßt er nicht von dem Kinde, das er bei sich hat. An ihm hängt er mit verzweifelter Liebe. Ist es doch seine letzte Enkelin! Ratlos steht er all dem Elend gegenüber, denn auch die Bibel tröstet ihn nicht mehr. — Er sieht aus wie der Tod. Wild blicken seine Augen, das Haar ist weiß, und wankend, ein Kind im Arm, kommt er einher.

Der Höhepunkt der schottischen Bettlerdichtung nach Burns liegt jedoch trotz der Menge und Bedeutung der schon behandelten Gestalten bei den Hauptvertretern der Romantik in dieser Zeit, bei Hogg und Scott.

J. Hoggs (1772/1835) Bettler sind fast durchweg schwach charakterisierte, unwirkliche Personen verschiedenster Art, oft mit seltsamen Zügen. Vereinzelt weichen sie von der üblichen pathetischen Auffassung ab. Rein pathetisch-romantisch ist jedoch der unschuldig verbannte Ritter in dem Gedicht 'Gilmanscleugh', 1802 (Wilson, Glasgow 1838, II 203), den Hogg einer alten Familienüberlieferung entlehnt hat. Um die Heimat noch einmal zu schauen und um des Kindes seiner Schwester willen, 'seine einzige Sorge', ist er wiedergekehrt. Als Bettler naht er nun dem Hause des ihm feindlichen Geschlechtes, dessen Sohn doch der Vater des Kindes ist, trifft die Tochter des Besitzers, ergreift ihre Hände und wünscht 'der Blume der Wildnis', daß sie nie sein Weh erfahren möge. Traurig aber stolz erzählt er dann seine Geschichte. — Zitternd steht er vor der Tür, das Haar 'like the thristle doune', die Wangen gefurcht und der Bart weiß, wie ein bereifter Busch Heide. Die matten Augen sprechen von besseren Tagen.

Eine gewisse Komik zeigt sich aber bei dem aus der Ballade bekannten Palmer als Boten in dem Epos 'The Queen's Wake', 1813 (I 145). Mitleidig fordert er den Empfänger seines Briefes auf, von der Teilnahmlosigkeit zu lassen, erinnert ihn aber auch mit Rücksicht auf die Belohnung keck daran, daß er bei dem Gange den Kopf gewagt habe.

Der Palmer in dem Epos 'Mador of the Moor', 1816 (IV 202), ist dagegen eine geheimnisvolle Erscheinung, die in mehr als einem Punkte an de Wilton in Scotts 'Marmion' (1808) erinnert: Um seine Sünde zu büßen (einst ein Lord, hat er die Geliebte verlassen, die deshalb ihr Kind tötete), behütet er, 'Crazy Connel', unschuldige Mädchen und schließt sich so jetzt einer verlassenen Frau an. Unermüdlich sorgt er für sie (zündet Feuer an usw.), wacht die Nächte hindurch und unterstützt durch sein Gebet das Gute gegen das Böse im Kampfe um ihr ungetauftes Kind. Mit zitternder Stimme singt er am Morgen zum Lobe Gottes, des Beschützers. So ist er hilfreich und gütig, außer wenn er an die Geisterwelt erinnert wird. Dann fällt er nieder, stammelt wilde Gebete und weint. — Er ist ein ehrwürdiger Mann in Mantel und Kapuze, mit blassen Wangen, grauem Haar, langem Bart und mildem, manchmal freilich furchtbar anzuschauenden Gesicht.

Eine seltsame Figur ist auch der elende Vagabund in in dem Gedicht 'The Poor Man' (V 79), der eine auffallende Ähnlichkeit mit Pickerings Minstrel, vor allem aber mit Bruces 'Beggar' besitzt, diesen jedoch an Überschwänglichkeit noch übertrifft: Flehend bittet er eine Dame um Einlaß und verspricht ihr eine ständig blühende 'virgin hue'. In gespreizten Worten erinnert er sie an das Wiedersehen und die Belohnung im Jenseits und verkündet ihr, als sie ihn einläßt, daß ihre Träne einst für sie sprechen werde. — Er ist alt, und der Reif hängt an seinem Kinn. Zu I 1. 3. 5 vgl. 'cauld is the night' etc. ('Donocht Head', Chambers, Scottish Songs, S. 507); zu III 5/6: 'it 's a treasure in heaven, that e'er shall endure' (Bruce, The Beggar, S. 186).

Nicht minder eigenartig ist die Neuerscheinung des tragikomisch abstoßend niedrigen Bettlers in dem Gedicht 'The Good Man of Alloa' (I 250). Sein Schicksal soll die Armen warnen, nach Reichtum zu streben, den sie nicht zu verwerten verstehen: Einsam sitzt der Bettler auf dem Feld, denkt an die Freuden der Jugend und weint gewaltig.

Er möchte sterben! Freilich in einem warmen Bett bei Psalmengesang. Doch jammernd verbannt er diesen schönen Gedanken. Hat er doch trotz 70jähriger Arbeit nichts von dem vielen Gold auf Erden. Und wie freigebig wollte er sein! Da verspricht ihm eine Fee Reichtümer. Vor Freude weinend fragt er, welche Bank sie aufbrechen wolle, weigert sich aber feige, mit ihr in die See zu reiten, und schreit jämmerlich, als ihr Pferd mit ihnen hineinsprengt. Alle Angst ist jedoch vergessen, als er die Schätze der Ertrunkenen sieht. Gierig stopft er sich die Taschen voll 'für die Armen' und schneidet die Finger mit den Ringen ab 'der Armen wegen'. Im Besitz des Reichtums wird er dann der größte Geizhals, den die Fee schließlich zum Gericht holt. — Er ist alt und trägt einen Rock mit Knopflöchern.

Abseits von diesen phantastischen Gestalten steht der echt schottische Bettelsoldat in dem Gedicht 'Bauldy Frazer' (V 52), der in seiner Treue an Burns' Soldaten erinnert. Polternd und wahrheitsgemäß erzählt er von der Schlacht bei Culloden: er habe laufen müssen, daß ihm der Atem vergangen sei. Unverständlich ist ihm die Plünderung Schottlands geblieben, da das Verbrechen der Bewohner doch nur Liebe und Treue war. — Er ist ein alter, blaß aussehender Krüppel.

Seinen Zigeunern ('The Gipsies', V 339) gibt Hogg keine bettlerhafte Ausmalung.

Von Hoggs Erwähnungen des Bettlers tragen einige schottischen Charakter, wie der Hinweis auf die selbstbewußten Pfeifer, die von keinem halbverhungerten Irländer betteln ('Reply to Sir Morgan', V 178); auf die 'jockeys', die Spielern und Schurken gleichgestellt werden ('Doctor Monroe', V 133), oder wie in dem Gedicht 'The auld Man's Farewell' (IV 311) darauf, daß für den Blinden und Krüppel stets ein Platz am Feuer frei war und für die verlassene Frau mit dem schreienden Kind ein Bett. Meist beziehen die Nennungen sich jedoch auf den 'beadsman' englischer Auffassung, d. h. eine Abart des Bettelmönches. Immer

wieder, wie sonst niemand in Schottland, kommt Hogg auf ihn zurück und charakterisiert ihn als geistlichen Berater ohne bettlerhafte Züge ('Fray of Elibank', 1802, II 215; 'May of the Moril Glen', 1804, II 313; 'Pilgrims of the Sun', 1815, II. 4. 10. 45. 53 u. a.). Er individualisiert ihn auch, zum Teil als komische, durch ihre mönchische Abgeschlossenheit verdummte Person ('Queen Hynde', 1826, III 28).

Einen wesentlich anderen Charakter zeigen die Bettler in den Gedichten Walter Scotts (1771/1832). Es sind rein pathetisch gefaßte, reich charakterisierte, romantische, jedoch nicht phantastische Figuren, unter denen sich kein Bettler von Beruf befindet. So erscheint in der Ballade 'The Fireking', 1801 (Edinburgh 1848, VI 319), ein Palmer als Bote, den Scott seiner deutschen Vorlage entnommen hat. Zögernd, bildlich andeutend, berichtet er einer Schloßherrin von der Gefangennahme ihres Gemahls: 'Grün wächst der Baum, aber die Blüten sterben' usw. — Er hat graue Locken, Muscheln am Hut und den Stab in der Hand.

Echt schottisch und einzig in ihrer Art ist dagegen in dem Gedicht 'The Lay of the Last Minstrel', 1805 (VI 42 ff.), die Figur des bettlerhaft bescheidenen, aber tief empfindenden, auf seine Heimat und Kunst stolzen Minstrel. Es ist der 'prolocutor' des Lay, der den Leser von Zeit zu Zeit an Platz und Umstände der Rezitation erinnert (Einleitung, S. 28/29): Sehnsüchtig blickt er nach dem Schloß, tritt zögernd ein und beginnt sofort von alten Helden zu erzählen. Bescheiden bittet er dann, vor der Herzogin spielen zu dürfen, bedarf aber, als er vor sie tritt, doch geraumer Zeit zur Sammlung, bis er lächelnd sein Lied anstimmt, das er, wie er stolz bemerkt, einst vor König Karl gesungen habe. Schnell wechselt nun bei ihm verschiedentlich Begeisterung mit Niedergeschlagenheit. So blickt er nach dem ersten Gesange Beifall suchend umher und murmelt etwas von Alter und langem Wandern, singt aber dann, durch einen Becher edlen Weins erquickt, begeistert von der Liebe,

eines Minstrels liebstem Gegenstand. Danach an seinen toten Sohn erinnert, neigt er sich über die Harfe, die Tränen zu verbergen (vgl. Baillies Bettelsoldaten), und traurig tönt sein Gesang. Doch, geschmeichelt durch das Lob der Herzogin, unterbricht er ihn mit einem schwärmerischen Loblied auf die Macht eines Minstrels, den er als Dichter am höchsten schätzt. Ungern hört er sich daher als geschickten Harfner preisen, aber noch weniger gefällt ihm die Frage, weshalb er in dem undankbaren Norden bleibe. Zornig spricht er denen seine Verachtung aus, denen nie das Herz für die Heimat entbrannte, und singt ein begeistertes Lob Schottlands. — Er ist ein ehrwürdiger alter Mann mit welken Wangen, matten Augen und grauen Locken. Ein Waisenknabe trägt ihm die Harfe, während er von Tür zu Tür bettelt.

Eine Neuerscheinung ist auch der trotz allen Jammerns gottergebene 'Palmer' in dem gleichnamigen Gedicht, 1806 (VIII 361). Äußerlich Bruces 'Beggar' und Hoggs 'Poor Man' fast gleich, innerlich jedoch grundverschieden, steht er sicherlich zu diesen beiden Gestalten in irgend einem, wenn auch bei der zeitlichen Unbestimmtheit der Gedichte nicht erkennbaren Verhältnis: Flehend bittet er eine Dame um Einlaß, bietet Ablässe und Reliquien und erinnert sie daran, daß, wenn sie ihn abweise, er noch den Etrick überschreiten müsse. Doch vergeblich! Da ruft er ihr Lebewohl zu, wünscht, daß ihr nie ein Obdach fehlen möge, und geht, ohne zu klagen, dem Tod entgegen. — Er ist alt und trägt Reliquien.

In dem romantischen Heldengedicht 'Marmion', 1808 (VII), findet sich der geheimnisvollste Palmer der schottischen Poesie. Es ist der zu Unrecht zum Verräter gestempelte Ritter de Wilton, in dessen Nähe Lachen und Scherzen verstummen. Er trinkt aus dem Strom, ißt wenig und betet die Nächte hindurch. Er ist groß und breitschultrig; seine Wangen sind blaß und eingesunken, die Augen wild; das Haar ist sonnverbrannt und der Bart wirr. Mangel und

Verzweiflung haben tiefe Spuren auf seinem Gesicht hinterlassen. Er trägt einen schwarzen Mantel mit Kapuze und Petersschlüsseln aus rotem Tuch, einen mit Muscheln besetzten Hut, um den Hals ein Kruzifix, niedergetretene Sandalen, Stab, Flasche, Tasche und in der Hand einen verwelkten Palmenzweig. — Hier erzählt Scott auch von einem 'beadsman', dem Muster eines treuen Dieners. Er hat seinen Herrn durch aufopfernde Pflege gerettet und ihn stets behütet. — In einer Höhle hat er gelebt und auf Stroh geschlafen.

Eine viel getadelte Figur ist die 'Crazy Kate' in dem Gedicht 'The Lady of the Lake', 1810 (VIII 188/89): Blanche von Devan. Sie steht in keiner Beziehung zur Handlung, und, obwohl 'crazed', singt sie teilweise vernünftig von ihrem Schicksal und warnt sogar ihren Beschützer vor Verrat. Als sie tödlich verwundet wird, kehrt mit dem rinnenden Blut ihr Verstand wieder, und sie bittet jenen, eine ihrer Locken am Helm zu tragen und sie zu rächen. — Sie ist in Lumpen gehüllt, trägt in der Hand eine Feder und hat die Stirn mit Ginster bekränzt.

In dem Gedicht 'The Lord of the Isles', 1815 (X 181/82), findet sich dann wieder ein Palmer als Bote. Er trägt Kapuze, Sandalen und Stab.

Fast nur Pilger und Palmer nennt Scott in seinen Erwähnungen. Teils setzt er sie dem Ablaßhändler gleich ('Marmion', VII 62) oder bezeichnet sie sogar als 'holy ramblers', die mit heiligen Lügen und Scherzen angenehm einen Weg verkürzen (VII 67), teils spricht er auch von dem müden, dem Tode geweihten Palmer, auf den im heiligen Land die Sonne herabbrennt, und der die Quelle vertrocknet findet ('Harold the Dauntless', 1816, X 194). Vereinzelt streift er den um Gaben bittenden 'beadsman' ('The Lord of the Isles', X 188).

Trotz der seit Burns in der schottischen Poesie vorhandenen Fülle von Bettlergestalten verschiedenster Art findet sich nirgends auch nur ein Hinweis auf den poetischen Kern

im Bettler, auf seine Fähigkeit, sich zum lachenden Philosophen zu entwickeln. Dafür erscheint nun bei Scott, obwohl er in den Gedichten den echten Bettler nicht einmal erwähnt, in dem Roman 'The Antiquary', 1816 (London 1901), die für Schottland charakteristische Figur eines alten 'bluegown', die den überhaupt erreichbaren Höhepunkt in der Bettlergestaltung darstellt. Ihr Vorbild ist Andrew Gemmel, ein Scott einst persönlich bekannter Distriktbettler, den er als einen bemerkenswerten alten Mann beschreibt, groß, von soldatischem Wesen, mit klugen, sarkastischen Zügen und angenehmen, etwas studiert anmutenden Bewegungen. Als Entgelt für die Almosen unterhielt er die Leute, die ihn stets freundlich aufnahmen, teils weil sie ihn gern sahen, teils weil sie seinen Spott fürchteten. Er spielte gern Karten und Würfel, und selbst hochstehende Leute wählten ihn zum Partner. Dabei handelte es sich meist um einen nicht geringen Einsatz, denn Andrew trug stets eine Menge Geld bei sich. Trotzdem klagte er oft über den Niedergang des einst so ertragreichen Bettelns, das jetzt keine Beschäftigung mehr für einen 'gentleman' sei: wenn er zwanzig Söhne hätte, würde er keinen Bettler werden lassen. Gestorben ist er wohl an der Landstraße (für Einzelheiten vgl. Vorrede XV XVI). In den Notes and Queries (2nd Ser. XII 484/85) wird noch als für Andrew charakteristisch mitgeteilt, daß er einst, weil ohne Geld, von einem Fährmann zurückgewiesen wurde und darauf ruhig erklärte, dann werde er über eine zwölf Meilen entfernte Furt gehen, das mache ihm nichts aus.

Diese interessante Persönlichkeit hat Scott reich ausgestaltet und in Zügen von grundlegender Bedeutung (Schätzung des Bettlerwesens u. a) frei umgestaltet. Sein 'Auld Eddie Ochiltree' ist ein tief empfindender Mensch von natürlicher Schlauheit, schlagfertigem Witz und einer unüberwindlichen Lust zu spotten, und nicht nur ein wahrer Philosoph, der sich seinen Mitmenschen überlegen fühlt, weil er die Nichtigkeiten ihrer Leidenschaften erkannt hat, sondern auch ein

nie versagender, selbstloser, unerschrockener Freund, Vertrauter und Helfer mit Rat und Tat.

Bei seinem Erscheinen stellt sich Eddie, der ein bewegtes Leben als Soldat, Balladensänger, Kesselflicker und Totengräber hinter sich hat, freilich als eine Art Plagegeist vor. Rücksichtslos wirft er die schönsten Vermutungen des Antiquars Oldbuck über den Haufen, berichtigt sie hartnäckig aus eigener Erfahrung und peinigt jenen mit einer geheimen Freude durch treuherzige Bemerkungen über frühere Reinfälle. Dazwischen bringt er Oldbucks Begleiter Lovell in Verlegenheit, dem er keck andeutet, er habe sein Rendezvous gesehen. Nach einer beschwichtigenden Gabe, die er mit einem jämmerlichen 'Vergelt's Gott' annimmt, verspricht er aber, allerseits zu schweigen.

Schnell wird jedoch der Spötter zu einem aus Dankbarkeit sich opfernden Helden. Um seine Wohltäter — Sir Arthur und dessen Tochter Isabella, die einen gefährlichen Strandweg gegangen sind — zu retten, begibt er sich ohne Bedenken in Lebensgefahr, führt und tröstet sie, bis auch ihm die Hoffnung schwindet. Sir Arthurs Bedauern weist er aber ebenso wie sein Geldangebot zurück: eines Bettlers Ende sei ohne Bedeutung, und bald würden Edelmann und Bettler ja gleich sein. Sorgsam hilft er dann, beide auf eine geschützte Felsplatte zu schaffen, und warnt den hinzugekommenen Lovell entschieden vor weiterem Emporklimmen unter Berufung auf Gottes Gnade und seine eigene Erfahrung. Als jener darauf besteht, will er es selber wagen, er, das reife Korn. Auch zu der endgültigen Rettung trägt Eddie durch seinen besonnenen Rat bei, indem er z. B. den alles verwirrenden Sir Arthur gebieterisch zur Ruhe verweist. In Sicherheit, preist er sofort Lovells Edelmut und weist Oldbucks Geld zurück — er nehme grundsätzlich keins, und die reiche Gabe werde jenem vielleicht auch schnell leid sein —, bittet vielmehr die Bauern um Nachtlager und Essen.

In der folgenden Unterredung mit Isabella entwickelt

Eddie dann seine Bettelphilosophie. Ihr Anerbieten, im Schloß zu wohnen, lehnt er aus Furcht vor den Sticheleien der Diener ab, und weil er seine Unpünktlichkeit nicht gerade für ein gutes Vorbild hält. Auch von einem eigenen Häuschen will er nichts wissen. Er hält sich noch nicht für der Ruhe bedürftig, fürchtet seinen eigenen Spott dem Wohltäter gegenüber, glaubt, er sei den Bauern unentbehrlich, und fühlt sich vor allem in seiner Freiheit beengt: er werde dadurch von einem, dem Geber, abhängig, während er jetzt nur dem Lande zu danken habe. Auch ein reiches Geschenk weist er aus Grundsatz und, wie er offen gesteht, mit Rücksicht auf ihres Vaters schlechte Lage zurück: es bringe ihm auch höchstens eine doppelte Gefahr, denn entweder werde man ihn totschlagen oder aber ihm, dem reichen Bettler, nichts mehr geben; auch habe er genug zu einem christlichen Begräbnis. Dagegen bittet er Isabella, den Feldhüter zu besänftigen und den Müller zu veranlassen, seinen Hund nicht so zu schlagen, der doch nur seine Pflicht tue, wenn er ihn, den Bettler, anbelle, und — selber gegen Lovell weniger stolz zu sein.

Als Eddie bald darauf einen Knaben hilflos auf einem widerspenstigen Pferde trifft, führt er ihn mitleidig an seinen Bestimmungsort, nimmt ihn gegen Oldbucks Spott in Schutz und bringt ihn auch sicher heim.

Als unerschrockener Mann von eindringlicher Beredsamkeit erweist Eddie sich bei einem danach stattfindenden Duell. Von dem Sohn seines ehemaligen Kapitäns dabei bedroht, hebt er als alter Soldat, der sich nicht schlagen läßt, auch gegen ihn zornig den Stab. Mutig hält er dann den Gegnern die Sünde ihres Vorhabens vor Augen, erinnert an Eltern und Verwandte, beruft sich auf sein Alter und ehrliches Herz und erreicht auch einen freilich vergeblichen Versöhnungsversuch. Nach dem Kampfe bringt er fast mit Gewalt den unglücklichen Sieger Lovell in Sicherheit, indem er ihn in eine Höhle führt, die er sich zum Sterben ausgesucht hat, wie ein Hund, der sich verkriechen will. Weh-

mütig malt er sich aus, wie man ihn dann überall erwarten werde und erzählt, halb freudig halb reuevoll, von früheren Streichen, die er jetzt als Bettler büße. Dann wieder schwatzt er von seiner Verachtung der Obrigkeit — er renne den Amtmann auf der Straße an —, tröstet Lovell durch Bibelsprüche und führt ihn schließlich über eine Wendeltreppe, deren Bedeutung er geschickt erklärt, in eine zerfallene Kirche, wo ihn der Duft der Kräuter erfreut. Daß Gott so für die schwärzesten Stunden auch Ruinen Blumen sendet, hält Eddie für eine Mahnung, Menschen im Unglück nicht gering zu achten. Mit tiefem Empfinden sieht er das reizvolle Bild der ruhigen Kirche und der durch die Bogenfenster fallenden, auf dem Efeu tanzenden Mondstrahlen — seiner Meinung nach Gott wohlgefälliger, als mönchische Heiligkeit. — Klar durchschaut er den Adepten Dousterswiwel und seine Betrügereien, weist aber überzeugend nach, daß man Sir Arthur im Augenblick nicht helfen könne. — Gegen Morgen bringt er Lovell dann vollends in Sicherheit und erbittet sich nur einen weißen Schilling.

Den ihm danach für Sir Arthur übergebenen Schatz liefert Eddie geschickt ab, indem er ihn bei Gelegenheit vermöge seiner Erfahrung als Totengräber 'entdeckt'. Dann spielt er dem verhaßten Adepten einen köstlichen Streich. Durch Andeutungen und Geschichten lockt er ihn um Mitternacht wieder in die Kirche und läßt ihn nach einem neuen Schatze graben, während er ihn spöttisch bewundert, seine Drohungen keck erwidert und am Ende schnell verschwindet.

Danach bewährt Eddie sich bei dem schwierigen Auftrag, dem katholischen Grafen von Glenallan einen Ring zu überbringen; den Zweck des Ganges vermag er freilich trotz seiner Kenntnis der gräflichen Familiengeschichte nicht zu entdecken. Vor den Grafen gerufen, ist er über dessen ängstliches Wesen ganz bestürzt, gewinnt aber sofort seinen alten Mut wieder, als jener ihn anherrscht, bekennt sich als 'Gott sei Dank, guter Protestant' und fängt sogar keck an

zu schwatzen. Das gebotene Gold wagt er freilich hier nicht zurückzuweisen. Von der Unterredung verrät Eddie kein Wort — kennt er doch die böse Kraft ausgeplauderter Geheimnisse —, weiß aber durch geschicktes Fragen die ihm noch unbekannte Episode aus dem Leben des Grafen zu erfahren.

Auf dem Heimwege sieht Eddie dann wehmütig die Dorfjugend beim Spiel, nimmt geschmeichelt nach anfänglich bescheidenem Ablehnen das Amt eines Schiedsrichters an und erklärt zur allgemeinen Zufriedenheit den strittigen Wurf für 'unentschieden'. Als er da plötzlich auf Betreiben des Adepten verhaftet wird, folgt er, von den Bauern, die ihn erst befreien wollen, reich beschenkt, ruhig dem Büttel und findet auch den Aufenthalt im Gefängnis ganz angenehm, solange es regnet. Bei dem Verhör zeigt sich dann Eddies ganze Schlauheit. Ruhig tritt er vor den Richter, umgeht erst einige Fragen und erklärt dann, er werde sich nicht selber einen Strick drehen, also nur aussagen, wenn er den Zweck der Frage einsehe. Jetzt nimmt Eddie auch eine reiche Gabe an, da er es eines 'königlichen Bettlers' für unwürdig hält, durch die Gitterstäbe zu betteln. All dies sein Mißgeschick bekümmert ihn jedoch wenig, das seiner Freunde treibt ihm dagegen die Tränen in die Augen.

Nach der Freilassung beweist Eddie wieder sein tiefes Empfinden bei dem elenden Tode einer alten Frau, der ihn mit Entsetzen erfüllt, tröstet Isabella in dem über sie hereinbrechenden Unglück und unternimmt für sie einen Botenritt, von dem er mit den von Lovell besorgten rettenden Papieren wiederkehrt. Zur Belohnung wird er zu dem folgenden Festmahl zugelassen, aber von Sir Arthur auf den Narrenstuhl verwiesen, was er mit der Bemerkung quittiert, daß schon oft Weise auf Narrenstühlen gesessen hätten und umgekehrt. Er berichtet dann von dem drohenden Franzoseneinfall, ist an den folgenden Tagen ständig als Bote unterwegs und gibt Oldbuck nun lachend das Geheimnis des Schatzes preis: er als Bettler habe es am besten be-

wahren können. Zur Belohnung würden hoffentlich einst viele Vornehme zu seinem Begräbnis kommen. Mit Begeisterung spricht er zuletzt von seiner Teilnahme an der Verteidigung Schottlands, für das er in Wahrheit kämpfe, während jeder andere für seinen Geldbeutel sorge, und bedauert nur, daß Wollen und Können in gar so schlechtem Verhältnis stehen. — Lange ist Eddie noch umhergezogen, stolz darauf, nur bei schönem Wetter wandern zu brauchen, bis er sich bei Oldbucks Perückenmacher niederließ.

Eddie ist ein alter Mann von großer, aufrechter Gestalt, mit einem ausdrucksvollen, gebräunten Gesicht voll 'homely wisdom and sarcastic irony', munteren Augen, lockigem, grauen Haar und langem, weißen Bart. Er trägt einen bis auf die Knie reichenden, von einem Ledergürtel zusammengehaltenen Rock, ein Zinnschild am rechten Arm, einen abgetragenen, unförmig großen Hut mit niederhängender Krempe, Nägelschuhe, Quersäcke, Taschen und einen langen Stab mit eiserner Spitze. Er bettelt oft jämmerlich stöhnend und macht sich überall nützlich, indem er Neuigkeiten und Späße erzählt, alte Lieder und Balladen vorträgt, den Mädchen Pfefferkuchen mitbringt, den Burschen die Fiedel und der Hausfrau die Kessel ausbessert, den Kindern Spielsachen, z. B. hölzerne Schwerter und Grenadiermützen, schenkt und für den 'laird' Fliegenwedel herstellt. Auch versteht er sich auf Rinder- und Pferdekrankheiten.

Neben Eddie erscheint noch eine Schar von Bettlern (S. 367), durch die schottische Verhältnisse und besonders eine alte Sitte illustriert werden. Nach Bekenntnissen getrennt, warten sie auf dem Schloßhofe des Grafen von Glenallan auf die sogenannten Totenalmosen, um für die gestorbene Gräfin zu beten. Die Katholiken unter ihnen weisen den Protestanten Eddie schroff von sich, und die Hochkirchler schmähen ihn noch viel mehr, während die Presbyterianer ihn dulden.

Dieser 'königliche' Bettler hat auch in die schottische Poesie Eingang gefunden. So ist er die Hauptperson des

durch Scotts Roman angeregten, 1816 entstandenen Gedichtes 'Auld Eddie Ochiltree' (H. Logan, A Pedlar's Pack, S. 166), in dem er jedoch nur als lustiger Geschichten- und Neuigkeitenerzähler erscheint. Manches erinnert dabei an den 'Antiquary' ('what wad a'the country about do' etc. S. 149; und 'ay, and then when the dogs barked' etc. S. 270), jedoch ist eigentümlicherweise die Ähnlichkeit mit Roßs Gedicht 'To the Begging' größer: Während man den gewöhnlichen Bettler von der Tür treibt, wird Eddie hereingeholt und erzählt lustig unter allgemeiner Aufmerksamkeit, wer zunächst heiratet, wer damit nicht mehr zögern darf oder gar Kirchenbuße tut, berichtet seltsame Geschichten und weiß von Kirche und Markt, Mühle und Schmiede nah und fern Bescheid, 'und wie die Frauen ihre Männer quälen'. — Er trägt Tasche und Stab, sitzt am Feuer und erhält ein gutes Lager in der Scheune.

Eine Reihe von Eddies besten Eigenschaften besitzt dagegen der durch die Zerstörung seines Klosters durch die Schotten zum 'bluegown' gewordene englische Prior Durward in Scotts Schauspiel 'The Doom of Devorgoil', 1819 (XII 104). — Seit 1815 hatte Scott sonst nur aus der deutschen Ballade 'Der edle Möringer' (Sammlung deutscher Volkslieder, Büsching und von der Hagen, Berlin 1807, S. 102) den elenden, 'for charity' bittenden Ritter im Palmergewand übernommen ('The noble Moringer', 1819, VI 345). — Durward ist jedoch trotz all seiner Bettelphilosophie kein echter Bettler, und seine Kühnheit, Umsicht, Frömmigkeit, Welterfahrenheit und sein Selbstbewußtsein charakterisieren nur den ehemaligen hohen Geistlichen: Er selber bezeichnet es zu Beginn als seine Aufgabe, die Bewerber um die Tochter des fluchbeladenen Hauses Devorgoil zu behüten, und warnt so den einen aus Dankbarkeit für vom Vater erhaltene Almosen und den andern als seinen Pflegesohn. Letzterem (Leonard) gegenüber wird er dabei völlig zum Geistlichen. Dringend erinnert er ihn an die ihm schuldige Achtung, erzählt pathetisch von dem auf

Devorgoil lastenden Fluch, tadelt ihn, daß er die offenbar waltende Vorsehung mißachte, verzeiht ihm aber, seiner einzigen Sorge (vgl. das Scott wohlbekannte Gedicht Hoggs 'Gilmanscleugh', 1802).

Bald darauf sucht Durward als gewöhnlicher 'bluegown' Zuflucht in Devorgoil und benutzt die Freiheiten des Bettelstandes dazu, unangenehme Wahrheiten zu sagen — ein seltsames Geschick lasse ihn des feindlichen Hauses Verfall sehen u. a. In gekünstelter Weise verteidigt er dann den Satz, daß alle Menschen Bettler wären (vgl. O. Ritter, Archiv, CXVII 52/54), der echte Bettler aber allen überlegen sei.

Danach erinnert nichts mehr an den 'bluegown'. Durward entziffert eine Pergamentrolle und spendet geistlichen Trost, wobei er betont, daß die Unterschiede zwischen den Kirchen weit weniger besagen, als die allgemeinen Wahrheiten. Mutig sucht er dann den Geist des 'Ahnherrn im Palmergewand' (III 3) unschädlich zu machen, zeigt in Leonard den Retter des Hauses und verliest am Ende den aufgefundenen Segen über Devorgoil. — Locken und Bart sind weiß, das Gesicht ist gebräunt. Von Kleidung und Ausrüstung, 'halb die eines Palmers, halb die eines schottischen Bettlers', werden genannt: rauher, blauer Tuchrock, Marke und Tasche.

Auch Eddies Vorbild, Andrew Gemmel, erscheint in der schottischen Poesie und zwar als echter Philosoph in dem bürgerlichen Epos Crabbe'scher Art 'The Humours of a Village Fair' (Blackwood's Magazine, Januar 1821) von Juvenalis Junior. Er unterbricht die Lockrede eines Werbekorporals, indem er seine Lumpen schüttelt, die Mehltasche hochhebt und ruft: 'Das wird nie so werden, alles läuft doch darauf hinaus.' Unwillkürlich erinnern diese Worte an den Untertitel des Gedichtes 'The Maunding Soldier' (R. B., III 110): 'The Fruits of Warre is Beggery.'

In demselben Gedicht finden sich noch andere, halb komisch, halb pathetisch gefaßte, aus der Wirklichkeit geschöpfte, neue Vagabundentypen. So preist mit verdächtigem

Grinsen Andrew Bischop seine neuesten Kalender an: 'for forty years to come', d. h. wenn man ihn fragt, hat er gesagt 'for the year to come'. Jacke und Hosen sind zerfetzt. — Ferner erzählen mit heiseren Stimmen ein Seemann und seine Frau eine traurige Geschichte von einem schiffbrüchigen Matrosen. Haben sie die Ballade verkauft, ziehen sie sich zurück und zählen ihr Geld. — Von einer Schar Knaben umgeben, kommt dann in Lumpen Maggy Cazy einher, eine fröhliche Verrückte. Sie ärgert sich mit den Kindern herum und jagt sie durch ihre furchtbaren aber nicht ernstgemeinten Drohungen in die Flucht. — Außerdem erwähnt Juvenalis in dem Gedicht 'The Village Sabbath' (Dezember 1820) die heimatlosen Vagabunden, die durch Diebstahl oder Gewalt sich Gewinn zu verschaffen suchen; und in dem epischen Gedicht 'Harvest Hame' (Juni 1821) die am Erntefeste stets erscheinende, Unfug treibende Bettlermaske 'Auld Glenae'. Sie tanzt umher und trägt zuletzt unter allgemeiner Aufregung ein Mädchen hinaus. Der Bauer, der 'Glenae' darstellt, ist in Stroh gehüllt, und seine Arme sind mit Bändern umwunden.

Ausführlich spricht von dieser für schottische Erntefeste charakteristischen Maske Allan Cunningham (1785/1842) in den 'Recollections of Mark Macrabin' (Blackwood's Magazine, Januar 1821). Auch hier ist 'Glenae' ein witziger Spaßmacher, der sich auf den Don Juan hinausspielt, und schließlich, da er sonst keine Almosen erhalten soll, ein Lied zum besten gibt. Es handelt von einem selbst erlebten Liebesabenteuer, das ihn in Konflikt mit der Kirche gebracht hat, und ist gleichzeitig eine Werbung um alle rosigen Mädchen (Str. I entspricht dem Gedicht 'Kirk wad let me be', R. Chambers, Scottish Songs, S 134). Dabei springt er wild umher, stürzt zu Boden und verschwindet schließlich unter allgemeiner Heiterkeit, nachdem er dem auf ihn eindringenden echten Bettler geschickt ein Fell über den Kopf geworfen und ihn so unschädlich gemacht hat. — Wie ein echter Bettler gekleidet und in eine Art spanischen Mantel gehüllt,

kommt er, auf einen Stab gestützt, stolpernd einher, auf dem Kopf einen gewaltigen Hut mit einem Hahnenschweif, unter dem überlanges weißes Haar hervorsieht.

Der genannte echte Bettler, den Cunningham ebenfalls als Kuriosum einführt, war unbemerkt hereingetreten und hatte, außer sich vor Wut, Glenae zugerufen, ob er dem Bettler seine Art zu unterhalten nehmen wolle, ja sogar gedroht, ihm die Knochen zu brechen, und den Stab gehoben. Nach Glenaes Weggang erinnert er feierlich daran, daß die Ernte eingebracht sei, und die Zeit für Feste und Geschichten vor der Tür stehe. Aufgefordert, ein Lied vorzutragen, nimmt er des Fiedlers Instrument und spielt und singt und tanzt 'The Beggarman's Song', indem er die Fiedel bald unter das Kinn stemmt, bald über den Kopf hebt oder sich in den Rücken setzt, alles jedoch harmonisch. — Er ist ein ehrwürdiger alter Mann mit vielen Taschen an der Seite, am Stab und sonst überall, mit Napf und Horn, und kennt die 'lingua'.

In dem 'Song', der angeblich lange unter den Vagabunden von Dumfriesshire beliebt war, zeigt der Bettler sich den 'Jolly Beggars' verwandt: Wenn er König wäre, sollte der Mehlbrei ihm nicht ausgehen, und in gutem Bier wollte er sich betrinken. Der Obrigkeit würde er Possen spielen und Priester, Richter und Sünder ertränken. Es sollte eine gesegnete Zeit für den Bettler beginnen. Almosen dürften nur noch viertelscheffelweise gegeben werden, und unter einem grünen Dorn wollte er mit einem hochgeschürzten Mädchen regieren. — Bettler tragen geflickte Gewänder, Almosennapf, Mehltasche, erhalten Mehlbrei und schlafen auf Stroh.

Neben diesen charakteristischen Gestalten der Jahre 1819/20 findet sich der Bettler noch erwähnt in dem Gedicht 'The Rector' (Blackwood's Magazine, November 1819; vgl. Crabbe, Parish Register, III 209): Schnell, voll Schrecken und mit Haß erfüllten Blicken, eilen die Vagabunden an der Tür des harten Mannes vorüber; und in Kinderreimen um 1820 (R. Chambers, Popular Rhymes,

Edinburgh 1826). Hier wird er bald nur genannt: Bettler von Benschie (S. 264); bald wird ängstlich jede Gemeinschaft mit ihm abgelehnt: Glaubt nicht, daß wir Bettler sind! rufen bei den Neujahrsumzügen die um Gaben bittenden Kinder (S. 165); bald wird das nach Nahrung schreiende Kind scherzhaft mit 'a beggar's brat' verglichen und gefragt, ob Butter und Mehl vorhanden sei 'for a puir wife's greetin little ane' (S. 22); bald dazu aufgefordert, dem blinden Bettler etwas in die Hand zu geben und denen, die haben und nichts geben, sogar gedroht, daß sie in der See begraben werden (S. 146).

Aber der Bettler ist auch hier nicht nur der Typ des Elends. So berichtet in dem Gedicht 'Coldingham Fair' (S. 40) der Dichter, daß er auf dem Wege zum Markt jedesmal drei Paare lustiger, braver Vagabunden getroffen habe, und nennt ihre Namen.

VI. Ergebnis.

1. Aus der vorliegenden Studie über den Bettler ergibt sich, wie sehr eine derartige Gestalt mit den sozialen Problemen verknüpft ist und wie sie sich bei den politischen Wandlungen eines Volkes mitwandelt. Das Christentum gibt dem Bettler eine neue Bedeutung, und die steigende Macht Roms verschafft ihr Allgemeingeltung. Rom sinkt, und sofort bringen die Humanisten dem Bettler eine veränderte, menschlichere Sympathie entgegen. Die Reformation setzt ein, und der Bettler wird zum Kampfmittel, wobei er in Schottland in Lyndsays Pauper besonders scharf geprägt wird. Infolge der Klösterauflösung wird das Bettlerproblem in der Wirklichkeit brennender und daher die Aufmerksamkeit der Dichter für ihn lebendiger. In der Hochrenaissance gewinnt man ihm neue Wirkungen in künstlerischer Hinsicht ab, ähnlich wie dem Pilger und dem 'outlaw'. Die Freiheits-

beschränkungen unter dem Regiment der Stuart und der Bürgerkrieg haben zur Folge, daß man in dem Bettler, der nichts zu verlieren hat, der tun und glauben kann, was er will, ein Ideal von Freiheit sieht. In der Romantik widmet man ihm als einem höchst unkonventionellen Element ein besonderes Interesse und verwendet ihn gern als sentimentale Stimmungsfigur. Im Schottland der Revolutionszeit erscheint der Bettler als Mensch voll Niedrigkeit, der aber Schicksal und Welt verachtet und sich an dem Gedanken an seine Freiheit und Überlegenheit berauscht. Sobald endlich mit W. Scott der Kultus bodenständiger Altertümlichkeit erwacht, erwächst der Bettler Ochiltree zu einem Musterbild primitiver und umfassender Weisheit von Menschen und Verhältnissen. An der Geschichte des Bettlers ist also zu ersehen, wie die Literatur den Erlebnissen und sozialen Problemen jeder Zeit Ausdruck verleiht.

2. Im einzelnen springt zunächst der Unterschied zwischen englischen und schottischen Bettlern ins Auge. Man sieht überall, wie viel näher in dem armen Schottland der Dichter seinen Almosen heischenden Mitmenschen stand, und wie er ihnen infolgedessen auch künstlerisch anders gerecht wurde. Selbst wenn ein englischer Bettler nach dem Norden übernommen wird, wie in dem Gedicht 'The Jolly Beggars' von Burns, wird er konkreter, umfassender, packender und sogar zum Lieblingsmundstück des Dichters selbst.

3. Innerhalb der schottischen Sphäre ist der Gegensatz zwischen Volks- und Kunstdichtung zu studieren. Allerdings springt er nicht zu allen Zeiten unmittelbar ins Auge. Vom Eintritt der Reformation an bis fast herab zur Romantik ist volkstümliche Poesie nur spärlich überliefert. Sobald sie wieder in den Nachahmungen und Aufzeichnungen der Balladen fließt, wimmelt es von Bettlern. Wertvoller als ihre Menge sind allerdings die individuellen Bettler, die von Burns und in W. Scotts Roman 'The Antiquary' auf volkstümlicher Grundlage kunstgerecht ausgeprägt wurden.

4. Wohl die interessanteste Frage, die sich bei einer

Figur wie dem Bettler bietet, ist endlich die nach dem Verhältnis von Beobachtung und Überlieferung. Gerade bei ihm möchte man eine ständige starke Beobachtung der Wirklichkeit vermuten. Dem ist aber nicht so. Im Gegenteil. Die Beobachtung setzt zeitweilig sogar aus, z. B. in Schottland während der Romantik. Nirgends findet sich da in der Poesie auch nur ein Hinweis auf die spezifisch schottischen, schlauen Bettler in der Art Eddies, die als unentbehrliche Boten, Neuigkeitenträger und Geschichtenerzähler von Haus zu Haus wanderten. In dieser Zeit muß die Überlieferung unmittelbar gewirkt, muß ein Erlernen von Person zu Person stattgefunden haben, wie auch in England zum Teil während der Stuartzeit. Unmittelbar hat auch seit 1760 die englische Dichtung verschiedentlich auf die schottische Poesie gewirkt, z. B. bei Roß, Burns, Baillie u. a., während ein Einfluß Schottlands auf England seltener ist.

Bei weitem herrscht jedoch die Art Überlieferung vor, die sich in einem allgemeinen Vererben des Sinnes für besondere Eigenschaften am Bettler äußert. In England hat kaum Awdelay als Kulturhistoriker die verschiedenen Arten der 'Canting Crew' und ihre Betrügereien studiert, so werden seine Ergebnisse sofort von Harman erweitert, später von Dekker, und nach diesem von Rowlands richtig gestellt; dem lustigen Betrüger Diccon schließen sich andere, einfachere und niedrigere Spitzbuben an, und eine andere Verkleidung, wie die als jammernder Bettelsoldat, ist lange Zeit gar nicht denkbar. Bromes Lustspiel 'The Jovial Crew' entfesselt eine wahre Flut von lustigen Vagabunden, die halb philosophisch, halb spitzfindig, in fröhlichen Liedern die Überlegenheit ihres Standes beweisen, und Goldsmiths Bettler, Verkörperungen größten Elends, kehren bei Cowper, Crabbe, Southey und zum Teil bei Wordsworth wieder. Sobald schließlich im Lied ein Bettler rührend sein Leid geklagt hat, folgt in erstaunlicher Monotonie die Schar rein sentimental gefaßter Bettler.

In Schottland sind in der Volksdichtung die Spannung

weckenden Verkleidungen und das übereinstimmende Erscheinen des Bettlers als Neuigkeitenträger ein Beispiel für solche Vererbung einer bestimmten Art zu sehen. In der Kunstdichtung hat kaum Dunbar den Bettler mit Mitleid geschaut und geschildert, so wird dieser Auffassung in ganz ähnlicher Art wieder und wieder Ausdruck gegeben. Nach Burns häuft sich plötzlich die Masse der sentimentalen Rührfiguren, die meist den Stempel romantischer Erfindung an der Stirn tragen, und seit Ochiltree besinnt man sich, wenn auch selten, auf den echt schottischen Bettlerphilosophen und Neuigkeitenträger.

Eigenartig, aber verständlich ist es, daß gerade die besten schottischen Bettlergestalten, wie sie unvermittelt erschienen, so auch wenig ('Eddie') oder keine Nachahmung ('Jolly Beggars') gefunden haben. Es sind das die Fälle, in denen der Bettler selbst zum Problem für die bedeutendsten Dichter wurde, die allein ihn als Philosophen sahen und ihn so durch die Kraft ihrer Persönlichkeit über das alltägliche Empfinden und die Tradition stellten.

Neben solcher Überlieferung besteht aber auch die Beobachtung. Sie findet sich in Schottland am schärfsten bei den Hauptbettlerdichtern, bei Dunbar, Roß, Burns und Scott, die ihre bedeutendsten Figuren, wie die 'Jolly Beggars' und 'Eddie', teilweise direkt der Wirklichkeit entnahmen. Doch auch in England spielt die Beobachtung namentlich bei den reformatorischen Aufklärern und bei den Romantikern — hier vor allem bei Wordsworth — eine oft ausschlaggebende Rolle.

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß selbst sorgsame Quellenforscher, wie Henley und Henderson, für ein einzelnes Gedicht im Dunkeln tappen, wenn sie nicht in streng methodischer Weise die ganze Vorgeschichte einer Gestalt ins Auge fassen. Nur so konnten sie zu dem allgemeinen Ergebnis gelangen, daß Burns hinsichtlich seiner Personen 'was working upon traditional lines'. Dadurch entging es ihnen aber auch, daß die Balladen 'The Jolly Beggar' und 'The

Gaberlunyie Man' nur Bettlerverkleidungen enthalten, daß Dikkon ('Gammer Gurton's Needle') vereinzelte Nachfolger gefunden hat, daß der Bettler schon vor Fletchers 'Beggars Bush' lyrisch und komisch war, und daß die wahre Bedeutung dieses Stückes ganz wo anders liegt. Dadurch übersahen sie endlich, daß Shirleys Schrift 'Triumph of Wit' für den Bettler nur teilweise in Betracht kommt, daß Bampfylde Moore Carew gar kein Bettler ist, und Gays 'Beggar's Opera' für die Entwicklung des Bettlers bedeutungslos bleibt.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Karl Raske, am 11. November 1882 zu Charlottenburg als Sohn des Vorschullehrers August Raske und seiner Ehefrau Emma, geb. Muhme. Ich bin evangelischer Konfession. Von Ostern 1889 bis Ostern 1892 besuchte ich die Vorschule der jetzigen Ober-Realschule zu Charlottenburg und ging dann auf das dortige Kaiserin Augusta-Gymnasium über. Diese Anstalt verließ ich Ostern 1902 mit dem Zeugnis der Reife, worauf ich mich an der Kgl. Universität Berlin dem Studium der neueren Philologie widmete. Von Oktober 1903 bis Oktober 1904 gehörte ich dem von Herrn Prof. Dr. Brandl geleiteten englischen Seminar als ordentliches Mitglied an. Die Sommerferien 1904 benutzte ich zu einem Studienaufenthalt in England. Die Promotionsprüfung bestand ich am 23. Juli 1908.

Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen folgender Herren Professoren und Dozenten: Brandl, Delmer, Dessau, Dessoir, Dibelius, Ebeling, Haguenin, Harsley, Helm, Hintze, Lasson, Lehmann, Münch, Pariselle, Paulsen, Rothstein, Schmidt, Schmitt, Schultz-Gora, Stumpf, Tobler, Vahlen, v. Wilamowitz-Moellendorff.

Ihnen allen bin ich zu Dank verpflichtet, besonders aber meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Brandl, der mich zu dieser Arbeit anregte und mich bei ihrer Ausführung stets aufs bereitwilligste unterstützte.